

Sartorius.
Ernstes und Heiteres.





Ernstes und Heiteres

in Prosa und Versen

von

E. Sartorius.

Was mich bewegt in Freud und Leid,
Das bring' in schmucklos schlichtem Kleid
Euch freundlich ich entgegen.
Mag es gefallen, wem's gefällt —
Wer nichts von derlei Dingen hält,
Der wird's wohl auch nicht mögen.

Leipzig 1882.

Verlag von Siegismund & Volkening.

Fräulein Anna Brandt

in freundschaftlicher Hochachtung

gewidmet.

Hinunter wallen die Wellen
Vom Missouri zum Thale hinab,
Den Vater der Ströme sie schwellen,
Und finden im Golfe ihr Grab.

Ihr Grab? — Doch umflutet von Leben,
Im lustigen, fröhlichen Spiel,
Im Golfstrom sie wandeln und weben,
Europa ihr leuchtendes Ziel.

So grüßet, ihr munteren Jungen,
Die Freundin in Pleiße-Athen;
Ihr werde dies Liedlein gesungen:
Mög' Frieden und Glück sie umwehn.

Booneville am Missouri.

E. S.

Wanga.

Ein Waldmärchen.

Hochsommerglut brütet
Auf staubiger Straße.
Abzweigt sich der Fußpfad
Im kühlenden Grase.
Nehmt, freundliche Schatten
Des Waldes, mich auf;
Ihr blumigen Matten,
Hier endet der Lauf. —
Grüngoldene Lichter
Hinab und hinauf
Durchzittern die Bäume,
Es rauschen die Blätter,
Es nicken bedächtig
Die laubigen Wipfel;
Umspielen sie Träume?

Es schwindet der Pfad
Durch Farren und Moose,
Durch Strauch und Gedickicht.
Dort rauschen die Wellen.
Viel trockene Stellen
Heut traten zu Tage,
Sonst wasserumflutet.

Am Fuße der Eiche,
Welch heimliche Stelle,
An moosiger Quelle,
Ganz nahe dem Fluß!
„Zu hohem Genuß,
Zu herrlichem Bade
Erquickend ich lade:“
So ruft es mir zu.
Enthüllet die Glieder
Zum Wasser hernieder,
Nach kühlender Ruh.

Wie plätschert es freudig,
Umkoset mich weich,
Wie schmiegt es sich willig
Des Schwimmers Streich!

Mit ruhigen Schlägen
Hinunter, hinauf;
Feucht blickt aus den Fluten
Der Himmel herauf.

Der russischen Ströme
Träg trotzige Flut
Hat treu mich getragen;
Im Rheine geruht,
Im brandenden Schlagen,
Hab' süß ich und gut;
In fröhlichen Tagen
Im Genfersee,
Durchschwamm ich die Rhone,
Die Gletschersee;
Nicht machte mich zagen
Des Meeres Wut;
Der starken Atlantis
Gewaltige Brut;
Dich lieb' ich vor allen,
Heimische Flut!

Nun bald auf dem Rücken,
Die Blicke versenkend
Ins himmlische Blau,

Dann wieder hinlenkend
In kühlenden Tau,
Nichts wissend, nichts denkend —
Noch einmal stark plätschernd
Hinüber, herüber,
Noch einmal getaucht,
Dann feucht überhaucht,
Ausstreck' ich im Grase
Zur Ruhe die Glieder.

Erst jetzt sich erschließen
Unendliche Reize,
Sonst hält sie mit Geize
Gefangen Natur;
Wie, oder entsprießen
Dem Auge sie nur?

Auf grünender Wanga —
„Was nennest Du Wanga?" —
Du kennst Wangeroges
Umflutetes Eiland.
Es wurzelt das Wort in
Dem Altniederdeutschen.
Es nennt Heliand

Des Himmelriks wanga
Die grünenden Auen
Befeuchtet von Tauen,
Waldwiesiges Land.
Nicht besseren Namen
Vermöcht' ich zu geben
Dem herrlichen Platz,
Der jetzt vor mir aufthut
Verborgenen Schatz.

O wonniges Weben,
O liebliches Leben!
Die Moose und Flechten,
Die Gräser und Farren,
Sich kosend verflechten;
Die Frösche, sie quarren,
Die Bienen, sie summen,
Die Käfer, sie brummen.
Die Zweige, sie zittern,
Wie bang vor Gewittern.
Die Wipfel, sie rauschen,
Die Gräser, sie lauschen,
Hell schmettert darein
Waldvögelein.

Umspielet der Schlaf die
Ermüdeten Lider?
Aufzucken sie wieder.
Da taut es hernieder
Wie seliger Traum.
Hat Leiden noch Raum?
Was kann mich doch quälen?
Schachthalmen erzählen
Von frühesten Zeiten
Und Siriusweiten.
Zu reden beginnt auch
Die moosige Quelle,
Durchsichtig und helle:
„Dir scheint, daß mein Dasein
So bald schon verschwindet
In größerer Einheit.
In lieblicher Reinheit
Hat es, trotz der Kleinheit,
Schon vieles gethan.
Manch durstigen Baum
Hat es getränkt,
Manch lechzendem Gaum
Frisch eingeschenkt.
Die hellen Gesellen,

Die hier mir entquellen,
Sie haben verborgen
Schon vieles gethan.
Sie walten und spalten
In Höhle und Kluft,
Sie gaukeln und schaukeln
In tragender Luft;
Sie bauen des Pflanzenleibs
Saftiges Grün,
Sie lassen zur Vaya
Die Wüste erblühn.
Mit klopfendem Pulsschlag,
Dem Eisen gemengt,
Durch tierische Adern
Das Blut sich drängt.
Verschmähst du den Tropfen,
Du bleibst doch auch
Ein wasserdurchsickerter,
Wässriger Schlauch.
Gurulla gulleia,
Ich lulle ja nur
In Schlummer dein Schoßkind,
Mutter Natur!"

Als murmelnd sie endet,
Da raschelt's im Laube,
Und hochauf bäumt sich
Die giftige Natter. —
Doch da sich der Schläfer
Nicht regt noch bewegt,
Einzieht sie die doppelt
Gespaltene Zunge
Und rollt sich zusammen.
„Wohl könnt' ich jetzt bohren
In schwellende Wange
Den quellenden Giftzahn.
Doch schlummre in Frieden,
Vielleicht ist beschieden
Dir härteres Los!
Wir übel Beleumdeten
Nimmer erreichen
An Bosheit, die Göttern
An Schönheit sich gleichen.
Ich suche mir Käfer
Und Larven im Moos.
Nicht kränk' ich den Schläfer,
Denn Sättigung nur,
Nicht Mordlust ist Losung
Im Kampf der Natur."

Da sich nun buntschillernd
Die Ringe hinwanden,
Im Grase sie blitzten
Wie Krondiamanten.
Kaum war sie entschwunden,
Zum Ohre mir drang
Gußstählerner Glöcklein
Melodischer Klang,
Und Glockenblümlein,
Erst schüchtern und bang,
In Straßburger Mundart
Gar lieblich mir sang:

„Wie hab i, Blauäugli,
Blauäugli so gern.
Auch, da sie geschlossa,
Noch freut mi ihr Stern.
Bin halt a bescheidenis
Blümeli nur,
A Maidi für allis
In Wiesi un Flur.
Die Blümli und Maidi,
Dös üsch doch kurios,
All Zukunft sie tragen

Als Knöspli im Schoß,
Das Blümli bringt Früchtli,
Dös Maidli wird Weib;
In Lieb hold erblüha
Jungfräulichi Leib.
Doch gar vieli Blumli
Nüt kommen dazu,
Manch's mäget die Sichel,
Manch's frißt au die Kuh.
Nüt's Maidli darf sagen,
Wie lieb ihr der Mann,
Er ganget vorüber
Und süht's ühr nit an.
Es müht sie un harmt sie,
Es spöttli die Leut,
Un will's ma epps plauscha,
Laßt's nümma gescheut.
Wehmüti durchzittert's
Zertreteni Herz:
Demüti mußt bleiba,
Wen banget dyn Schmerz?
Trifffst ak so an armes
Treuherzigis Blut,
So denk, sych's dyn Mühmli

Un mein's ihm gar gut.
Adieu donc, Blauäugli!
Mi tuscht was am Fuß,
Mi deucht, 's ysch an Unki,
Un läuta i muß."

Sanft schwingend verhallet
Der liebliche Ton.
Da rauscht's in den Gipfeln,
Da braust's in den Wipfeln:

„Ich trage die Klage,
Wie manche schon
Durch Blütenduft,
Die wehende Luft.
Was tönende Atemwellen schlägt,
Was lebendurchgeistet sich regt und bewegt,
Das führ' ich hier in mein Revier.
Ein Sinnbild allewiger Gegenwart,
Erschein' ich euch gern, wenn lastend und hart
Das Leid euch drückt.
Seid hochbeglückt,
Vergebens ihr nicht der Erlösung harrt.
In Sturmesbrausen, in Zephyrshauch
Winkt Friede euch auch.

Ja Frieden und Ruh,
Rausch' ich euch zu:
Nicht zage du."

Da schleicht sich heran durch den grünen Saum
Und macht sich mit spitziger Schnauze Raum,
Herr Reinecke Fuchs.
Beweget gar zierlich
Die stattliche Rute
Und recket manierlich
Die schmeidigen Glieder,
Setzt ernsthaft sich nieder
Auf's Hinterkatheder
Und läßt sich vernehmen:

„Ich kann sie nicht hassen,
Die blonden Germanen,
Ob sie mich verfolgen.
Treu sind wir verwachsen
In Dichtung und Sage.
Neu hat mich edieret
Ihr Altmeister Goethe,
Und wie illustrieret
Der herrliche Kaulbach!
Befriedigt mich hatte

Das Schillersche Wort,
Daß hier muß erliegen,
Was Dichtung pflanzt fort.
Doch sieh, da erschien,
Ein leuchtender Fuchsschwanz
Am Himmel Darwin.*) —
 Zwar, daß ihr, die Menschen,
Den Affen entstammt seid,
Das glaube auch ich nicht;
Denn — nehmt es nicht krumm:
 Mir euer Gesicht scheint
Zu breit und zu — dumm.
Wie ich mir bescheiden —
Pfui! Lumpe nur sind es —
Mir fuchsphilosophisch
Ausdeute die Sache,
Das will ich verkünden.
 Aus schleimiger Gallert
Des zeugenden Urmeers
Die Quallen, Medusen
Erwuchsen difform.
Sie nährten Lepoden,

*) Anm. Lange vor Ableben des berühmten Naturforschers verfaßt.

Dann mittelnder Glieder
Gigantischen Leib,
Die fraßen sich selbst auf,
Zum Zeitvertreib. —
Durch Ichthyosauren
Und Plesiosauren
In Lias und Bias,
Grauwacke und Schiefer,
Und gräbt man noch tiefer: —
Doch das ist egal. —
Die künstliche Wahl
Stets aufwärts steigt,
Bis aller Wesen
Krone sich zeigt:
  Der rötliche Fuchs. —
Zwar giebt es auch schwarze,
Und weiße und blaue,
Doch ich bin der rechte,
Der wahre und echte,
Ich Reinardus Vulpes,
Das kann ich beweisen. —
  Was später sich noch vom
Gemeinsamen Urahn
Verästelt und abzweigt,

Ist Attavismus,
Wie Hochsinn und Glaube
Und Liebe und Treue
Krankhafte Geschwulste
Am menschlichen Schädel.
Im Weiterbau führten
Sie zu der Erfindung
Von Religionen.
Durch solche geeint,
Obsiegten die Menschen
Der edleren Tierwelt
Vereinzelten Helden.
Doch das geht vorüber.
Sie zahlten den Sieg mit
Verlusten der Freiheit,
Denn ich bin der wahre,
Der wirkliche Freiherr!" —

Und krauend vom Ohre den hüpfenden Braunrock:
„Zwar führ' ich ein jämmerlich
Elendes Leben,
Von Feinden umgeben
Und Konkurrenz,
Von Iltis und Mardern,
Ja selbst von der Katze.

Potz Pestilenz —
Dies heuchlerisch, schmeichlerisch,
Falsche Geschlecht,
Geboren zum Knecht!
Das spreizt sich mit seiner
Löwenverwandtschaft,
Mit seiner erschlichenen
Menschenbekanntschaft.
Wo zeigt es nur
Der Gottheit Spur?
Der Gottheit? Was sag' ich! —
Der Sprache Gebrauch
Verwirrt oft Realphilosophen auch —
Der Fuchsheit, ja Fuchsheit.
Gewaltiges Wort!
Ich hab' es erfunden,
Es erbe sich fort.
Von ewigem Lichtglanz
Der Affheit umwogt,
Sei immer, unsterblicher
Großer Karl Vogt."

Da nun von dem Reden
Ihm trocken der Gaumen,

Zur lieblichen Quelle
Sich beugt er, zu trinken;
Doch besser wohl mundet
Das Blut ihm der Beute.
Dann wieder begann er:

„Ganz klar ist die Sache
Mir immer noch nicht,
Doch haben auch andre
Kaum besseres Licht.
Großartige Folgen
Erst werden ersprießen,
Wird allen, wie mir, sich
Weisheit erschließen.
Hinweg mit dem Zwange!
Wütend entbrennt
Der Kampf um das Dasein,
Mein Element.
Weit leichter, als eigenen
Fleiß zu entfalten,
Ist's doch, deinem Nachbar
Den Schädel zu spalten.
Du hast, dir zu dienen,
Ja Massen Maschinen.

Den Toten beerbst du,
Und dreifach bringt
Dir auch noch sein Acker,
Vom Blute gedüngt.
Packt dich dann wohl manchmal
Entsetzen und Graus,
Die künstliche Zuchtwahl,
Die gleicht alles aus.
Doch wozu mit Einfluß
Kinder zu züchten,
Die später den Allgenuß
Selbst euch vernichten?
Seht, wie sich der Saubär
Der Seinen beraubt,
Es ist auch ja trotzdem
Noch alles erlaubt.
Wenn so sich die Menschheit von Fesseln befreit,
Dann kommt auch für uns wohl noch einmal die Zeit."

So sprechend, beleckt er
Den stattlichen Fuchsbart
Und barg sich im Busche;
Es blieb nichts zurück als —
Der üble Geruch. —

Als jener verduftet,
Belauscht' ich im Nest
Ein Holztaubenpaar:
„Ach geh, Ungetreuer!
Wer wieder denn war
Bei der Nachbarin?“ — „„Kindchen,““ —
„Willst leugnen noch gar?
Mir sagten es andre;
Ich gräme mich tot,
Ich weine die Äuglein
Mir brennend und rot,
Jetzt grade, wo Schonung
So dringend mir not!“ —
„„So höre doch endlich!
Ich sagt' ihr ja nur:
So süß wie dein Schnäblein
Sei keines zu finden,
Und half ihr ein wenig
Beim Reiserchenbinden:
Das muß doch ein Nachbar!““ —
„Du drolliger Kauz!“ —
„„Nun, sei wieder gut nur!““ —
„Da kracht es, pardauz.“

„„Es war nicht der Jäger,
Ein brechender Ast."" —

Hat je deine Seele
Die Schönheit erfaßt?
Dort kommt sie geschritten,
Das Füßchen berührt
Nur leise den Boden.
Liebatmend spürt
Die grüne Umgebung
Das Nahen der Holden.
Es duften des Flieders
Blühende Dolden,
Die Sonne umwebt sie
Glühend und golden;
Du fragst, wer sie sei?
'Sist Wanga, die Fei.
Und mütterlich beugt sie
Die rosigen Glieder
Zum Schlummernden nieder,
Und haucht ihm entgegen
Beseligten Kuß.
Auf will er sich raffen,
Doch eiserner Schluß

Hält fest ihn gebunden,
Wie bleierner Schlaf.
Habt je ihr empfunden,
Wie immer das traf?
Es lächelt die Holde
Und liest in den Händen
Das künftige Schicksal,
Und Thränen, wie Perlen,
Entstürzen den Augen,
Heißtropfend sie fallen, —
Der Bann ist gebrochen,
Sie fest zu umfassen,
Raff' ich mich empor. —
Da ist sie entschwunden, —
Durch nächtliches Dunkel
Führt flammender Blitzstrahl,
Rollt prasselnder Donner,
Heult wütender Sturm. —
Es hatte schon längst sich
Der Himmel umzogen,
Jetzt kracht es hernieder
Mit ganzer Gewalt. —
Ein starkes Armeekorps
Von kernhaften Truppen

Des eisigen Winters
War schweigend gezogen
Im obern Polarstrom.
Auf unvorbereitete
Sommermilizen
Jetzt war es gestoßen,
Und stürmend zerstäubt es
In Hagel und Schloßen
Die Wasserreserven.
Wild prasselnd sie nieder
Mäht eisiger Sturm.
Heran auf den Kampfplatz
Führt Sommer die Landwehr
Der wärmeren Lüfte.
Von dreifachem Donner
Erbebt das Revier
Im Leuchten der Blitze;
In wirbelnder Bahn
Rast wild der Orkan.
Die eisigen Glieder
Sich lösen und wanken,
Mit klammernden Pranken
Hält Landwehr fest.

Machtvoll bricht hernieder
Die Wassergewalt.
Bald matter erschallt
Der rollende Donner.
Die Geisterschlacht
Ist siegreich entschieden,
Ihr strömendes Herzblut
Befruchtet die Erde,
Und was sie zerstörte
Wird wieder erwachsen.

In leiblichem Schutze
Am Stamme der Eiche,
Die sicher gesehen
Vor nun funfzig Jahren
Dreitägige Schlacht,
Hatt' ich mich gehalten.
Jetzt schüttelt sie ernsthaft
Die laubige Krone,
Und nieder rauschet
Das kühlende Naß.
Kühl ist es geworden
Und abendlich dunkel.
Betretbare Wege

Sind wasserdurchflutet,
Und schwer ist zu finden
Nach Hause der Rückweg.
Es täuschen die Schatten;
Benebelte Matten,
Den schwellenden Fluß
Man meiden muß.
Bin gänzlich verirrt.
In waldfreier Lichtung,
Ostwestlicher Richtung,
Von Eulen umschwirrt,
Steht hoch über mir
Ein Jägerquartier.

Bald ist es erklommen,
Besitz wird genommen
Und trocken gemacht.
In schweigender Pracht
Der Wald sich entfaltet.
Eintöniges Klopfen
Der fallenden Tropfen,
Allmählich auch
Ein duftiger Hauch
Hebt wonniges Atmen.

Tierleben erwacht.
Durch dunkle Wolken,
Die stürmisch enteilen,
Kämpft silbern der Mond.
Mit glänzenden Pfeilen
Durchbohrt er die Schwarzen,
Und siegend bricht
Durch dunstige Schleier
Der Sterne Licht.
Es wogen die Nebel
Am Grunde einher
Und wandeln die Lichtung
In wallendes Meer.
Der Rehe Klarköpfe
Drin scheinen zu schwimmen,
Und wärmer die nächtlichen
Tinten sich stimmen.
Erwachend mit süßem
Zauberschall
Melodisch flötet
Die Nachtigall.
O selig, so einsam,
Zu sinnen und träumen,
Umrauscht von den Bäumen!

Da wandelt zur Wahrheit
Sich Märchentraum,
Gestalten voll Klarheit
Gebieret der Schaum.
Wie fühl' ich dem schaffenden
Geiste mich nah,
Wenn schaffend in mir ihr
Walten ich sah!
Wie wird mir des Wortes Offenbarung
Zu nie zu erschöpfender, seelischer Nahrung!
Auf welche himmlische Pfade mich weist
Der gottgeborene, ewige Geist!
Empor trägt der Seele Empfinden und Ahnen
Zu unermeßlichen Lichtesbahnen.
Was droben erbaut unsichtbare Schranken,
Das waren Gedanken.
Was Welten schaffend die Welt durchdringt,
In deinem Geiste wiederklingt.
Die unaussprechlichen Gottesgedanken
Muß leuchtender Wesen Kette umranken.
In ihm dein Heim;
Zu schönerem Sein
Führt er dich ein.

Laß dann alle Stürme dich brausend umwittern,
Du darfst nicht zittern,
Der Herr ist dein. —
Und dämmernd herauf stieg der junge Morgen,
Und ich stieg herab, für den Heimweg zu sorgen.
Bald war er gefunden.
Von wonnigen Stunden
Klang fröhlicher Ton in dem Herzen nach,
Als das Tagesgestirn sich rosig brach
Am Horizont hold leuchtend Bahn.
Urplötzlich sahn
Viel farbige Sonnen rings blendend hernieder.
Nie solch eines Anblicks genoß ich wieder,
Den heute bekundeten viele Stationen
Der Wetter bewachenden Nationen.

Nun rasch an die Arbeit!
Buchhalterchen fragte. .
„Ich hab' mich verirrt
Im dunkelnden Walde."
Und drohend erhob er die riesigen Finger,
Still lächelnd ungläubig, doch sagte er nichts.
Doch nun im Comptoir der gewaltige Schreiber
Brummt laut in den Bart:

„Der Mühlberger Lehrling
Macht heut ein Gesicht, wie
Von Braunbier und Gose,
Hat sicher geschwiemelt
In voriger Nacht."
Drauf füllt er bedächtig mit Tabak die Nase:
„Wer hätt' es gedacht!"

C. F.

Humoreske aus dem Blattgelispel einer kleinen Stadt.

I.

Das Lokalblatt eines kleinen deutschen Städtchens brachte eines schönen Tages auf seiner letzten Seite folgende Oktaven:

„An C. F.

Ob manche treulos du auch magst erfinden,
  Doch bleib' ich dir gewärtig stets und hold,
Nur fester soll uns Leid und Lust verbinden;
  Wie Feuer läutert ein vergänglich Gold,
Soll meine Hand sich deiner nie entwinden.
  Ob Donner grollen und die Woge rollt,
Ob Stürme brausend Eichenwipfel schütteln,
  Sie sollen nicht an meiner Treue rütteln.

C. F."

Da nun die meisten Menschen in dieser verkehrten Welt ein Lokalblatt von hinten zu lesen

beginnen, so konnte es nicht fehlen, daß diese harmlosen Verse alsbald viel Aufmerksamkeit erregten. Folgen wir dem Zeitungsboten auf seiner Wanderung durch Stadt und Land. Ein kleiner Straßenspiegel hatte seine Annäherung dem Fräulein Chlotilde Fallermayer verraten, welche, mit weiblicher Handarbeit beschäftigt, am Fenster saß. Immer etwas, und heute besonders gespannt auf Neuigkeiten, ging sie dem Boten bis zur Hausthür entgegen und nahm eigenhändig das Blättlein in Empfang. Schon auf dem Rückwege nach ihrem Zimmer hatte sie es entfaltet, und das bewußte „C. F." war vor ihren Blicken aufgetaucht, dunkle Purpurglut auf ihre Wangen hauchend.

„An C. F.! heut, zu meinem Geburtstage," flüsterte sie leise. Mit gespannter Erwartung war sie ans Fenster getreten, und erwog nun sorgsam Wort für Wort, Zeile für Zeile. Wir belauschen ihr Selbstgespräch. „Ja, ja; kein Zweifel. Von ihm an mich. Wie sinnig, wie zart! Wie passend gewählt jedes Wort! — ‚Ob manche treulos du auch magst erfinden' — Ach! wie viele habe ich treulos schon erfunden. Jetzt endlich eine treue Seele. Das ist ihr Fahnenschwur! — ‚Doch bleib'

ich dir gewärtig stets und hold.' Und fröhlich schlag' ich ein. — ‚Nur fester soll uns Leid und Lust verbinden; wie Feuer läutert ein vergänglich Gold, soll meine Hand sich deiner nie entwinden.' Nun wahrlich, auch die meine soll es nicht. — — ‚Ob Donner grollen und die Woge rollt' — Wie poetisch! ‚Ob Stürme brausend Eichenwipfel schütteln' —" Und sie schüttelte das lockenumwallte Haupt wie nur irgend ein Eichenwipfel in Sturmesbrausen. „‚Sie sollen nicht an meiner Treue rütteln.' An meiner auch nicht, du herrlicher, geliebter Mann."

Also sprach die würdige Namensverwandte der klugen burgundischen Prinzessin, welche Chlodwig zur Frankenbeherrscherin erkor und zur Ahnfrau mächtiger Merovinger machte. Sinnend in seligen Träumen saß sie einige Minuten, dann fuhr sie fort: „Wie bescheiden, zurückhaltend und schüchtern war immer seine Huldigung, die ich so gern ermutigt hätte. Wie ehrerbietig fern blieb er bei jedem Gruß. Auch heute würde er nicht wagen, mir zu nahen, wenn ich ihn nicht selbst auffordere. Ich muß ihm schreiben." Sie setzte sich an das Cylinderpult und schrieb auf Rosapapier mit ihrer

Namenschiffre, dem vielbedeutenden C. F., folgende Worte:

„Geehrter Herr!

Wenn, wie nicht zu zweifeln, die im heutigen Blatte veröffentlichten Zeilen Ihre wahre und wirkliche Gesinnung ausdrücken, so erlaubt sich die Bitte, sie heute Nachmittag zu einer Tasse Kaffee zu beehren,

Ihre wohlwollende Freundin
Chlotilde Fallermayer."

Ort und Datum vergessen Frauen und Mädchen gewöhnlich, sie fehlten auch hier. Dann aber faltete Chlotildchen das zierliche Brieflein, steckte es in einen smaragdgrünen Einschlag und schrieb mit etwas geschnörkelter Handschrift die Adresse:

„Herrn Cand. theol. Christfried Frommann
Wohlgeboren
hierselbst."

Worauf sie das Billet unter Empfehlung gewissenhafter Besorgung ihrer Dienerin übergab.

II.

Im Comptoir der Zuckerfabrik nahm der Buchhalter die Nummer entgegen. Über sein jugend-

lich schönes, doch schon männlichen Ernst zeigendes Gesicht flog ebenfalls ein rascher Farbenwechsel, als er des C. F. ansichtig wurde. Bald las er das poetische Inserat mit gleichem Interesse, wie die altfränkische Königsbraut. „Wie sonderbar!" murmelte er. „Wüßte ich nicht ganz gewiß, daß ich nicht gemeint bin, dürfte ich kaum zweifeln, so genau paßt alles. Vermutlich ein unbekannter Nebenbuhler, dessen Name auch mit C. F. anfängt, denn gemeint kann natürlich niemand anders sein, als der Engel Cölestine Fritzsch." Er ging nachdenklich auf und nieder. „Hier muß gehandelt werden, und sofort," rief er. „Morgen ist's vielleicht zu spät. Ich will dem schüchternen Hans nicht gleichen, der die still Geliebte am Morgen nach ihrem Verlöbnis mit einem andern um ihre Hand bat. Cölestine ist äußerst zurückhaltend. Vielleicht hat der unbekannte Bewerber keinen andern Weg gefunden, sich ihr zu nähern. Er scheint nicht ungeschickt. Leidliche Gedichte zu ihrer Verherrlichung sollen immer leicht einen Eindruck auf Frauenherzen machen. Wie dem auch sei, Gefahr ist im Verzuge. Ich muß dem Angriff kecker Kavallerie mit Shrapnels begegnen."

(Der junge Mann hatte den letzten Krieg bei der Artillerie mitgemacht.) „Persönlich zu meiner Angebeteten zu dringen, darf ich nicht wagen. Mangel an Zartgefühl würde alles verderben. Ich will ihr schreiben. Mein alter Zappermann besorgt das weitere besser, als ich es vermöchte. Siegt das Vertrauen in meine redliche Absicht nicht, so ist alles verloren.“

Er setzte sich an das Comptoirpult und schrieb:

„Verehrtes Fräulein!

Ein in heutiger Nummer unsers Lokalblattes enthaltenes Gedichtchen, welches Ihre Initialen als Überschrift und die meinigen als Unterschrift trägt, legt mir die Verpflichtung auf, Ihnen auszusprechen, daß ich demselben vollständig fremd bin.

Von wem es aber auch ausgehen und an wen es gerichtet sein möge: die darin ausgesprochenen Empfindungen sind vollkommen diejenigen, welche ich gegen Sie hege, in höherem Maße hege, als vielleicht der Dichter, wenn ich auch darauf verzichten mußte, sie in Verse zu bringen.

Sollte auch meine Kühnheit Sie verletzen, eine andere Neigung Sie gefesselt halten, will ich dennoch nicht zögern, Ihnen meine Liebe zu bekennen, deren Erwiderung mich zum Glücklichsten der Sterblichen, deren Zurückweisung mich namenlos elend machen würde.

Lange war Ihr stilles Walten der Gegenstand meiner bewundernden Beobachtung. Sie haben bisher meine Hoffnungen in keiner Weise ermutigt; doch, soviel ich bemerken konnte, hat auch kein anderer Mann sich größeren Entgegenkommens zu rühmen gehabt.

Indem ich Ihnen mein Herz und meine Hand zu Füßen lege, biete ich Ihnen nur ein bescheidenes Heim. Mein Gehalt ist zwar auskömmlich, und durch den mir bewilligten Gewinnanteil darf ich hoffen, mein Einkommen von Jahr zu Jahr zu verbessern. Doch welches glänzendste Erdenlos wäre würdig eines Engels, wie Cölestine — jede Hütte könnte sie zum Himmel wandeln! Wie sehr ich Ihrer unwert, fühle ich tief, doch eben darum hoffe ich, durch Sie mich zu ergänzen und zu bessern.

Ich wage die ergebene Bitte an Sie, das

heutige Weinbergskonzert in meiner Gesellschaft zu besuchen, und zeichne mich, wie auch Ihre für mich stets bindende Entscheidung ausfallen möge,

mit unbegrenzter Hochachtung

Ihren treu ergebensten

Clemens Fürst."

Das Faktotum der Fabrik empfing den Brief nebst genauer Instruktion.

III.

Der Zeitungsbote zog die Klingel an einem stattlichen Hause und ging weiter, nachdem er sein Blatt vor die Thür gelegt hatte. Das Hausmädchen holte es herein, befriedigte erst die eigene Neugier und brachte es dann der Herrin. Auch diese war sichtlich betroffen beim Lesen der letzten Seite, sprang auf von der Staffelei, vor der sie saß, warf unwillig das klassisch schöne Haupt zurück, stampfte den teppichbelegten Boden mit den kleinen Füßen und ging, die Hände krampfhaft ineinander pressend, im Zimmer hin und her. Sie beachtete nicht, daß der grau gefiederte Liebling mit dem roten Köpfchen, des süßen Zuckers und

des kosenden Fingers gewärtig, sein „Ka—ka—du" ihr entgegenrief, während sein bunter gefiederter Kamerad mit unverkennbarem Dresdener Accent die Frage wiederholte: „Wo kommst denn du her?" worauf ein Paar Lachtauben mit hellem Gelächter erwiderten.

Die schöne Herrin war gewohnt, schweigend zu beschließen und rasch zu handeln. Sie klappte den zierlichen Schreibtisch auf, legte einen der Bogen, die ihr liebliches Köpfchen in Miniatur-photographie trugen, auf die grüne Unterlage und schrieb:

„Mein Herr Cousin!

Es ist mir unbegreiflich, wie Sie dazu kommen, poetische Stilübungen mit Ihrer und meiner Namenschiffre in unserm Lokalblatte zu veröffentlichen, muß aber dringend bitten, mich künftig damit unverworren zu lassen.

Ihre Cousine

Clara Fink."

Adresse: „Herrn Curt Freymann."

Mit kaiserlicher Freimarke versehen, wurde das Briefchen dem Hausmädchen übergeben: „In den Briefkasten!"

IV.

Hoch zu Roß, er war auch Reserveoffizier bei den Ulanen, leitete der junge lebenslustige Verwalter, Herr Cuno Fixwalzer, die Feldarbeiten des großen Rittergutes.

„Muß doch einmal sehen, wo heute Amüsement ist," meinte er und setzte sein Rößlein in Trab, um die Nummer in Empfang zu nehmen, die der Bote eben brachte.

Wohlgefällig ruhte sein Auge auf den angezeigten Schweinsknöchelchen mit Klößen, den verschiedenen Gartenkonzerten, unter diesen das noble Weinbergskonzert; aber bald hatte das verhängnisvolle C. F. auch seine Aufmerksamkeit vollständig in Anspruch genommen. Seine Gedanken wurden laut:

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu: Cordchen Frischauf — Cuno Fixwalzer — kein Zweifel, wir sind gemeint! Hat sich ein Freund in meinem Namen den Spaß gemacht? Eine Flasche Champagner, wenn er's ehrlich meint. Will er mich aber foppen, soll er mich kennen lernen. Ist's ein Nebenbuhler? Millionen Pech! Etwa der

Buchhalter Clemens Fürst? Kein Zweifel! Stille Wasser grunden tief. — Was thun? — Vorwärts, mein Pferd!“

So sprechend, drückte er dem Braunen die Sporen ein und flog in sausendem Galopp dem großen Nachbargute zu, wo die Geliebte seines Herzens weilte. Da es näher an der Stadt lag, so mußte die neueste Nummer des Lokalblattes schon dort abgegeben sein. Der Hof war ziemlich leer. Er übergab einem Stalljungen sein Roß und schritt auf das Herrenhaus zu. Er fand Cordchen allein in der Milchkammer. Gebannt, wie Werther bei Lottchens Anblick, stand er in der Thür. Es war so herzig, das liebliche, rosige Kind in sauberster Morgentoilette, herumwirtschaftend unter schneeweiß berahmten Schüsseln. Und die sollte er sich rauben lassen von einem Versifex? Nimmermehr!

Schon klang ihre helle, glockenreine Stimme: „Ei, Herr Fixwalzer, was führt Sie so früh zu uns und mit einem so sonderbar betrübten Gesicht; doch kein Unglück im Hof oder Stall? Jedenfalls seien Sie willkommen, wenn ich Ihnen auch jetzt die Hand nicht bieten kann.“

„Ein Unglück, ja!“ erwiderte der Angeredete kleinlaut.

„Sie machen mich äußerst besorgt, mein lieber Herr Fixwalzer — Sie sehen aufgeregt aus. Was ist Ihnen zugestoßen?“

Wie süß das klang: Mein lieber Herr Fixwalzer — mußte aber: Mein lieber Herr Fürst, nicht ebenso klingen?

„Cordchen, mir eigentlich nicht, sondern — Ihnen.“

„Sie erschrecken mich.“

„Nein, Ihnen eigentlich nicht, wohl mehr mir — uns allen beiden, wenn Sie wollen — und möglicherweise ist's auch gar kein Unglück.“

„Sie sprechen in Rätseln, unlösbarer noch als die, welche zuweilen das Blatt bringt.“

„Ja, eben dieses verwünschte Blatt!“

„Ei, warum denn?“

„Denken Sie sich: Wir stehen darin.“

„Wir? Sie scherzen, mein Herr.“

„Nein, ich bitte, lesen Sie selbst. Es ist ein Gedicht.“

„Ein Gedicht von Ihnen. Wie allerliebst!“

„Ach, es ist eben nicht von mir, aber es paßt

wie angegossen. Der Dichter ist entweder mein ärgster Feind oder mein bester Freund."

Cordchen las, überlas nochmals und sagte lachend: „Herr Fixwalzer, ich glaube, Sie haben sich getäuscht und ganz unnötig ereifert. Unter den vielen Lesern des Blattes können recht wohl mehr als zwei sein, deren Namen mit denselben Anfangsbuchstaben beginnen. Wenn Sie von der Sache nicht mehr wissen, als ich, so geht sie uns beide sicherlich gar nichts an."

Aber in Cuno war der Angriffsmut des Reiter=offiziers erwacht. Cordchens kindlich unschuldiges Lachen klang ihm wie heller Cymbelton und läutete die düstern Wolkenschatten des Argwohns und der Eifersucht hinweg, die sich auf seiner Stirn gelagert hatten. Morgenrötlich erglühend, in schämig bräutlicher Minne aber stieg aus dem Herzen empor der Liebe leuchtendes Tagesgestirn.

„Cordchen, mein Cordchen!" rief er innig, „zweifeln Sie nicht, daß meine Liebe inniger, reiner und wärmer ist, als alle Worte der Welt, und wären sie in zierlichste Reime gebracht, es auszudrücken vermöchten. Ich liebe Dich, wie nur je ein Mädchen geliebt worden ist. Erhöre mich,

verstoße mich nicht! Ewige Treue gelobe ich Dir im Leben und Sterben."

„Cuno, warum so stürmisch? Ich weiß ja niemand, den ich lieber hätte, als Sie — als — Dich."

Ihre Hände wurden benetzt von Küssen und wonnigen Thränen. Die Lippen berührten sich in flammendem Kuß. Bereuend fast die rasch gewährte Gunst, wollte sie tief errötend sich ihm entwinden, doch fest umschlangen sie des Jünglings Arme.

„O nein, Mädchen, niemand soll Dich mir entreißen, denn Dein Ja macht vor Gott und Menschen Dich zu meiner Braut."

„Aber Deine Eltern, lieber Cuno! Ich eine arme Waise . . . ."

„Die liebe Mutter hat sich längst solch ein Töchterchen gewünscht. Noch heute schreibe ich. Du fügst einige Zeilen bei."

„Ich bitte Dich, verlaß mich jetzt. Laß uns dem Vater im Himmel unsere Herzen erschließen."

„Ich gehorche meinem guten Genius unter der Bedingung, daß er mir heute auch folgt, nämlich zum Weinbergskonzert."

„Ich will um Erlaubnis bitten. Leb wohl, mein Cuno!"

Die Verlobten schieden.

V.

Gegen Mittag erhielt Curt Freymann den bewußten Stadtpostbrief. Er kannte die feste, fast männliche Hand seiner Cousine. Mit widerstreitenden Gefühlen öffnete er ihr Schreiben. Berufsgeschäfte hatten ihn diesen Morgen in Anspruch genommen. Erst jetzt griff er nach dem in seines Nichts durchbohrendem Gefühl so unschuldig daliegenden Blatte und las mit steigender Aufmerksamkeit die Zeilen, welche die geharnischte Epistel seiner Cousine veranlaßt hatten.

„Hm! Sonderbar!" brummte er. „Verwechslung wohl entschuldbar. Doch nun? Stahl gegen Stahl, Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag, so ist es leidiger Brauch."

Da fielen seine Blicke auf das Miniaturbild der Schreiberin, deren Züge fein und scharf in vollendeter Schönheit hervortraten. Die spitze Erwiderung blieb in der Feder stecken. Er nahm die Lupe zur Hand. In plastischer Rundung er=

schienen die engelschönen Züge. Sein geistiges Auge ergänzte den göttlichen Gehalt der königlichen Hülle.

„I cannot, and if I could I would not (Ich kann nicht, und wenn ich könnte, wollte ich nicht)," seufzte er. „Doch nein," — sein Auge leuchtete — „liegt nicht in diesem Irrtum selbst ein Hoffnungsstrahl, in diesem Zürnen eine Ermutigung für mich? ‚Where there is a will, there is a way, Willenskraft Wege schafft,' wie sie selbst es übersetzt. Vorwärts."

Er ergriff Hut und Stock, und schlenderte bedächtig nach der Richtung hin, welche der Zeitungsbote am Vormittag genommen hatte. Erst in der Nähe des Zieles strafften sich seine Muskeln, und sein Schritt beschleunigte sich. Das Hausmädchen öffnete ihm die Korridorthür und wußte es so einzurichten, daß er nicht zurückgewiesen werden konnte.

Clara saß oder lag im Schaukelstuhl nachlässig hingegossen und winkte dem Vetter mit den Augen und leichter Bewegung der Alabasterhand, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Eisige Kälte lag in ihrem Gesicht und Wesen.

Doch als Curt sich niederließ, krümmte Päpchen plusternd den biegsamen Hals, öffnete den krummen Schnabel und sprach fein: „Wo kommst denn du her?“ so gemütlich und natürlich im singend näselnden Ton, wie nur irgend ein anderer sächsischer Spaßvogel. Sofort ließen auch die Lachtauben sich vernehmen, und da helles Lachen ansteckend wirkt, selbst wenn es aus den Regionen niederster Komik kommt, so lachte Curt mit, und bald lachte auch die strenge, stolze, zürnende Herrin.

„Sie sehen, Vetter, daß ich mich mehr und mehr mit Tieren befreunde, wie es einer werdenden alten Jungfer zukommt. Zuverlässiger finde ich sie allerdings als manche Menschen. Wie soll ich mir nur Ihre, milde gesagt, höchst eigentümliche Störung meines Stilllebens erklären?“

„Genügt Ihnen mein Ehrenwort, daß ich der Sache vollkommen fremd bin?“

„Wie?“

Sie hatte sich erhoben. Die schmollend aufgeworfenen Lippen öffneten sich mit erstauntem Ausdruck. Auge ruhte in Auge, das ihre mußte sich senken. Der gewandte Taktiker ersah seinen

Vorteil. „Clara —“ sagte er, sich gleichfalls erhebend, „hören Sie mich an. Meine Schuld hat uns getrennt, machen Sie nicht den Bruch unheilbar. Bei allen meinen Fehlern und Schwächen, bei allen meinen Verirrungen ehrte ich Ihre schöne, große und reine Seele. Wahrheit suchend, irrte ich. Sie haben schützend über mir gewaltet bei dunkler Lebensführung. Wollen Sie den Reuigen nun verstoßen?“

Zu ihm herab beugte sich die majestätische Gestalt, und eine Thräne glänzte mild in ihrem dunklen Auge. —

Die Versöhnten kamen überein, heute abend als erklärtes Brautpaar, dank dem mißverstandenen C. F., das Weinbergskonzert zu besuchen.

VI.

Der alte Zappermann war zu diplomatischen Missionen wie geboren. Sein gutmütiges, treuherziges Gesicht ließ Mißtrauen gar nicht aufkommen; aber sein scharfes Auge beobachtete auch den kleinsten Umstand. Dabei war er dem Herrn Fürst, der ihn nicht so von oben herab behandelte,

wie andere junge aufgeblasene Comptoiristen, von Herzen zugethan.

In der Mittagsstunde, als die jungen Mädchen, welche Cölestine Fritsch beschäftigte, sich entfernt hatten, klopfte er bescheiden an ihre Thür. Auf das freundliche „Herein!" nahte er schüchtern und mit verlegenem Kratzfuß dem stillen Mädchenheiligtum. Alles umher machte den Eindruck größter Sauberkeit, Ordnung und Behaglichkeit, bei prunkloser Einfachheit.

„Nun, Herr Zappermann, was führt Sie zu mir?" fragte das Mädchen mit dem Madonnenköpfchen, welches vollständig ihren Namen rechtfertigte, den Eintretenden.

Das alte Faktotum überreichte sein Schreiben, wie ein bevollmächtigter Gesandter sein Accreditiv.

Errötend und klopfenden Herzens wog sie das Schreiben in ihrer Hand.

„Verstatten wertes Fräulein die Versicherung, daß der Mann, welcher dies geschrieben, Lug und Trug nicht kennt. Ich, Zappermann, bürge für ihn. Erbrechen Sie den Brief und — brechen Sie kein Herz."

Cölestine that schweigend, wie ihr geheißen, und las, las wiederholt. Ihrer Einladung folgend, hatte der alte Diplomat sich niedergelassen und betrachtete mit Interesse ihr ausdrucksvolles Gesicht, auf welchem die wechselnden Empfindungen sich in seelischer Reinheit spiegelten. Sie war keine Freundin von vielem Briefwechsel in solchen Dingen, auch drängte die Zeit, denn bald mußten ihre Schülerinnen wiederkommen.

„Sagen Sie Herrn Fürst, daß — sein Vertrauen — mich ehrt, — daß ich — ihn achte, daß ich — nicht wehren kann, wenn er sich zu mir findet — mich freuen werde, seine nähere Bekanntschaft zu machen. Ich hatte meiner Tante ohnedies versprochen, sie heut ins Weinbergskonzert zu begleiten.“

Zappermann dankte hocherfreut im Namen des Fürsten, den er repräsentierte, und dehnte Recht und Pflicht der diplomatischen Vertretung bis zum zärtlichen Handkuß aus. Cölestine hatte, wie einst Helena, Macht, auch die Alten zu bezaubern. Er ging.

VII.

Nun wäre als mutmaßlicher Urheber der wirkungsvollen Achtzeilen nur noch Herr Cand. theol. Christfried Frommann übrig, auf welchen mithin der Verdacht mit verstärkter Gewalt zurückfällt. Am Morgen schon hatte er Chlotildchen Fallermayers Epistel erhalten, und sein erstes Gefühl war das einer kolossalen Überraschung gewesen, von der er noch nicht wußte, ob er sie als freudige oder traurige klassifizieren sollte. Das Täßchen Kaffee zurückzuweisen, hatte er keinen triftigen Grund. Er stellte sich also pünktlich ein; aber kaum hatte der schüchterne Kandidat die erste Blödigkeit überwunden, als schon die burgundische Prinzessin ihn unauflöslich an sich gekettet hatte. Sie waren ja Freunde von Jugend auf und wollten das begonnene Lebensjahr nicht als ledige Personen beschließen. Es wurde verabredet, sich nicht mehr zu trennen, und als Brautpaar am selben Abend das Weinbergskonzert zu besuchen.

VIII.

So hatte sich nun eine Quadrille von Brautpaaren zusammengefunden, und da sie sich gegenseitig kannten, an einem Tische Platz genommen. Nebenan saßen Kollegen von der Schule. Kollege Flachs bemerkte dem Kollegen Fuchs:

„Altes Haus! Solltest Du Dich wieder einmal genotwendigt sehen, aus Anlaß meines Geburtstages Deine poetischen Ergüsse in unserm Moniteur an meine Adresse zu richten, so beleidige mein keusches Ohr nicht durch Reime wie Gold und rollt.“

„„Bevor ich mich gefangen gebe, bitte ich um reinere Reimterz,““ sagte Kollege Fuchs.

„Minnesold, Ehrenhold . . .“

„„Genug, genug, ich bin besiegt.““

„Trunkenbold“ . . . herrschte Flachs.

„„Letzteres lag Dir allerdings bedeutend näher als mir. Nun, ich bitte um gnädige Strafe,““ seufzte der gedemütigte Reimschmied.

„Drei Schoppen, die ich zu Ehren meines Geburtstags berappe,“ befahl der glückliche Sieger.

In dem kleinen Städtlein waren die näheren Umstände der Verlobungen rasch bekannt geworden.

„Da siehst Du nun, welches Unglück Du angerichtet,“ sagte Flachs zu Fuchs.

„„Die Quadrille ist entgegengesetzter Meinung,““ erwiderte dieser.

„Wollen abwarten, ob es Bestand hat,“ meinte der Zweifler. — —

Es hatte Bestand, denn die Mißverständnisse hatten nur offenbar gemacht, was in den Herzen schlummerte, sonst aber vielleicht für immer darin verborgen geblieben wäre.

„Vier glückliche Paare infolge einer mißverstandenen Geburtstagsgratulation,“ pflegte Fuchs zu sagen; „kein Dichter hat je diese Wirklichkeit überboten. Aber

Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen,
Das sind die Weisen.

So singt Altmeister Friedrich Rückert.“

IX.

Eine der nächsten Nummern des von Flachs „Wurstmoniteur“ benamseten Lokalblattes enthielt im wesentlichen folgendes:

1. Politische Übersicht.

Rom: Der Papst lebt herrlich in der Welt. Vallera.
Wien: Es fehlt ihm nicht an Ablaßgeld. Vallera.
Paris: Auch trinkt er täglich seinen Wein. Vallera.
Madrid: Drum möchte ich der Papst wohl sein.
Vallera.

London: Doch nein, er ist ein armer Wicht. Vallera.
Berlin: Ein deutsches Mädchen küßt ihn nicht.
Vallera.
Stuttgart: Er ist so einsam und allein. Vallera.
Dresden: Drum möcht' ich doch der Papst nicht sein.
Nee, mei' Kut'ster!
München: Vallera ꝛc.

Konstantinopel: Der Sultan lebt in Saus und
Braus. Vallera.
Petersburg: Das Geld geht ihm wie uns oft
aus. Vallera.
New-York: Verboten ist ihm aller Wein. Vallera.
Washington: Der hat gut Temperenzler sein.
Vallera.

Es wird aufmerksamen Lesern nicht entgangen sein, daß so ziemlich alles, was die Zeitungen von großen und kleinen Herren und ihren sogenannten weltgeschichtlichen Prozessen berichten, immer auf mehr oder minder schlechte Variationen guter, alter deutscher Volkslieder hinausläuft. Reichen diese nicht aus, so kann man noch einige Sprichwörter zu Hilfe nehmen, wie die Berliner Äpfelfrau vor dem königlichen Schlosse. „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich," sagte das wackere Weib zum alten Fritz, als er siegreich aus dem siebenjährigen Kriege zurückkehrte.

2. Litterarisches.

Eine funkelnagelneue, lederne und hölzerne doppelt vernagelte Original-Novelle von einem ungenannten Vielverkannten, betitelt: „Die beiden Gretchen oder Jugenderinnerungen eines alten Holzpantoffels."

3. Lokales und Vermischtes.

Bericht über die Seeschlange mit schwarzem Cylinderhut, weißen Manschetten und Vatermördern, welche vom Kapitän Groghals auf der Höhe von Windmühlshausen beobachtet wurde.

4. Einrückungen.

(Ohne Verantwortlichkeit des Herausgebers.)

A. Amtliche Kundmachungen.

Steckbrief hinter dem Räuberhauptmann Burbus Neuntöter von der Verwaltung zu Haltefest nachgesandt. Der Gesuchte hat sich der liebenden Umarmung genannter Verwaltung durch Flucht entzogen und die wiedererlangte Freiheit zu elf ausgezeichneten Diebstählen benutzt.

B. Geschäftsanzeigen.

Sämtliche Geschäftsleute der Stadt machen bekannt, daß sie nicht nur umsonst verkaufen, sondern auch noch etwas zugeben.

C. Stellengesuche.

Ein fleißiges reinliches Mädchen, im Kochen, Putzen, Backen, Sticken, Flicken, Waschen, Bügeln erfahren, aus anständiger Familie, musikalisch gebildet, wird zur Hausarbeit für 12 Mark jährlich gesucht.

D. Familiennachrichten.

Statt jeder besonderen Meldung:

Als Verlobte empfehlen sich:

Chlotilde Fallermayer
Christfried Frommann,
Cand. theol.

Cölestine Fritsch
Clemens Fürst

Verlobte.

Clara Fink
Curt Freymund

Verlobte.

Cordchen Frischauf
Cuno Fixwalzer

Verlobte.

Freudenheim, im Wonnemonat.

„Diese große Anzahl von beabsichtigten Eheschließungen ist nur aus der hohen Niedrigkeit der diesjährigen Butterpreise zu erklären," sagte Cuno Fixwalzers Prinzipal, welcher ein lateinischer Ökonomiker war. Alsdann erging er sich in Auseinandersetzungen über amerikanische Ochsenbutter, welche wir unsern lieben Lesern ersparen wollen.

X.

„Das Unglück schreitet schnell," sagte Kollege Flachs.

„„Wieso?"" fragte Fuchs.

Schweigend reichte ihm der Pessimist eine Einladungskarte, bei dem jungen Fürstensohne, welcher in gehöriger Zeit nach den oben geschilderten Ereignissen und nachfolgenden Trauungen das Licht dieser Welt erblickt hatte, Patenstelle zu vertreten.

„„Siehst du wohl, abscheulicher Schwarzseher,"" bemerkte Fuchs. „„Ich möchte jede Wette eingehen, daß alle Verbindungen unserer Quadrille glückliche sind.""

„Ich muß Gegenpartei halten, um mein System

nicht zu verleugnen, welches die bewußte Lebensnotwendigkeit verneint."

„„So mußt du dich für besiegt erklären, wenn alle vier Paare unter Rubrik 4. D. ihre Einrückung gehabt haben.""

„Einverstanden. Du dagegen bist geschlagen, wenn etwa unter B der eine oder andere Teil sich in die unangenehme Notwendigkeit versetzt sieht, zu erklären, daß niemand seiner teuren Ehehälfte etwas mehr .... indem ... u. s. w."

Flachs mußte richtig alle seine Wetten bezahlen. Zur Ehre seines Herzens sei gesagt, daß er es willig that. Es war ihm lieber, als wenn er gewonnen hätte. Als er nun auch bei Frey-mund-Finks Gevatter stehen mußte, kam er unversehens selbst unter die Haube.

Fuchs nahm sich an diesem schrecklichen Falle ein warnendes Beispiel. Um nicht als unsicherer Kantonist in Amors Heer behandelt zu werden, begab er sich freiwillig und für immer in das süße Ehestandsjoch. Noch machte er manchen Vers, doch keiner war so folgenreich als jene verhängnisvolle mißverstandene Achtzeile.

Aus den

Jugenderinnerungen
eines alten Holzpantoffels.

Eine vernagelte Geschichte.

Nach eigenen und fremden Mitteilungen berichtigt und ergänzt.

---

1. Die beiden Gretchen.

„Maggie, Maggie, sage doch nur ein einziges Mal „Gretchen," mein süßester Schatz. Maggie, das klingt ja fast wie Magpie, und du willst doch dein rosiges Töchterlein nicht zur geschwätzigen Elster erziehen. Und du selbst, mein Engel, bist du nicht eine deutsche Frau?"

„„Ich bin Amerikanerin, mein Herr.""

„Bin ich dein Herr, so befehle ich dir: sei deutsch!"

„„Oho, mein gestrenger Herr Haustyrann, so haben wir nicht gewettet. Wir Amerikaner sind ein höfliches Volk. Ihr schlagt zuweilen wie eure

teutonischen Väter mit Keulen und Streitäxten drein, wo wir nur mit Nadelstichen parieren. Wenn eine Frau dich ihren Herrn nennt, so will sie doch nicht deine Sklavin sein.““

„Bürgt dir deine Bibel nicht, daß die Unterordnung des Weibes eine gottgewollte Wirklichkeit ist?“

„„Nun, wenn Paulus statt der zuchtlosen Frauen von Korinth die christlichen Damen Amerikas vor sich gehabt hätte, so würde er wohl anders geschrieben haben.““

„Ich behaupte: seine Flammenworte würden noch viel schärfer und schneidender gelautet haben, hätte er das Laster gekannt, welches unter frommem Schein einen großen Teil der Frauenwelt dieses Landes schändet und in nationalem Selbstmord endet.“

„„Du sprichst von Unwürdigen““ ......

„Getünchten Gräbern, in denen Zukunft und Eheglück schmachvollen Untergang fand. Aber willst du etwa auch das Wort: Er soll dein Herr sein, wandeln in: Er soll dein Narr sein, wie —.“

„„— Wie die deutsche Buchdruckersfrau, von der du mir erzähltest, und die darob den Kopf

verlor? Nein, mein süßes Männchen, ein so liebes Närrchen du auch bist mit deinem abscheulichen deutschen Schulmeisterton, der selbst an dem Inbegriff aller irdischen Vollkommenheit, einer amerikanischen Lady, noch so viel zu tadeln und auszusetzen findet, mit den vielen Schrullen in dem klugen Köpfchen.""

Dabei umschlang die amerikanische Schmeichelkatze den deutschen Bären, streichelte mit weichen Sammetpfötchen sein eckiges Gesicht, legte lieblich lächelnd die rosigen Lippen an den bärtigen Bärenmund, und hauchte durch die halbgeöffneten Reihen der Perlenzähne den seligsten Kuß. Hiermit war die schwebende Frage vorläufig erledigt. Freilich kommt so der liebe Leser, samt der Mit- und Nachwelt, um die gründlichste Erörterung der Frauenrechte, was wir im Interesse dieser unparteiischen Richter tief beklagen. Aber wer möchte wohl mit grauer Theorie sich quälen, wenn Magnolienbäume blühen, Pfirsichen reifen, ein engelschönes Kindlein auf dem Rasenplan mit bunten Blumen spielt, und die nicht minder schöne Mutter, die es dem liebenden Gatten geboren, an dessen Halse hängt und mit wonnigem Verlangen

in den feuchtglänzenden Augen ihn versichert, daß sie ihre Freiheit voll und ganz, trotz aller berechtigten Eigentümlichkeiten und eigentümlichen Berechtigungen ihres Geschlechtes und Volkes, ihm, dem Manne der Wahl und Qual, der süßen Qual der freien Wahl, hingegeben habe für alle Zeit.

So nimmt denn der getreue Ehemann, nachdem der stürmische Pulsschlag des Herzens, das an dem seinen ruhte, sich ein wenig beruhigt hat, den Handkorb an den Arm und bereitet sich vor, zwei Pfund Kalbfleisch auf dem Markte zu kaufen. Er geht an dem Magnolienbaume vorüber, unter dem sein herziges Töchterlein mit frischen Rosen spielt.

„Gretchen,“ flüstert er leise, daß die Mutter es nicht hören soll.

„My dear papa,“ tönt es silberhell von rosigen Kinderlippen zurück.

Aber während das Händchen sich ausstreckt und das Mündchen zum Kusse sich bietet, rauscht ein langes Frauengewand in dem kurzen Grase, das von seiner eigentümlichen Färbung den Namen Blaugras führt, und die hohe schlanke Mutter

legt die Linke auf des Mannes Schulter und die Rechte auf des Kindleins Haupt.

„Laß uns den Namenstreit beenden, Alfred," sagt sie, und blickt so schelmisch treu nach Weiberart den Gatten an. „Du gehst mit aufs Postamt. Der erste Brief, der eintrifft, soll entscheiden, wie du künftig Mutter und Tochter, Nummer eins und zwei deiner Liebe, rufen sollst."

Ein süßer Kuß besiegelt das neugeschlossene Bündnis. Bis an die Gartenthür geleitet, geht der Gatte seinem Pflichtwege nach.

Die junge Frau verfolgt ihn mit den Blicken, bis seine stattliche Gestalt in dem Baumschatten der Straße verschwindet.

„Man sieht ihm Ehrbarkeit, Wohlwollen und Herzensgüte doch schon von hinten an," denkt sie, „und ich sollte mich gegen den Namen, den er liebt, doch so sehr nicht sträuben. Meine Abneigung wurzelt doch nur in Jugendvorurteilen. Gretia schrieben es meine Freundinnen und crazy (verrückt) sprachen sie es aus. Die Gretchentaschen finde ich ganz dumm, und das Gretchen eines Faust möchte ich auch nicht sein."

Inzwischen hat Alfred seinen Pfad am Ufer des rauschenden Stromes entlang genommen. Jenseits glänzt das grüne Land im Bergesschmuck. Blumen duften, Vöglein singen, und Herzen schlagen liebewarm, trotz aller gegenteiligen Behauptungen. Im letzten Laden läßt er seinen Korb, den ein Negerjunge nach Hause bringt. Dann geht er aufs Postamt. Aber Frau Frischauf ist neugierig wie alle Evatöchter. Sie nimmt ihr Töchterchen an eine Hand, und den Sonnenschirm in die andere. Wie wird der liebste Mund sie künftig nennen? Dabei rechnet sie sicher mit echt weiblicher Schlauheit, daß es bisher noch keinem ihrer Korrespondenten eingefallen ist, ihren Taufnamen Margarete anders als in Maggie zu verkürzen. Meta und Gretchen sind ihren Bekannten völlig unbekannt.

Auf dem Wege begegnet ihr der Gemahl. Ritterlich reicht er ihr den Arm. Hinschreiten sie. Wie der Mann die Gattin hält, so hält ihn die Welt. Am Postamt drängt sich eine bunte Schar. Briefträger giebt es nicht in kleinen Orten. Wer regelmäßig Postsachen empfängt, hat ein Fach im Postamt zu mieten und seine Briefe dort abholen

zu lassen. Eben ist eine starke überseeische Post angekommen. Die Schalter sind geschlossen. Die Briefe werden verteilt. Durch die Glasscheibe kann man deutlich sehen, wie ein großer Brief in Frischaufs Fach gelegt wird.

„Das ist für dich," sagt Frau Frischauf, und denkt im stillen: „Wäre es doch für mich!"

Jetzt ist es Zeit. Den Brief empfängt die zarte Kinderhand. Die Aufschrift, von fester männlicher Hand geschrieben, lautet:

Frau Misstress Gretchen Frischauf
Poststempel: Bismark
Mopsenheim, Deutschl. Pumpkin Co., U. S. Ama.

Die Gatten sahen einander an und lächelten, Frau Gretchen schweigend mit holdem Erröten. Natürlich war in der Aufschrift entweder das Frau oder Misstress überflüssig, letzteres sogar noch mit einem ganz unnötigen Zischlaute versehen. Ebenso war die Ortsbestimmung mangelhaft, weshalb der Brief von Staat zu Staat gewandert war und endlich nur auf Probe die rechte Bestimmung erreichte. Wir könnten nun hier ein sehr ausführliches Kapitel einschalten über die Mangelhaftigkeit der weitaus allermeisten Brief=

aufschriften und Inschriften, und uns des längeren darüber verbreiten, warum eigentlich so wenig Liebenswürdigkeiten, ebensowohl als auch Grobheiten, in diesem Lande an die rechte Adresse gelangen, für welche sie eigentlich bestimmt, gemünzt und vorbereitet waren. Der wahrheitsgetreue Berichterstatter dieser vernagelten Pantoffelgeschichte erhielt einmal in einem der östlichen Staaten einen Brief, dessen Aufschrift weiter nichts enthielt als seinen Namen, Schule und Namen des Staates, den der unglückselige Absender für den Ortsnamen gehalten hatte, obwohl er ein Dutzend deutscher Staaten an Umfang übertrifft. Nun war das freilich noch nicht ganz so schlimm als die Aufschrift: „An Herrn von Humboldt in Europa," aber der Geheimschreiber eines alten Holzpantoffels ist auch noch lange nicht so berühmt, wie der Verfasser des Kosmos, und deshalb berührte es ihn ganz wonnesam, als das Fräulein Oberpostmeisterin ihm mit verbindlichstem Lächeln das Dokument überreichte, das von Schule zu Schule gereist war, bis es den rechten Mann fand, der sich damals bemühte, dem prallen Hintern Hinterwäldler Kinder die Bekanntschaft des

deutschen Haselstocks zu vermitteln oder zu ersparen. Glücklicherweise hatte die Absenderin im fernen Deutschland noch so viel Nickel bereit gehabt, um das ganze Porto zu bezahlen, sonst wäre es dem Holzpantoffelschreiber gegangen wie Mark Twain, der einst die ganze bewaffnete Macht seiner Stadt gegen sich in Anmarsch sah (vielleicht täuschte aber sein blödes Auge nur das Sonnenspiel in einem blanken Metallknopfe), um ihn wegen böswilliger Verachtung der Bundesgesetze zur Rechenschaft zu ziehen, da für einen unfrankierten Brief unter seiner Adresse das Porto weder von ihm als dem mutmaßlichen Empfänger, noch von dem Absender beizutreiben war. Der unglückliche Humorist sah bereits Kerker, Galgen, Ehrverlust, Federn und Teeren, Lynchjustiz vor seinem geistigen Auge rasch vorüber gleiten, als zum Glück noch in der letzten Stunde ein Konsortium von zuverlässigen Freunden zusammentrat, Bürgschaft leistete und das Porto bezahlte, worauf der inhaltschwere Brief als eine unbezahlte Schneiderrechnung sich enthüllte. Ob die Freundschaft der Gemeinschaft auch bis zu deren Bezahlung aushielt und weiter

ging, haben wir nie erfahren können und möchten es fast bezweifeln.

Uns selbst erreichte einmal ein umfangreiches Schriftstück, welches wegen Verletzung der Postvorschriften mit zwanzigfachem Porto belastet war. Auffallenderweise befanden wir uns damals eben im Besitze des nötigen Kleingeldes und bezahlten sofort, was dem Fräulein Postmeisterin ein graziöses Lächeln abnötigte, unsern Kredit nicht unwesentlich erhöhte und das Aufgebot der bewaffneten Macht unnötig machte, vielleicht einen Volkstumult verhinderte. Was aber enthielt das teure Schriftstück? Nichts als die Doktordissertation eines lieben Bruders mit einigen schriftlichen Bemerkungen, die ganz unnötig waren, da wir die völlige Wertlosigkeit der betreffenden Abhandlung wohl schon selbst bemerkt haben würden, oder, wenn auch nicht, doch auf Treu und Glauben mit Approbation der hohen Fakultät angenommen, oder auch ohne weiteres vorausgesetzt haben würden. Denn in beiden Welten ist zur Zeit jeder Lump ein Doktor, obwohl nicht jeder Doktor ein Lump. Die Doktorwürde hat weithin immer nur

negativen Wert, besonders für den, der sie nicht besitzt.

Im Interesse des Reichspostmeisters Stephan und aller, die mit ihm in Verbindung stehen, wollen wir alle zu Gebote stehenden Postspäße und Adressenscherze unterdrücken, denn auch hier reizt das böse Beispiel öfter zur Nachahmung, als man denkt. Außerdem bietet das deutsch-amerikanische Leben des unfreiwilligen Humors so viel, daß man nicht in die Ferne zu schweifen braucht; beispielsweise: wenn man vor einer Thür aufgefordert wird, zu „bellen," weil die Klingel auf englisch bell heiß, oder, wenn man als unschuldiger Gesell in den Verdacht der Bigamie kommt, weil man eine Liese (lease) und eine Lotte (lot) hat, nämlich einen Bauplatz und die Erlaubnis, darauf zu bauen, oder wenn man ins Schauspielhaus geht, um den Star zu sehen, nämlich den Stern der Oper, Frau Lucca.

Eine solche Blumenlese unfreiwilliger Komik der Sprachmengerei würde allein ein nettes Bändchen füllen und weit den Raum übersteigen, der für die Jugenderinnerungen eines alten Holzpantoffels gestattet ist. Wir berichten daher nur

kurz, daß Alfred Frischauf an diesem Abende in sein Tagebuch schrieb:

„Heute habe ich mein innigst geliebtes Frauchen Mrs. Gretchen Frischauf, geborne Maggie M. Intire, aus dem Anglo-Amerikanischen ins Deutsche übersetzt."

Er hatte erst übergesetzt geschrieben, denn dem Deutschen im Ausland, das sprachlich so oft ein Elend, wenn sachlich ein Goldland ist, entschlüpft so mancher derartige Lapsus. Das „Ge" war aber ausgestrichen, und so wissen wir auch nicht, ob er sie an diesem Abende auch gesetzt, ob sie ihm gesessen, oder ob er überhaupt gesessen hat. Wir schweigen darüber und beginnen:

2. Anfang der Geschichte.

Mopsenheim, den 5. Weinmonds d. J.

„Meine liebe Schwägerin!

„Wie freue ich mich, daß es mir nun gegönnt ist, Dir in unsrer lieben Muttersprache zu schreiben, daß mein guter Bruder Alfred an Dir nicht nur eine treu liebende Gattin, sondern auch eine so

gelehrige Schülerin fand, schön von Angesicht, wie Dein Bildnis zeigt, und stark von Geiste, wie ich aus den Zügen Deiner Handschrift erkenne, die den freundlichen Gruß über den Ozean sandte.

„Wie glücklich ist mein Bruder!“ .... Hier hielt Gretchen I im Lesen des Briefes inne und blickte nach dem Gatten, der mit Gretchen II beim Bilderbuche saß.

„„Alfred!““

„Mein süßer Schatz!“

„S—ch—a-—tz“ buchstabierte Gretchen II, denn sie hatte es von der Mutter oft genug gehört.

„„Sagtest du nicht, daß es schon Untreue wäre, wenn Ehegatten Briefgeheimnisse voreinander haben?““

„So sagte ich, und sage es noch, mein Engel.“

„E—n, En, g—e—l, gel, Engel, Angel,“ — buchstabierte und übersetzte Gretchen II.

„„So komm und hilf mir lesen.““

Er setzte sich neben den Schaukelstuhl der Gattin. Ihre zarten Finger ruhten auf der Stelle: „Wie glücklich ist mein Bruder!“ Er sah sie an und küßte sie. Dann fuhren sie im Lesen fort,

während Gretchen II am Bilderbuche Brieflesen übte. Abwechselnd lasen sie:

„Von Herzen gönne ich dem Vielgeprüften sein blühendes Glück. Möge des Himmels Gunst es ihm erhalten und mehren! Verstatte, liebe Schwägerin, mir, dem Bruder, zu sagen, daß er es verdient. Ich bin ein alternder Junggesell, gelte für einen Weiberfeind. Aber ich weiß kaum, wie es kommt, daß ich hier und heute mich veranlaßt fühle, Geständnisse abzulegen, die ich sonst streng in der Brust verschloß. Vielleicht fühle ich als alter Schriftmensch mich freier, wenn ich dem Papiere meine Gedanken anvertraue, als wenn ich Dir ins Auge blickte, dessen Strahlenglanz mich in Wirklichkeit noch nie erfreute, während Dein Idealbild in scharfen, klaren Umrissen voll und rein vor meiner Seele steht. Es ist das Bedürfnis des Herzens, auch ein hoffnungsloses Leid zu klagen. Ich habe kein weibliches Wesen, das mir jetzt näher stünde, als die edle Gattin meines vielgeliebten Bruders. Doch nein. Es giebt ein Wesen, das mir näher steht, mir näher stehen sollte, nur weiß ich nicht, ob ich es jenseit des Meeres, oder jenseit des Grabes zu suchen habe.

„Und sollte ich selbst in dieser Welt es noch einmal sehen und suchen können, so weiß ich nicht, ob es sich von mir finden lassen würde, ob nicht die Hand, welche ich so gern in der meinen hielte, des Freundes Rechte kalt, verächtlich, grausam und fühllos zurückstoßen, ja selbst, ich muß es sagen, so sehr mein Herz dabei blutet, sich verwegen, sonder Scheu und Scham ausstrecken würde nach dem Heiligsten und Höchsten, was es für mich auf Erden giebt; ob nicht der Mund, den der Hauch der Liebe wonniglich durchbeben könnte, mit Worten teuflischen Hohnes mir zurufen würde, daß es zwischen uns kein Fühlen und Finden giebt.

„Höre denn meine Geschichte. Dir schreibe ich sie. Mein Bruder, Dein Gatte, liest sie mit Dir. Doch es wird mir leichter, einem zartfühlenden Weibe zu vertrauen, was mich in den tiefsten Zwiespalt mit mir selbst bringt und jedem Manne vielleicht als Thorheit und Schwärmerei erscheinen wird.

„Ich liebe; ich liebe hoffnungslos. Während meiner Studienzeit auf unserer Landesuniversität machte ich die Bekanntschaft einer jungen russischen

Studentin; das Fremdartige ihres Wesens zog mich an. Als sie später ihre nihilistischen Anschauungen vortrug, kämpfte Abscheu vor diesen mit Mitleid für ihre Bekennerin. Immer stärker wurde mein Wunsch, sie zu retten, wenn nicht für mich, so doch für die Gesellschaft. Meine Grundsätze festigten sich mehr und mehr, je schrecklicher die Gestalt der ordnungsfeindlichen Mächte sich zeigte. Es schien mir, als sollten meine Bewerbungen um Praskoria nicht ganz erfolglos bleiben. Das Gerede der Leute hatte sich etwas beruhigt. Da verschwand sie plötzlich. Das Gerücht ging, daß der Geheimbund sie zu wichtigen Unternehmungen bestimmt habe. Dann hörte man, sie sei ergriffen und nach Sibirien verbannt. Andere behaupteten, sie sei nach Frankreich, England oder Amerika entflohen. Sichere Kunde erhielt ich nicht von ihr. Ungewiß, ob sie mich liebte oder höhnte, suchte ich ihr Bild aus meinem Herzen zu reißen, sie als Gestorbene, Verlorene zu betrachten. Es gelang mir nicht. Stets erschien ihr dunkles, tiefes, rätselvolles Auge mir wieder, fragend gleich=sam: Kannst du dieses Rätsel lösen? Ist Liebe nicht des Weibes Wesen? Wie kann der Haß sich

in eine so hohe, reine, wissensdurstige Seele stehlen? Wie können diese Händchen, geschaffen zum Kosen, die Mörderwaffe fassen, sie in des Mannes Brust zu stoßen? Und wenn eine Hyäne schlummerte in des beleidigten Weibes Busen, so könnte sie doch nur erwachen, wenn man sie persönlich reizt. Hier aber ist nichts von alledem. Bevorzugte Stellung im Leben, Schönheit, Geistesbildung, Empfänglichkeit für alles Ideale, Anrecht auf das reinste Minneglück. Soll das zarte Inkarnat der Wangen, die Purpurglut jungfräulicher Scham, die dem dunklen Teint unsäglichen Reiz verleiht, verlöschen in wilder sinnlicher Lüsternheit, nicht nur als Abendröte jeglicher Sitte und Tugend, sondern auch als glühender Widerschein des unheimlichen Fackellichts, welches eine Welt in Flammen setzt?

„Meine Stirne glüht, meine Sinne brausen, mein Blut empört sich, und ich empfinde fast gleichzeitig Frösteln und Fieberglut, wenn ich sie mir denke, der wilden Rachgier erbarmungsloser Schergen preisgegeben, zusammenbrechend unter den Ausbrüchen viehischer Roheit, oder, was noch schlimmer wäre, freiwillig sich entäußernd der

Mädchenehre bei den wilden Gelagen ihrer Gesinnungsgenossen. — Ich habe mich schon gefragt, ob bei der Vorstellung solcher entsetzlichen Möglichkeiten eine Liebe meinerseits noch möglich sei?

„Aber so sehr Verstand und gesundes Urteil sich dagegen sträuben, das Herz spricht immer wieder ja. Ich empfinde einen geheimnisvollen Zug zu ihr. Mir scheint, ich begreife jetzt, daß es ein seliges Sterben wäre, wenn man eine geliebte Seele dadurch retten könnte. Außer der Qual völliger Ungewißheit über das Schicksal der Verschwundenen erschwert auch der Umstand meine Lage, daß ich mich hier keinem Menschen anvertrauen darf. Ist auch mein milder König mir wohlgeneigt, so ist doch meine Stellung gegenwärtig in so genauer Verbindung mit den Reichsbehörden, daß jede Mißliebigkeit mich unmöglich machen würde. Selbst ein allzueifriges Forschen könnte auffallend erscheinen. Die Studententhorheit, welche nicht unbekannt blieb, hält man für abgethan, da auch andere sie mit mir teilten, die hohen Kreisen angehören. Ahnte man, daß sie bei mir noch unvergessen ist, so würde das mich mindestens sehr strenger Beobachtung aussetzen.

Nicht mit Unrecht vermuten die Reichsbehörden, daß die Verschwörung, welche über Land und Meer ihre Netze spannt, auch bei uns, vielleicht selbst in Beamtenkreisen, ihre Bundesgenossen habe. Nun ist zwar wohl meine Königstreue über jeden Zweifel erhaben, und meine Ergebenheit für unsere edle, holdselige, liebenswürdige und leutselige Königin kennt keine Grenzen, aber leider sind bei vielen Leuten jetzt Königstreue und Reichstreue nicht mehr gleichbedeutend. Wollte ich auch alles opfern, was könnte ich Praskoria nützen?

„So, nun liegt mein Herz vor Deinen Augen, liebe Schwägerin. Was ich thun werde, weiß ich nicht. Es ist auch hier weder zu raten, noch zu helfen. Aber es thut mir wohl, mich ausgesprochen zu haben. Grüße Mann und Töchterlein! Behalte lieb

Deinen

treu ergebenen Schwager

Ernst Frischauf."

Nicht ohne Unterbrechung war dieser lange Brief zu Ende gelesen worden. Verschiedene Erörterungen und Erläuterungen hatte Alfred seinem

Frauchen geben müssen, welches europäische Zustände und Verhältnisse nicht aus eigener Anschauung kannte. Die weltbewegenden Zeitfragen hatten im stillen Pumpkiner Kreise noch keinen Widerhall gefunden. Daß der Hauptort den Namen des deutschen Reichskanzlers trug, hatte mit dessen Politik eigentlich gar nichts zu thun. Ein biederer schwäbischer Bierwirt, der mit dem damaligen preußischen Ministerpräsidenten nichts gemein hatte, als den damals beliebten Schnurrbart und die berühmten drei Haare, hatte dem rasch aufblühenden Orte zu diesem Namen verholfen.

Wo noch nach allen Seiten hin weiter Raum sich breitet, wo redliche Arbeit ihren Lohn findet, und niemand zu hungern braucht, hat die Magenfrage eigentlich keine so tief einschneidende Bedeutung. Die Flammenreden feuriger Agitatoren verhallen wirkungslos in der weiten Prairie. Wird auch hin und wieder ein Sturm oder Streich angefangen, so scheitert er doch sehr bald an dem gesunden Sinne der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung.

Doch für Leute wie Alfred und seine Frau,

die nicht für das Nächstliegende allein lebten, sondern mit wohlwollendem Weitblick auch ferne Zonen und Zeiten umspannten, hatten diese Fragen stets großes Interesse gehabt. Jetzt war nun in einem liebenden und geliebten Gliede des engsten Familienkreises ihnen der Konflikt in so besorgliche Nähe gerückt, daß sie ihm nicht ausweichen konnten. Der Brief von Ernst hatte einen tiefen Eindruck auf die junge Frau gemacht.

„„Es ist mir nur unbegreiflich,““ sagte sie, „„wie er es so lange Zeit ohne Freund und Vertrauten hat aushalten können, da doch die Ereignisse, deren er gedenkt, schon um einige Jahre zurückliegen.““

„Das ist mir, der ich Ernst genau kenne, durchaus nicht rätselhaft. Ernst ist eine stille, sinnige und innige Natur. Den Jammer der gesamten Menschheit empfindet er. Ich bin gewiß, was ihn zuerst zu Praskoria zog, war neben ihrer geistigen Bedeutung die Ahnung, daß ihr Haß nur mißverstandene und mißleitete Liebe war. Er empfand etwas von einem Erlöserberuf. Erst nach ihrer Entfernung wurde ihm die Bedeutung ihrer persönlichen Erscheinung für ihn klar. Indem er

seine Neigung bekämpfte, vielleicht den Gegenstand derselben mit andern Mädchen verglich, die seine Annäherung nicht entmutigt hätten, gewann sie die Stärke einer wahren und wirklichen, obwohl ganz hoffnungslosen Liebe. Er verschloß sie in sich, bis ihr Feuer in diesem Schreiben durchbrach. Vielleicht beklagt er jetzt diesen Durchbruch, aber es ist zu spät. Dies Bekenntnis wird für sein Leben entscheiden."

„„Meinst du, daß der Gegenstand seiner Neigung eine durchaus Unwürdige ist?""

„Wer kann sagen, wie viel Unschuld und echte Weiblichkeit in diesem wilden Strudel brandender Bewegung untergeht! Ich habe keine Teilnahme für diese slavischen Apostel blinder Zerstörungswut. Ich sollte aber meinen, in Praskoria müssen edlere Keime geschlummert haben. Ich kann sie nicht für eine ganz Verlorene halten."

„„Sind eure deutschen Studentinnen durchweg Emanzipierte?""

„Studentinnen sind in Deutschland überhaupt ganz ungewöhnliche Erscheinungen, wenn man nicht die Konservatoristinnen, welche die berühmten Hochschulen für Musik besuchen, als solche be-

zeichnen will. Von der Erlaubnis, welche einige deutsche Universitäten Damen erteilen, gewissen Vorlesungen beizuwohnen, haben bisher, soviel mir bekannt, wohl nur Russinnen und Amerikanerinnen Gebrauch gemacht."

„„Nun, unsere amerikanischen Musikstudentinnen sind zum Teil recht wilde Hummeln. Ich erinnere mich, daß einmal in unserer sogenannten Musikopolis, sonst auch Porkopolis geheißen, weil sie den Export von Pökelschweinen zu monopolisieren sucht, eine junge Temperenzlerin von ihren Mitstudentinnen ein recht boshafter Streich gespielt wurde. Längst hatte man hier schon bemerkt oder bemerken wollen, daß gewisse Düfte auf die Seelenstimmung einwirken, bevor ein deutscher Professor seine Seelendüftelei in ein System gebracht hatte. Rosenduft sollte Sprödigkeit, Veilchenduft schmelzenden Liebeszauber geben, Orangenduft und Eßbouquet hatten ihre besondere Bedeutung. Das gute Kind aus dem Süden brauchte ihr besonderes Parfüm ziemlich reichlich; aber wer beschreibt ihren Schreck, wer malt ihr Erstaunen und tiefes Erröten, als sie plötzlich nach Whiskey duftete, wie ein irischer Schnapsbruder,

denn ihre Gefährtinnen hatten ihr heimlich das Riechfläschchen mit jenem Stoff gefüllt, der für sie der Inbegriff alles Abscheulichen und Verwerflichen war.““

„Ihr Amerikanerinnen seid ein sonderbares Völkchen. Bald zurückhaltend bis zur Steifheit, bald ausgelassen bis zur Roheit. Es wundert mich nicht, daß die weibliche Bewerberin um die Präsidentenwürde einige alte Weiber in Mannskleidern gefunden hat, die ihre Sache im Kongreß unterstützen wollen. In diesem Lande berühren sich die Extreme, und überall fehlen noch die vermittelnden Glieder, welche historisch entwickelte Kulturvölker im Laufe der Zeiten hervorbringen.“

„„Nun, unsre gebildeten Damen wären doch würdigere Volksrepräsentantinnen als irische Rowdies, und in der Politik oft praktischer als eure zerstreuten deutschen Professoren. Wie war doch die Geschichte mit dem, der seinen Namen vergessen hatte?““

Das war kein Professor, sondern ein Kreisgerichtsrat in meiner Vaterstadt. Er hatte auf dem Amt ein wichtiges Dokument zu unterschreiben, und ganz mit der Sache beschäftigt, seinen Namen

vergessen. Er wollte seine komische Verlegenheit niemand offenbaren und besann sich zum Glück, daß sein Name an der Hausthürklingel angeschrieben stünde. Spornstreichs läuft er nach Hause zu, den Hut in der Hand. Ein Freund kommt ihm entgegen und ruft ihm zu: Nun, Hering, wohin denn so eilig? — Richtig, Hering, sagt mit freudigem Erstaunen der Angeredete, macht ohne Antwort schleunigst kehrt, bei jedem Schritte Hering rufend, bis er beim grünen Tische wieder anlangt und mit lächelndem Ernst, froh, daß niemand seine Zerstreutheit bemerkt hat, seinen Namen ‚Hering‘ unter das Dokument setzt."

„„Du mußt mir zugeben, daß die Zerstreutheit, welche doch eine Art Geistesstörung ist, bei uns weit weniger häufig ist.““

„Bei euch ist die Geistesabwesenheit öfter mit Gedankenleere verbunden, bei uns häufig mit Gedankenfülle. Doch gebe ich zu, daß euer öffentliches Leben und geschäftliches Treiben eine bessere Schule der Redegewandtheit, Schlagfertigkeit und Geistesgegenwart ist, als unsere oft engen, kleinen Verhältnisse."

„„Aber ich liebe euer deutsches Land und Volk

und eure schöne, edle Sprache. Seit du mich sie gelehrt hast, ist es, als sei ein neues Seelenleben in mir erwacht, dessen Innigkeit und Sinnigkeit ich früher nicht ahnte. Wie danke ich dir, daß du mein Leben nach dieser Richtung hin erweitert hast!““

„Es hat mir große Freude gemacht, in meinem lieben Frauchen eine so lernbegierige Schülerin zu finden. Der deutsche Schulmeister verleugnet sich in mir doch nicht, auch nachdem das praktische Leben meine ganze Thätigkeit in Anspruch genommen hat.“

„„Das ist es eben, was dich mir so lieb und wert macht, daß du das Ideal im Herzen trägst, und dennoch im praktischen Beruf so treu und tüchtig, vielleicht eben deswegen in einem schöneren und edleren Sinne als viele andere, die hochmütig auf euch Lateiner herabschauten.““

„Nun, es ist uns nicht leicht geworden, das Vorurteil der andern und unser eigenes Ungeschick zu überwinden. Mir vielleicht wäre es nie möglich gewesen, hätte nicht deine zarte Hand mich geleitet und dein helles Auge mir geleuchtet. Du warst mein guter Engel.“

„„Hoffentlich bin ich's noch, und werde es immer sein,““ sagte die junge Frau mit lieblichem Erröten, und ein warmer Händedruck bekräftigte das gegenseitige Einverständnis. Es ist so hüsch, wenn Ehegatten die Zartheit und Anmut der ersten Liebe auch im späteren Leben bewahren.

Alfred hatte mit treuer Arbeit ein trautes Heim gewonnen, und das Steigen der Werte in seiner Nachbarschaft hatte ihn zum unabhängigen und wohlhabenden Manne gemacht. Sein Weibchen mehrte den Gewinn mit ordnendem Sinn. Ihr Scharfblick und kluger Verstand machte sie zur zuverlässigen Gehilfin auch bei seinen geschäftlichen Unternehmungen. Ihre Gemütstiefe erschloß sich mehr und mehr, geweckt durch den Sonnenstrahl der Liebe und genährt von dem heiligen Feuer frommer Begeisterung für das, was dem geliebten Manne wert und teuer war.

Doch wir müssen die Glücklichen hier verlassen und berichten, daß

3. Der Held erscheint.

Nicht anders als in Demut und Niedrigkeit wird man die Erscheinung eines Vielgetretenen

erwarten. Mag selbst sein Oberleder mit goldenen oder Messingstiften vernagelt sein, wäre selbst eine weiche Unterlage dem sicher schreitenden Fuße geboten, hätte man den Rand mit buntem Band oder gar mit künstlichen Blumen geschmückt, immer erscheint doch der Holzpantoffel als eine der untergeordnetsten Fußbekleidungen, unzulässig in Königspalästen und Prunkgemächern oder auch teppichbelegten Korridoren, wo selbst knarrende Stiefel noch getragen werden dürfen, wenn sie auch den unglückseligen Träger, der vielleicht ihr Knarren und Quetschen selbst zum erstenmale hört, in allerlei üble Nachrede bringen und seine Zahlungsfähigkeit in ernste Zweifel zu setzen geneigt sind.

Aber wie weit auch Kultur beim Belecken aller Welt selbst auf Holzpantoffeln sich erstrecken möge, sie zeigt sich unfähig, den am Staube Klebenden zu höheren Daseins-Formen empor zu heben. Selbst die Sohle von Pappe bekämpft ihn siegreich im Lande des Humbugs und für die Bedürfnisse von Armeelieferanten im Drange ernster Zeiten und unmittelbarer Kriegsgefahr. Geschnitten aus ganzem Holz, wäre es auch nur weißblättriger Pappeln, die stramm wie Grenadiere

des preußischen Soldatenkönigs an beiden Seiten der Heerstraße aufmarschieren, ist er viel zu ehrlich, gradsinnig und stolz, um das zu verleugnen. Die Zwittergeburt von gemahlener Holzmasse, Leim und Lederfarbe hält höhnisch ihren gefälligen täuschenden Schein gegen seine solide Wirklichkeit. Auch ohne Leim bleibt er der Geleimte. Er muß weichen, sehr zum Nachteil des Fußes, der beim ersten Regen in den Pappsohlen wie in feuchtem Schlamme steht, während er im Holzpantoffel sich in den Fluten sicher, fest und trocken wie in einem Kahne fühlte.

Lassen wir so unsern Helden mit Klagen um den Untergang seines Geschlechts, das mit den Indianern, Mormonen, alten Kandidaten der Theologie und Mädchen am Spinnrocken zu den Lebensformen zu gehören scheint, deren Tage gezählt sind, wenn nicht ein rückläufiger Attavismus sie in vielleicht leicht veränderter Gestalt erneuert, so wird es die Teilnahme der schönen Leserin und des geneigten Lesers hoffentlich nicht vermindern, wenn wir seine Bekanntschaft machen, während er als heimatloser Wanderer am Bord des Aus-

wandererschiffes „Rattenfalle," welches von Höcker-hofen nach Knickerbockersburg geht, sich befindet.

Heimatlos! — „Be it ever so humble, there is no place like home (so niedrig es sein mag, kein Platz gleicht dem Heim)," sagt das Lied. Und hier sind über tausend Menschen, welche teils die alte Heimat verlassen, um eine neue zu gründen, teils zwischen den blauen Wellenbergen des Ozeans den größten Teil ihrer Lebenszeit verbringen. Ist unser Heimatsbegriff an den Ort gebunden, wo zum erstenmale des Lichtes mild freundlicher Strahl unser Auge traf? Nein; denn der Geburtsort und die Heimat fallen oft auseinander, besonders in unserer raschlebigen Zeit, und in einem Lande, wo das Wandern häufiger ist, als das Bleiben. Giebt es eine bestimmte Zeit in der jugendlichen Entwicklung, wo die Seele den Begriff der Heimat in sich einsaugt und aufnimmt, um ihn nicht wieder zu verlieren? Fast scheint es so. Nur werden wir nicht sagen dürfen, daß diese Zeit nach Lebensjahren gemessen für alle Menschen dieselbe sei. Das Idealbild eines Menschen, das was er werden soll, das seinen Frieden nicht voll werden läßt, bevor er es nicht

ist, noch erreicht hat, bedarf der Umrahmung, der Anlehnung und Gedankenverbindung mit bestimmten Gegenständen der Erscheinungswelt, und ob nun diese auch als Jerusalem droben, von Golde erbaut, in frommer Minne als Heimat der Seele, der Braut genannt wird, aus irdischen Stoffen weben sich die Wände des neuen Hauses, der neuen Heimat, die der Geist sich baut. Deshalb bindet Glaubensgemeinschaft fester als Volksgenossenschaft, und die fanatischen Verkünder einer neuen Lehre überspringen die Scheidewände der Nationalitäten, überbrücken die Grenzen der Länder, um eine Gemeinschaft des Hasses der Liebesgemeinschaft entgegen zu setzen, welche sich nach dem Edelsten nennt, der je auf Erden wandelte.

Ein Auswandererschiff verkörpert die großen Zeitfragen praktisch, greifbar, plastisch. Deshalb eben werden sie wohl selten dort theoretisch erörtert, sondern in gemeinsamem Leid und gemeinsamer Freude, beide wenig berührt von des Einzelnen Lust und Laune, sondern für die Gesamtheit gebunden an die großen treibenden Kräfte der Seefahrt, bewegt mit, bedingt durch Wind und Wellen, sucht jeder die Zeit zu nützen oder

zu töten. Von den höheren Offizieren herab, deren Zeit bei regelmäßigem Wellenschlag selten voll in Anspruch genommen ist, bis zum Schiffsjungen, der sein „alles wohl“ durch die stille Nacht ruft, hat jedes Glied der Mannschaft an der lebendigen Fracht ein lebhaftes Interesse, wenn es auch mit Rücksicht auf den Dienst und die strengen Augen der Vorgesetzten sich mehr bemüht zeigt, es zu verbergen, als es zu bekunden. Wie könnte es anders sein? Umschlossen von Himmel und Meer, dasselbe Schicksal teilend, sei es Untergang in Sturm und Wellen oder glückliche Fahrt, nähern sich die Menschen einander schneller, als unter gewöhnlichen Verhältnissen möglich wäre. Die Seekrankheit thut ein übriges, Bekanntschaften zu vermitteln, wenn sie auch nicht eben die liebenswürdigsten Seiten des inwendigen Menschen zu Tage fördert. Wer sollte wohl mit dem Aussprechen zurückhaltend sein, wenn er einem Ausbruch sich nicht entziehen kann? Außerdem fühlt man sich, solange die Seekrankheit währt, so vollkommen gleichgültig gegen das Urteil der Mit- und Nachwelt, wenn man sie überstanden hat aber, so im Vollgefühl jugendlicher Kräfte

und nie empfundenen gesunden Appetits, daß ein vielbefahrner Seemann wohl recht haben mag, wenn er sagt, daß niemand sich und andere vollkommen kenne, der nicht diese tragikomischen Situationen mitgemacht und anempfunden hat. Namentlich behauptet er, daß Liebebedürftigkeit und Schwäche des schönen Geschlechts nirgends unverhüllter sich zeige, als in solchen Lagen. Freilich haben dann diese komischen Scenen auch einen furchtbar ernsten Hintergrund. Bestien in Menschengestalt unter den Reisenden sowohl, als unter der Mannschaft, mißbrauchen diese Schwäche zur Erreichung ihrer unreinen Absichten. Zwar haben die Vereinigten Staaten strenge Gesetze zum Schutze der weiblichen Einwanderer erlassen, aber die wenigsten kennen sie, und die meisten scheuen öffentliche Rüge und Ahndung.

Manchmal aber führt eine Schiffsbekanntschaft wohl auch zu dauernder und glücklicher Verbindung. Beim Untergang des Dampfers „Deutschland“ wurde eine junge Dame durch die Luken der Frauenkajüte gezogen, während ihre Reisegenossinnen in dem sich mit Wasser füllenden Gemach ertranken. Sie erkletterte darauf mit

Hilfe eines jungen Mannes den Mast und hielt sich achtzehn Stunden im Takelwerk. Ihr Lebensretter ist jetzt ihr Gatte. Sie fanden im fernen Westen eine gückliche Heimat. So dem Rachen des Todes wird wohl selten eine Braut entrissen. Doch, daß mitten im Leben wir vom Tod umfangen sind, steht uns nirgends so fühlbar vor Augen als auf einem Schiffe, auf dem immer, so gut es auch gefügt sein mag, uns nur wenige Zoll gebrechlicher Gewandung von dem gefräßigen Ungeheuer trennen, das in der dunklen Tiefe auf sichere Beute lauert.

Doch drängt diese Betrachtung sich wohl nur selten den Reisenden auf, wenn Wind und Wellen günstig sind, heller Sonnenschein vom heitern Himmel lacht und mit Demantglanze die bewegten Wasser übergießt, mit weichem Flügel die weißen Möven schweben im Abendgold, die Himmelslandschaft dem schwärmerischen, Schönheit suchenden Auge ein Abbild der Zionsstadt mit goldenen Gassen scheint, das Meerleuchten sein wundervolles Spiel entfaltet, und die sanft bewegten Fluten mit den leicht gekräuselten Wellenkämmen das Bild der weiten Prairie mit ihrem

reichen Pflanzen- und Insektenleben hervorzu-
zaubern scheinen. Wohl verliert sich der denkende
Geist in unermeßliche Weiten, wohl ruft die un-
begrenzte Wellenbahn, die mit dem Himmel sich
vermählt, den Gedanken an Ewigkeit und wohl
auch an Welken und Sterben hervor, aber so-
lange nicht im Sturmesbrausen, Donnerrollen, in
der Gefahr und Angst, welche eine Beschädigung
des Schiffes durch irgend eine elementare Kraft
hervorruft, die feste Ordnung, welche die Ge-
danken der Furcht fern hielt, sich lockert und Ver-
wirrung einreißt, wird doch selten der Tod im
nassen Wellengrab als eine naheliegende Möglich-
keit vor der Seele des Reisenden stehen.

Ausgelassene Fröhlichkeit herrscht meist, freilich
in um so schrofferem Gegensatze zu dem Schrecken
der Verzweiflung, den ein rascher Wechsel der
Witterung plötzlich auf allen Gesichtern hervor-
bringt. Auch ist der Frohsinn, der nicht tiefer
wurzelt als im augenblicklichen Losgebundensein
von Sorgen und Lasten, nicht immer der Aus-
druck von fröhlicher Gesinnung und Seelen-
stimmung.

In der Nähe des Bugspriets liegt eine junge

Mutter auf einem Lager von Decken. Ein Kindlein schlummert in ihrem Schoße. Es ist auf der Reise geboren. Der Mann trägt weiße Lappen turbanartig um seinen Kopf geschlungen. Es sind gewaschene Windeln, die dort trocknen sollen. Es fände sich wohl auch ein anderer Platz dafür, aber es scheint, er will sich durch diesen Kopfschmuck als Vater legitimieren. Die Leutchen sind erst wenige Tage vor ihrer Abreise verheiratet. Daß das Kindlein so bald folgen würde, hatten sie wohl kaum erwartet. Nun, die junge Weltbürgerin, ein dralles Mädchen, ist willkommen. Die Wellen schaukeln seine Riesenwiege auf und ab. Kein Königskind kann stolzerer Spielgesellen sich rühmen. — Neben dem erwachenden Leben welkt ein anderes. Der Greis, der sein zitterndes Haupt über das rosige Mägdlein beugt, ist sein Großvater. Was führt ihn am Lebensabend über den Ozean? Denkt er nicht der weiten Reise, die ihm bevorsteht? Der Wunsch einer früher ausgewanderten Tochter hat die Familie zunächst zur Nachfahrt veranlaßt. Er hat sein Geld dem Schwiegersohne anvertraut, der ihm schlechten Dank weiß. Sein Frauchen, ein rüstiges, rot=

wangiges Mutterchen von mehr als siebenzig Jahren, nimmt auch hier das Leben leicht und heiter. Als siebenjähriges Kind wurde sie mit Mühe aus einem schlesischen Holzhause, das in Flammen aufging, gerettet. Beide Eltern, arme Schuhmachersleute, kamen bei dem Versuche um, ihre geringen Habseligkeiten, namentlich das Bett, das ein armer Mann nur einmal im Leben anschaffen kann, zu retten. Die dürren Schindeln brannten wie Zunder. Das Gebälk brach nieder und erschlug sie. Als die Hilfe aus der Nachbarschaft endlich an das einzeln stehende Haus herankam, dessen Emporflammen man in der stillen Nacht nicht sofort bemerkt hatte, fanden die Leute nur zwei weinende, halbnackte Kinder, die Flammen, denen sie kaum entronnen waren, halb mit Furcht, halb mit kindischer Freude betrachtend, das Mädchen bemüht, die leichten Brandwunden des jüngeren Knaben aus einem bereit stehenden Eimer mit Wasser zu kühlen, dessen Inhalt vielleicht hingereicht haben würde, die Flammen beim Entstehen zu löschen, wenn die Schustersleute sie rechtzeitig bemerkt, und nicht in einem festen Schlaf gelegen hätten, der ungewohnten Genüssen geistiger

Getränke bei hungrigem Magen zu folgen pflegt. Die Kinder weinten und riefen abwechselnd nach den verschwundenen Eltern, als die Freunde sie trafen. Sie wurden bei den Bauern untergebracht, hatten von Haus zu Haus zu gehen und ihr Stücklein Brot zu ersingen, d. h. zu erbetteln. Hartes Los; aber der Kindermut fühlt es nicht, und der rosige Kindermund sang sein Bettelliedlein so weich und innig, so anmutig und selbstbewußt, wie kaum die erste Sängerin der kaiserlichen Oper. Ein Fortschritt war es schon, den die Kleine hoch zu schätzen wußte, als sie eine feste Anstellung als Gänsemädchen fand. Jetzt konnte sie schon etwas sparen und den Bruder unterstützen von dem, was sie sich abdarbte. Der wurde ein ehrsamer Schuster, wie sein Vater gewesen war, sie aber eine Bauernmagd und endlich, wie selten es sich auch trifft, daß ein blutarmes Mädchen unter die Haube kommt und gut ankommt, eine glückliche und fröhliche Frau. So stand sie nun an, oder vielmehr auf der Riesenwiege des Enkelkindes. Wer hätte gedacht, daß sie einst noch an dessen Sarge stehen würde!

Großvater aber wackelte mit dem Kopfe und

schalt die Leute, die ihn auf seine alten Tage noch von Haus und Hof fort und auf das wilde Wasser gelockt, wo ein Toter nicht einmal ein ehrliches Grab finden konnte, sondern mit einer Kanonenkugel am Bord versenkt wurde in die salzige Flut, den Fischen zur Speise. Jetzt freilich fertigt der Schiffszimmermann, wenn er Zeit hat, einen ordentlichen Sarg. Damals aber hatte man's noch mit der alten Kanonenkugel, die den entseelten Leichnam rasch in die geheimnisvolle Tiefe ziehen sollte. Des Alten Wunsch und Gebet war immer, nur nicht auf dieser Regimentsschaukel der „Rattenfalle" zu sterben, sonst möge mit ihm werden, was wolle. Auch die junge Mutter stimmte darin mit ihm überein, wenn sie seine Lippen sich bewegen sah. Sie war seine Tochter und kannte ihn. Aber das gute alte Mutterchen sprach allen Trost und Hoffnung zu. Ihr fröhlicher Lebensmut hielt die ganze Gesellschaft aufrecht. Wir würden gewiß ganz zufrieden gewesen sein, an den Füßen dieser muntern Alten unsern Helden gefunden zu haben, aber sie war barfuß. Das ganze Zwischendeck schien seine Holzpantoffeln

zu Hause zurückgelassen zu haben. Wir finden unsern Helden nicht auf Zwischendeck.

Dort erklingt Musik. Ein Leierkasten und ein schottischer Dudelsack. Zu den mißtönenden Klängen trampeln tanzende Paare den Takt. Matrosen tanzen die Hornpipe. Die Zöpfe der Schwarzwaldmädchen fliegen. Aus allen Gauen Deutschlands, aus Ungarn und Böhmen beteiligt eine buntgemischte Schar sich, teils thätig, teils zuschauend an dem tollen Reigen. Juden im langen Kaftan stehen rauchend und schmauchend von fern. Meist schmutzige Gesellschaft. Ihre Frauen zeigen nichts von der Schönheit, welche wir an Namen wie Sarah und Rebekka knüpfen.

Kaum eine Stunde vor Abfahrt des Schiffes ist die ganze Gesellschaft an Bord gekommen. Sie waren beim Agenten, fragten nach dem Überfahrtspreise und boten die Hälfte, lachten, als er drohte, sie hinaus zu werfen, sagten, sie hätten nicht so viel „genommen," um den vollen Preis zu zahlen, handelten, handelten, und erwirkten endlich eine nicht unbeträchtliche Reduktion. Nun sind sie die Plage des Proviantmeisters und des Kapitäns, von dem sie koscheres Essen verlangen.

Manchmal werfen sie sich den Leuten zu Füßen, um einen Hering zu erlangen. Schließlich erreichen sie doch gewöhnlich ihren Zweck: Billige Fahrt und verhältnismäßig gute Kost.

Sollen wir unsern Helden unter den Kajütepassagieren suchen? Wie käme Saul unter die Propheten? Auf dem teppichbelegten Fußboden der ersten Kajüte und auf den glatten Dielen der zweiten wäre ein Holzpantoffel nicht am Platze. Da sitzt im Rauchzimmer eine fröhliche Gesellschaft. Eine dampfende Bowle steht auf dem Tische, Champagner in Eis harrt der Entsiegelung. Rundgesang und Gläserklang hallte durch den mit Tabaksdampf gefüllten Raum.

„Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren,
Öffnen die Mädchen Fenster und Thüren.
Warum? Darum. Warum? Darum.
Nur wegen des Tschingderadda, Tschingderadda,
Bumderalla u. s. w.

Braten von Gänsen und Entenbraten
Geben die Mädchen ihren Soldaten.
Warum? Darum u. s. w.

Was dem Liede an Geist abging, wurde reichlich an Lärm ersetzt. — Wir kennen am Elbstrand

im schönen Sachsenland einen gar lieben Mann. Als intelligenter Rechtsgelehrter und genialer Arzt hat er viele zu Dank verpflichtet. Viele Leute sind ihm noch Honorar schuldig. Wir auch. Einen nicht geringen Teil seines Einflusses verdankte er der Eigenheit, überall wo er erschien, lauter Lust und Freude zu erwecken und ihr, wo immer es passend erschien, lärmenden Ausdruck zu verleihen. Ohne ihn war eine rechte Lustigkeit bei Kindtaufen und Hochzeiten im Familienkreise gar nicht denkbar. Eins seiner Prachtstücke waren die Berliner Abenteuer der Madame Schickedanz aus Perleberg mit ihrer Tochter und dem famosen Refrain: „So wat hat man in ganz Perleberg noch niemals nicht gesehn." Kam nun die Janitscharenmusik bei Krolls, so mußte jeder mit Kuchenblech, Trommel oder Kindertrompete, oder sonst einem Instrument in den geregelten Lärm mit einstimmen. Nerven kannten in dieser gemütlichen Zeit noch die wenigsten Leute, und die einmal etwas davon gehört hatten, wußten nicht recht, was sie daraus machen sollten. Wer aber einmal vom Strudel allgemeiner Lustigkeit gezogen war, der blieb auch ein fröhlicher Festgesell bis

ans Ende. So kann man auch die Marseillaise und ähnliche Schlachtgesänge Madame Schicke-danzen im großen nennen.

„Nun laßt mir endlich die alten Mädchen zufrieden und ihre Soldaten. Man meint, ihr macht es wie die Russen, die wenigstens vom Schnaps reden, wenn sie keinen mehr zu trinken haben. Laßt uns halten, was wir haben. Hoch die Gläser. Es lebe das Land der Freiheit!“

Die Gläser klangen; der Sprecher setzte sich.

„„Nun, was die alten Mädchen betrifft,““ sagte sein Gegenüber, „„so teile ich deine Meinung, aber die liebenswürdigen deutschen Jungfrauen sollen leben!““

„Fehlgeschossen,“ sagte der erste Sprecher. „Zwar habe ich das Beiwort alt nur gebraucht, um einem landesüblichen Provinzialismus Ausdruck zu geben. Es entschlüpfte mir achtlos. Nun aber stehe ich zu meinem Wort. Die alten Mädchen bilden den Kernpunkt der socialen Frage.“

Wenn das Scheusal Thomas, oder wie sein irischer wirklicher Name war, seinen Zweck erreicht und den Dampfer „Mosel“ auf offener See in die Luft gesprengt hätte, während die vorzeitige

Explosion in Bremerhafen zwar noch viel Schaden anrichtete, aber doch den eigentlichen Zweck verfehlte, und dem Ungeheuer in Menschengestalt die Waffe in die Hand drückte, mit der er dem eigenen fluchbeladenen Dasein ein Ende machte; wenn mitten in der Nacht der stolze Dampfer geborsten wäre, auseinandergesprengt durch die Riesengewalt des Dynamit: der Eindruck wäre zunächst auf die Beteiligten im Rauchzimmer kein anderer gewesen als jetzt, da die Flamme des Spiritus in den Cognac überschlug, die Löschversuche mit Löffel und Zuckerzange das Übel nur noch ärger machten, und die brennende Frage die Köpfe erhitzte. Nur wäre bei einer Dynamit-Explosion alsbald die Abkühlung in den Meereswellen eingetreten, während jetzt die Temperatur in fortwährendem Steigen blieb. Der Schade war geheilt. „Tschingderadda, Bumderalla" klang es wieder, während die ernster Gesinnten bei Erörterung der einmal angeregten socialen Frage blieben. „Ich sage euch, schafft jedem alten Mädchen eine Heimat und einen Wirkungskreis, und die sociale Frage ist gelöst," sagte der enthusiastische Verteidiger der Frauen-

rechte. „„Wenn die Soldaten““ stimmten die unermüdlichen Sänger wieder an.

Wir bedauern es aufrichtig, daß bei dem lärmenden Durcheinander manches von den Mitteilungen der Redenden auch für das aufmerksamste Ohr verloren ging. Oft setzte die Janitscharenmusik gerade in dem Augenblicke ein, wenn das gewichtigste Argument eben schußbereit geworden war. So sind wir um viele der wichtigsten Beiträge zur Lösung zeitgemäßer Fragen gekommen. Doch müssen wir unsern Leser wenigstens mit den Vertretern der verschiedenen Richtungen bekannt machen.

Der erste Sprecher heißt Hans, ist ein Weltverbesserer vom reinsten Wasser, ein unpraktischer Kopf, wie sich von selbst versteht. Er geht nach Amerika, um den ersten weiblichen Präsidenten mit wählen und installieren zu helfen.

Sein Gegenüber heißt Franz und ist Civil-Ingenieur. Auf der Wandfläche im Hintergrunde erblicken wir das fette, wohlwollende Gesicht eines katholischen Geistlichen, den die lustige Gesellschaft wegen seines jovialen Charakters eingeladen hat, am Gelage teilzunehmen, wozu er sich auch

nicht lange nötigen ließ. Vor ihm sitzt der Schiffsarzt, eine wohlgepflegte phlegmatische Natur.

Die übrigen sind mit Gurgelbefeuchtungskultus und Gesang zu sehr in Anspruch genommen, um sich am Gespräche zu beteiligen. „Hans," sagte Franz, „ich hoffe, daß Amerika dich von deiner socialistischen Drehkrankheit gründlich heilen wird, denn merkwürdigerweise findet dort jeder genau das Gegenteil von dem, was er erwartet, gewünscht, gehofft, wohl auch gefürchtet hat. Du erwartest, dort den Rousseauschen Urbrei zu finden, und wirst erstaunen, wenn dir die Individualisierung in vollkommenster Durchführung entgegentritt und aristokratische Grundsätze durch eine mächtige Partei repräsentiert werden, welche sich die demokratische nennt, während die Partei der gegenwärtigen Regierung radikalen Grundsätzen huldigt." — „Warum? Darum," — klang es von den Sängerlippen. „„Aber ich halte mich an Victoria Woodhall,"" entgegnete Hans. „„Wenn sie auf die Frage ihres Töchterchens: Mama, wer hat mich gemacht? nur ihren eignen Namen nennt, bekundet sie wenigstens das Streben nach Aufrichtigkeit.""

„Und eine sittliche Roheit, die sie zum Gegenstande verdienter Verachtung aller Besseren macht," sagte der Geistliche. — „Braten von Enten und Gänsebraten," sangen die Sänger. „Wenn amerikanische Ladies die Zeitfragen lösen sollten, so haben die Männer sicher nur auf eine gebildete Hausknechtstellung Anspruch," fügte der Doktor hinzu.

„Geben die Mädchen ihren Soldaten." — „Silentium," sagte der Präsident. „Während unsre geehrten Freunde sich die Köpfe mit Lösung der schwierigsten Fragen zerbrechen, ist hier eine Vorlage eingegangen, welche den gordischen Knoten mit dem Schwerte zerhaut. Wie Simson mit dem Eselskinnbacken die Philister schlug, bearbeitet unser Freund die Gegner mit einem Holzpantoffel. Hier ist er. Ein Passagier hat ihn auf der letzten Reise nebst einem begleitenden Schriftstücke zurückgelassen. Was soll damit geschehen? „„Ich beantrage, das Schriftstück vorzulesen und das Beweisstück von Hand zu Hand zu geben.""

„Ich unterstütze den Antrag."

„Vorgeschlagen und unterstützt, die einge-

gangenen Knödel dankbar zu acceptieren und cirkulieren zu lassen. Wer dafür ist, sage: ja!"

„„Ja,"" scholl es einstimmig.

„Ich bitte den Herrn Sekretär, das Schriftstück zu verlesen."

Der Sekretär las:

„Allen Gegenwärtigen und Zukünftigen Heil! Vorschlag zur Begründung einer Holzpantoffel-Aktien-Fabrik und Lösung aller brennenden Fragen.

§ 1. Alle bisherigen Wertmesser und Gegenstände des Privatbesitzes, als Geld und Gut, Acker, Vieh, Weib und Kind sind als Bezeichnungen für Wert und Besitz, sowie auch insonderheit als Sache persönlicher Aneignungen abgeschafft, verlieren als Wertmesser völlig und ganz ihren Wert und treten in den Gesamtbesitz der allgemeinen Menschheit.

§ 2. Einzig giltiger Wertmesser ist hinfort der Holzpantoffel. Gebrauch oder Mißbrauch irgend eines andern Wertzeichens wird mit dem Tode bestraft.

§ 3. Der Holzpantoffel ist als Fußbekleidung obligatorisch und dient zugleich in den Formen und Farben seines Oberleders, sowie in der Art

und Weise seiner Benagelung zur Unterscheidung der guten Staatsbürger von den weniger guten und zur Bezeichnung solcher, die unter dem Druck allgemeiner Verachtung am Boden zu halten sind. Verschiedene Nüancen von Rot werden die Vorkämpfer der Freiheit bezeichnen, während schnödes Schwarz die Farbe derer bleiben wird, die in finsteren Zeiten des Aberglaubens an Weltverdummungsanstalten mitgearbeitet haben.

§ 4. Da es unmöglich ist, in Holzpantoffeln mit affenartiger Geschwindigkeit zu marschieren, so fällt jeder Vorwand und schwindet jede Veranlassung zu genialer Kriegführung. Ewiger Friede soll walten unter der Herrschaft des Holzpantoffels.

§ 5. Mit Herstellung der künftigen Weltbeherrscher wird eine geschlossene Gesellschaft beauftragt, deren einzelne Mitglieder beim Eintritt in dieselbe alles hingegeben haben, was Wert in der Menschen Augen hatte, und die in strenger Zucht und Askese einzig nur ihrem wichtigen Geschäfte obliegt.

§ 6. Bis zur dauernden Begründung des neuen Reiches trägt jeder Angehörige desselben sein Abzeichen nicht am Fuße, sondern in der

Hand, um in Angriff und Verteidigung die Sache, der er dient, zu fördern. Eigene Holzpantoffel-Höllenmaschinen werden den Rittern vom roten Oberleder auf Verlangen geliefert.

Der Wohlfahrtsausschuß des Holzpantoffels."

Das Beweisstück, welches gleichzeitig von Hand zu Hand ging, war ein gut gearbeiteter Holzpantoffel, dem Anscheine nach noch von keines Menschen Fuß getragen. Dennoch konnte man auch aus manchem Anzeichen schließen, daß er über die erste Jugendblüte hinaus war. Auf dem Absatze war ein preußischer Pfennig von der alten Sorte aufgenagelt, von der 360 auf einen Thaler gingen, damit der gemeine Mann genau berechnen konnte, daß, was ihm für ein ganzes Jahr genügen mußte, seinen hohen Vorgesetzten in einem Tage wurde. Dieser Pfennig war funkelnagelneu gewesen, als er aufgenagelt worden war, konnte also als Ursprungszeugnis, Geburtsschein und vaterländisches Papier dem heimatlosen Weltwanderer dienen.

Die Meinungen über das verlesene Schriftstück waren sehr geteilt. Einige nannten es einen guten losen, etwas derben Scherz, andere wollten

tieferen Sinn im kindischen Spiele finden, in allen hinterließ es den stillen Reiz, weiter nachzudenken und nach dem Urheber, seiner Vergangenheit und Gegenwart zu forschen.

„Eine Andeutung schien mir besonders wertvoll," sagte der Geistliche. „Wenn die geschlossene Gesellschaft, deren in § 5 erwähnt wird, aus Zuchthaussträflingen besteht, will der Verfasser damit andeuten, daß die Weltbeherrscher der Zukunft vom Zuchthause ausgehen oder dahin gehören?"

„„Wir sind nicht in der Lage, irgend welche Interpellationen zu beantworten,"" sagte der Präsident. „„Der Verfasser hat vermutlich schon vor vielen Jahren die Reise über den Ozean gemacht, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er unter dem Druck einer schweren und dunkeln Vergangenheit das alte Vaterland verlassen hat. Sein Nachlaß wurde heute erst gefunden und von unserm liebenswürdigen und leutseligen Kapitän unsrer lustigen Gesellschaft zur Verfügung gestellt.""

„„Da hat er gar nicht übel, gar nicht übel, gar nicht übel dran gethan, — intonierte eine schwere Zunge den Herrn Urian des alten Claudius.

„Hier sind einige Buchstaben in die Sohle des Holzpantoffels eingeschnitten. Vielleicht geben sie Aufschluß über seinen Verfertiger oder Eigentümer.“

Lange war man zweifelhaft, was die etwas verzogenen Buchstaben bedeuteten. Viele hielten es für russisch. Es war aber griechisch und hieß *Α Φ*.

4. Der Held wird erkannt.

Schon vorher war Ernst Frischauf mit großer Teilnahme den Verhandlungen gefolgt, doch ohne sich daran zu beteiligen. Glücklicherweise saß er in einer dunkeln Ecke der Kajüte, so daß man sein Mienenspiel nicht bemerken konnte. Jetzt schien es, als wollte er sich lebhafter in die Unterhaltung mischen.

„Silentium,“ herrschte der Präsident. „Die beiden Knödel haben ihre Runde gemacht. Es erübrigt uns noch, sie als gute Prisen zu erklären und zu Gunsten des Champagner-Fonds zu verauktionieren. Kameraden und Kneipgenossen! Schon steigen vom Deck unserer „Rattenfalle“ die drei Raketen, welche den ersten Leuchtturm

der Küste begrüßen. Schon erwidern den feurigen Gruß die Signale der sandigen Insel. Rasch hat unsere „Rattenfalle“ die weite Wellenwüste durchschnitten. Es war in jeder Hinsicht eine glückliche Fahrt. Nicht Geringes hat zur Überwindung ihrer Schwierigkeiten und zur Erhöhung ihrer Freuden unser gemütliches Beisammensein beigetragen, das morgen endet. Laßt uns diese Vollmondsnacht, für die meisten von uns vielleicht die letzte an Bord eines Auswandererschiffes, fröhlich feiern! Seid nicht knauserig, wenn wir jetzt nach altem Burschenbrauch unsre fahrende Habe unter den Hammer bringen. Sollen die beiden Knödel getrennt oder gemeinsam versteigert werden?“

„Ich beantrage, sie nicht zu trennen,“ sagte der Geistliche.

„„Ich unterstütze den Antrag,““ sagte Ernst Frischauf.

„Das Präsidium hat die dauernden Interessen des Champagnerfonds zu vertreten und kann dem gestellten Antrag nur dann Gehör geben, wenn die Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß auf diesem Wege ein besseres finanzielles Resultat erzielt wird, als bei getrennter Versteigerung.“

„„Ich bitte ums Wort,““ sagte der Doktor.

„Herr Doktor Pillenzähler.“

„„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die beiden, nach Corpsbrauch „Knödel“ benannten Gegenstände, deren unbemerkte Anwesenheit nach altem Seemannsglauben unserm Schiffe stets gute Fahrten gebracht hat, ihren Hauptwert in der Erinnerung an ihren früheren Eigner haben. Ihr Wert für jeden Einzelnen von uns würde sich vermindern, wenn man sie trennte.““

„So sei es denn. Wer bietet?“

— Fünf Mark. —

„Fünf Mark zum ersten.“

„„Zehn Mark,““ sagte der Geistliche.

„Funfzehn Mark“ bot Ernst Frischauf.

In diesem Augenblick traf ihn ein voller Strahl des an der Decke mit der Bewegung des Schiffes hin und her schwankenden Lichtes. Sein Anblick machte sichtlichen Eindruck auf den Geistlichen. Er beobachtete ihn schärfer und bot mit geringerem Eifer:

„Zwanzig Mark“ —

— „Zwanzig Mark zum ersten, zweiten, dritten und —“

„„Fünfundzwanzig Mark,““ sagte Ernst Frischauf.

„Fünfundzwanzig Mark! Meine Herren, bedenken sie wohl, es ist vielleicht eine Reliquie. Vielleicht sargt die unermeßliche Prairie grünflutend längst den Wandermüden ein, der mit diesem Knödel uns unbekannter und ungenannter Weise heute erquickt und gekräftigt hat, dessen Andenken wir weihen wollen, was seine Gabe uns einbringt.“

— Dreißig Mark. —

„Fünfunddreißig.“

„„Vierzig.““

„Funfzig.“

„— Funfzig Mark! Meine Herren, bedenken Sie, wie viel es manchem Mann gekostet hat, unter den Pantoffel zu kommen, und wie viel er darum geben würde, wieder davon loszukommen. Hier ist ein Pantoffel, der keinerlei Inkonvenienzen mit sich führt, der den Besitzer mit Macht umkleidet und dessen man sich jederzeit entäußern kann.“ —

„„Sechzig Mark.““

„Sechzig Mark zum ersten“ —

— „fünfundsiebzig."

„Hundert Mark."

— „Hundertfünfundzwanzig und keinen Heller mehr." —

„Hundert und funfzig."

— „Hundert und funfzig Mark zum ersten, zweiten, dritten und — niemand mehr — zum letzten."

Der Hammer fällt, der Käufer reicht das Geld hinüber.

„Der Rattenfallen-Sängerbund spricht Herrn Regierungsreferendar Ernst Frischauf seinen Dank aus, daß er einen Teil des zu einer Urlaubsreise nach Bismark, Pumpkin County, dem Wohnsitze seines Herrn Bruders, bestimmten Geldes in großmütigster Weise unserm Champagnerfonds zufließen ließ."

„„Hoch soll er leben, hoch soll er leben, hoch soll er leben, hoch, hoch, ja dreimal hoch!" brauste das harmonisch gestimmte Hoch.

„Wer nun etwa noch den Rest seiner Habe aus den Händen der Hotelwirte von Knickerbockersburg, oder der Raubgenossen Sitting Bulls, oder der Goldgräber der Black Hills retten und

an Bord eines heimatlichen Schiffes sicher anlegen will, ist auch jetzt noch willkommen."

Wieder klangen die fröhlichen Lieder, während das Schiff in der Vollmondsnacht den farbigen Lichtern des Hafens zusteuerte.

„Ich erlaube mir, mich Ihnen vorzustellen," sagte der Geistliche, indem er näher an Ernst Frischauf heranrückte, „Vater Müller, früher Anstaltsgeistlicher in Knaupelsburg, jetzt am Marienhospital in Hornburg."

„„Ihre frühere Stellung brachte sie mit mancherlei Leuten in Berührung, namentlich mit solchen, die als ein Auswurf der Gesellschaft bezeichnet werden. Glauben Sie, daß unter ihnen auch solche waren, die ein besseres Los verdienten?""

„Ich glaube es nicht nur, sondern freue mich auch, bestätigen zu können, daß manche ein besseres Los errangen."

„„Wurden sie durch Zuchthauszucht auf bessere Wege geleitet?""

„Unsere Strafanstalten sind eher Brutstätten des Verbrechens und Hochschulen der Verbrecher als Besserungsanstalten. Wer, wie es wohl geschieht, als ehrlicher Kerl hineinkommt, wird sich

stets im Widerspruch mit den Einrichtungen befinden, die oft mehr zum Schutze des Verbrechens und der Verbrecher getroffen zu sein scheinen, als zu deren Ausrottung. Doch habe ich gesehen, daß grade die, welche solchen Kampf bestanden, auch in späterem, weit schwierigerem Lebenskampfe nicht untergingen."

„„Haben Sie Grund zu glauben, daß manches Urteil, das einen Menschen zum bürgerlichen Tode verdammt, ein ungerechtes ist?""

„Ich bin fest überzeugt, daß nur sehr wenige Urteile dem Thatbestand der Handlung vollkommen entsprechen. Jedes ungerechte Urteil aber fügt der Gesellschaft unberechenbaren Schaden zu, ganz abgesehen von den Folgen für den, den es betrifft. Sei es zu streng oder zu mild, stets erschüttert es das Rechtsbewußtsein des Volkes."

„„Kennen Sie Heilmittel gegen diese Übelstände?""

„Die Religion bietet sie, und ihre sichtbare Gestalt auf Erden, die Kirche."

„Für alle, die ihr angehören wollen; die jenseitige Welt für alle Gläubigen."

„„Sollten wir nicht auf der Erde Sühne des Unrechts fordern?""

„Doch ohne sie stets zu erhalten. Wer aber Gott vertraut, dem wird auch die dunkle Lebensführung zum gesegneten Himmelswege.“

Hier endete das Gespräch. Ernst Frischauf zog mit seiner Errungenschaft sich zurück.

5. Der Held erzählt seine Jugendgeschichte, und damit endet unsre Geschichte.

Im goldnen Morgenlicht lag der Hafen von Knickerbockersburg. Brüllend durchschnitten die stattlichen Fährboote die Wellenbahn, denn ihre dumpfen Dampfsignale verglich man dem Naturlaut wilder Kühe, und die Riesenhebel, welche die gewaltigen Schwungräder in Bewegung setzten, hoben sich wie Gigantenarme, von Geisterkraft regiert, gegen den Himmel ab. Dampfkluge kleine Schiffchen schienen mit kurzen, hastigen Stößen hilflose, schwerbelastete Riesen gleichsam zu überreden, ihnen zu folgen in den Hafen zur ersehnten Ruhe. Der Zollkutter legte an; die Beamten kamen an Bord und nahmen die herkömmlichen Versicherungen entgegen, die Ärzte fanden alles in Ordnung.

Bei der schlesischen Weberfamilie war große Not. Der alte Großvater lag im Sterben. Es war kein Geld da, für sein Begräbnis zu sorgen und die ersten Bedürfnisse der Überlebenden zu bestreiten. Das junge Weib war in jene stumme Passivität, welche jedes Übel noch ärger macht, versunken, der Mann ein hohler Polterer; nur das alte Mütterlein hielt den Kopf oben, konnte aber freilich nicht viel thun in dieser fremden Welt und Umgebung. Ernst beschloß, ihnen zu helfen, sollte er auch deshalb einige Tage seines Urlaubs opfern müssen. Sofort nach Landung gab er die Depeschen auf: „Alfred Frischauf, Bismark, Pumpkin: Glücklich angekommen. Bleibe einige Tage. Grotjahns-Hotel, Hornburg. Ernst."

Er zahlte einen Dollar und erhielt die Versicherung, daß die Depesche sofort befördert und am Bestimmungsorte wahrscheinlich schon eintreffen würde, bevor die Stunde ihrer Aufgabe in dieser westlichen Welt eingetreten sei. Den ganzen Tag hatte er seinen Schutzbefohlenen gewidmet, den Arzt besorgt, am Sterbelager des Großvaters gestanden, dann den Ruheplatz für ihn besorgt, der in Deutschland, wo er in den Tagen seiner Kraft

und Rüstigkeit selbst Totengräber gewesen war, so viele zum langen Schlummer gebettet hatte, endlich den polternden Mann vorläufig in Arbeit gebracht, und der kleinen Weltbürgerin das Dasein in der neuen Welt möglichst erleichtert. Als er abends ins Hotel, dessen Besitzer ein Riese war an Körpergewicht, das eine Banting-Kur von 486 auf 417 Pfund ermäßigt hatte, von Leibesgröße und an Grobheit, zurückkehrte, fand er eine Depesche folgenden Inhalts vor: „Ernst Frischauf, Grotjahns-Hotel, Hornburg. Herzlich erfreut Deiner glücklichen Ankunft. Erwarte uns dort. Gretchen I. II. und Alfred.“

Nun klingt es zwar sonderbar, wenn jemand, zu dessen Besuch man 3000 Seemeilen bereits gemacht hat, schreibt, daß er die nächsten 1500 uns erspart, und wir bleiben sollen, wo wir uns befinden. Doch ein geliebter Bruder muß dazu wohl ganz besondere und gewichtige Gründe haben, schloß Ernst und berechnete, daß übermorgen früh die Erwarteten schon eintreffen könnten.

Sie kamen mit einem jener eleganten, leichten, schnellen Überlandzüge, welche der Stolz des amerikanischen Verkehrswesens sind, indem sie alle

Annehmlichkeit und Bequemlichkeit des verwöhnten Geschmacks mit großer Schnelligkeit vereinen. Freudige Begrüßung und heller Jubelruf von Gretchen II, denn Onkel Ernst sah dem lieben Papa so ähnlich.

„Doch nun zur Sache,“ sagte Alfred, „denn sie leidet keinen Aufschub. Dieser Brief, eine Stunde nach deiner Abreise in Mopsenheim eingetroffen, dort nach deiner Weisung an uns überschrieben, die du mit deinem Besuche überraschen wolltest, sagt dir alles.“

Ernst entfaltete den Brief. Schon beim Lesen der Aufschrift flammte Freude über sein Gesicht. Mehr noch ergriff ihn der Inhalt. Er lautete:

Yokohama, Japan-Main.

„Lieber Ernst!

Ich bin frei; nicht nur frei von Ketten und Schmach, sondern auch frei von der schlimmeren Knechtschaft der Sünde durch die Gnade meines Heilands und Erlösers. Fortan gehört mein Leben Gott und Dir. Willst Du mich noch, so fliege ich in Deine Arme; willst Du mich nicht, so trage ich ohne Murren die gerechte Strafe. Ich sende diesen Brief durch die deutsche Post, die heute ab-

geht, und folge mit dem nächsten amerikanischen Dampfer nach Knickerbockersburg, wo ich zu bleiben und als Doktor medicinae zu arbeiten gedenke.

Unserm Gott befohlen

Deine gerettete

Praskoria."

„Grotjahn," rief Alfred.

Ein dumpfes Grunzen kam als Antwort.

„Wann kommt der nächste China- und Japan-Dampfer?"

„„Der „Dudelsack" war gestern fällig, hat heut klariert. Ihr könnt mit den Reporters an Bord.""

„Angenommen."

Ernst stand noch wie ein Träumender. Einfährt der gewaltige „Dudelsack". Vereinzelt nur sieht man schlitzäugige Mongolengesichter. Dieser Teil der lebenden Fracht ist unterwegs geblieben.

„Keine Kranken an Bord?"

„„Alles wohl. Unser Doktor hatte gute Hilfe. Eine junge russische Ärztin"" ....

„Wo?"

„„Erste Kajüte."" —

Auf dem schwellenden Polster leicht zurückgelehnt ruht sie. —

„Praskoria!“

„„Ernst, mein Ernst!““

Daß die Trauung wenige Stunden nach der Landung erfolgte, verstand sich in Knickerbockersburg von selbst. Es ist so landesüblich. —

In Grotjahns Hotel fanden sich die Reisegenossen von der „Rattenfalle“ zusammen, welche des Dampfes Schwingen noch nicht in westliche Regionen entführt hatten. Natürlich war die gelungene Flucht der jungen Nihilistin und ihre Verheiratung Gesprächsgegenstand.

„Ob sie wohl ihren Grundsätzen in der Ehe treu bleiben wird?“ sagte Hans.

„„Unsinn,““ meinte Franz, „„sie war längst bekehrt.““

„Ich sage ja,“ erwiderte dieser; „in der Versorgung der Mädchen, alt oder jung, liegt die Lösung der socialen Frage.“

In amerikanischen Hotels bekommen Ehepaare gewöhnlich nur ein Bett, wie dies mit den Einrichtungen landesüblichen Komforts übereinstimmt. Ernst hatte seinem Bruder Alfred als Erwiderung der reichen Hochzeitgabe jenen Holzpantoffel überreicht, der dankbar und verständnisinnig entgegen-

genommen worden war. Beide Gretchen hatten solch ein Instrument noch nicht gesehen. Beim Schlafengehen stellte Alfred es ans Haupt des Bettes.

„Was hat es mit ihm für besondere Bewandtnis?“ fragte Gretchen I, nachdem Gretchen II süß entschlummert war, und die beiden Gatten nach löblicher Gewohnheit knieend vor ihrem Lager ihr gemeinsames Nachtgebet verrichtet hatten.

„„Ich glaube, der alte Bursche, der uns so freundlich mit offenem Munde ansieht, hat Jugenderinnerungen.““

„Nun, hier ist ein Kuß, damit meines Salomo Mund auch der Holzpantoffelsprache kund werde und mich damit bekannt mache.“

„„Auf jede Gefahr?““

„Auf jede.“

„„So höre denn, was er spricht: Als ich soweit fertig war, um als Aushängeschild einer Weltverbesserungs-Anstalt auf Aktien mit Zwangskurs zu dienen, schlug ein bleicher Mann in Sträflingskleidung den letzten Nagel in mein Oberleder und sprach dabei ganz leise, daß der Aufseher in blauem Rock mit rotem Kragen es nicht hören konnte und auch die Bewegung der

schmalen blauen Lippen nicht sah: So gehst du nun hin in Welt und Freiheit hinaus, und ich bleibe hier im engen Haus. Zwar wird dein Schicksal draußen auch kein herrliches sein. Du wirst getreten werden, und vielleicht von Hand zu Hand, von Fuß zu Fuß wandern, bevor man dich wegwirft als abgenutzt, wie so viele unserer Brüder in dem Haus des Grauens und des Todesschreckens. So wird es mir ebenfalls gehen, wenn ich jemals diesen Ort der Qual verlasse. Vielleicht gelangst du, wenn ich gestorben bin, einmal in die Hände eines der lieben Meinen. Sage ihnen dann, daß ich schuldlos bin an dem Verbrechen, dessen man mich zeiht, und meine Seele rein; doch daß wohl niemals die Schmach dieser Zeit aus meinem Leben verschwinden wird. Wohl ist das Erdenleben nur kurz, und doch fast schon viel zu lang für solches Leid, zu schwer für solche Last. Ob einst ich noch im Vaterlande hören soll lichtheller Zukunft Hammerschlag, ob ich wandern soll mit dem weißen Stab in der Hand von Land zu Land, ich weiß es nicht; doch still ist meine Seele Gott dem Herrn. Den Pfennig, den ich dir aufnagele, habe ich mit dreitägigem Putzen-

spinnen verdient. Der Herr Jesus hat geholfen auch bei dem ungewohnten Werk. Seitdem weiß ich, daß er helfen kann im großen wie im kleinen, und vertraue ihm alles an. Er hat mich aus Verderben und Verzweiflung gerettet. Wenn ich für ihn etwas leiden und arbeiten kann, will ich glücklich sein. Vielleicht kann ich es jetzt. Eine einzige Lüge möchte mich wohl aus dieses Kerkers Mauern befreien. Nie wird sie über meine Lippen kommen. Kaum darf ich noch hoffen, daß mir, dem Verlassenen, Verachteten, dereinst noch ein Herz sich in Liebe erschließen werde. Doch wenn es wäre, und du, Zeuge meiner Leiden, könntest Zeuge meines Glückes werden, du solltest meine Lippen entsiegeln, mich erlösend vom Druck der Vergangenheit.""

„Und ist der bleiche Gefangene nun vollkommen glücklich?"

„„Wenn Liebe ihm verzeiht, was war.""

„Sie hat nichts zu verzeihen, denn sie liebt, was ist und sein wird."

In die Küsse und Umarmungen der Glücklichen mischten sich die ruhigen Atemzüge ihres schlafenden Kindes.

Der neue Reinecke Fuchs.

Wären durch eigene Schuld wir
hinabgesunken zur Tierwelt,
Wandle, o gütiger Geist, wieder zu
Menschen uns um!

1.

„Herrlich beschrieb es der Mann, und vortrefflich
hast du es gelesen,
Miezchen, mein süßester Schatz, o welch ein Held
war mein Oheim!
Lagen im Staub nicht vor ihm die gekrönten
Geschlechter der Tierwelt,
Wenn er mit Donnergestampf durchwallte die alte
Ballaja?“
Also, elastischen Schrittes hinwandelnd im röt=
lichen Schlafrock,
Sprach zu der englischen Mieß Herr Reinecke
Füchslein, der Jüngere.

Ihm erwiderte drauf die liebliche schnurrende
Mika:
„„Hoch verehr' ich den Ohm, doch liebend umfass'
ich den Neffen.
Tummelt sein Rößlein er nicht mit zierlich er-
habener Wendung,
Schmückt ihm die Lippe nicht keck der verwegen sich
bäumende Schnurrbart?““
Männlich stand er vor ihr, ausreckend die
dampfende Pfeife,
Sprach mit bedächtigem Ernst: „In den Sternen
wohl sind sie geschrieben,
Lose der Lust und des Leids, denn es waltet
auch unser das Fatum.
Aber nicht mehr will ich rostend in Rast still
erharren des Schicksals;
Zwingt es der Mutige nicht, ihm zu dienen trotz
Welt und Verhängnis?“
Aber mit bittendem Blick erwidert ihm schnurrend
sein Miezchen:
„„Lulu, mein trautestes Lieb! Es ermahne dich
Weisheit, zu meiden
Krieges getürmte Gefahr. Was wolltest den Nach-
ruhm du neiden!

Laß ihn den Thoren, doch du, von dem Liebchen
dich nimmer zu scheiden,
Wähle mit Fleiß!"" — „O du thörichtes Kind.
Es erwarten mich Kronen.
Und auch den eigenen Leib, ich verpfleg' ihn am
besten als Lampöhr."
„„Herrlich! Doch bist du Lampöhr, machst du dann
auch mich zur Lamprete?""
„Kind, das steht — ja versteht wohl am Ende doch
wahrlich von selbst sich."
„„O wie erfreu' ich mich schon purpurner Lampreten-
gewandung!""
„Wo es mein Onkel verließ, da will ich beginnen
die Sache.
Morgen schon reiten wir ein, denn nah ist die
Grenze Affajas,
Aber von Turme zu Turm fliegt voran uns der
Adler des Lampöhrs.
Zitterst du nicht in Lutepolis, o Lumaja-Pama?"
„„Gleich will der Zofe befehlen ich mein blau-
sammetnes Reitkleid.""
„Liebchen doch weißt du gar wohl: ausblieben die
fälligen Wechsel!"

„„Lulu, was mein ist, ist dein, und es fehle dir nimmer an Kleingeld.““

Also geschah's, und im nebligen Grau einritten die Kühnen
In Mallisburg, das getürmt Grenzwacht hielt am Thore Affajas.
Posten stand ein Rekrut rothosiger südlicher Affen.
Kommen sah er den Zug buntscheckiger reisiger Reiter.
Fragte: „Was soll ich thun?“ den im Wetter erprobten Sergeanten.
— „Komödianten von Kehl sind zweifellos jene Beritt'nen,
Die mit Kasse und Staat durchbrennen dem Schauspieldirektor;
Laß sie passieren, so giebt's wohl sicher ein reichliches Trinkgeld.“ —
Rieb sich im Vorgefühl schon die rötlich gekupferte Nase.
Thorein trabte der Zug, es reicht der betreßte Bediente
Fünf Goldfüchselein dar dem erstaunend maulsperrenden Posten.

„Rufe nun: Vive Lampöhr!“ Und weiter sie sprengen zur Stadt ein.
— „Siehst du,“ sprach der Sergeant, — doch schreien laß jene allein nur.
Sind sie besoffen so früh, einspundet sie bald die Police.“ —

Schon war im voraus bekannt ihr Erscheinen bei einigen Treuen,
Die nun mit „Vive Lampöhr“ aufwecken die Stadt aus dem Schlafe.
Mit dem dreieckigen Hut hinwandert zur Finkmatt=kaserne
Reinecke trotzigen Muts. Aufwirbeln die rasseln=den Tambours.
Bullo, der redliche Hund, ihm entgegen blafft bellend: „Du Hanswurst!
Predigst du Revolution, so hole dich dieser und jener!“
Packte beim Kragen alsbald das furchtsam er=bleichende Füchslein,
Riß ihm vom Kopfe den Hut, und in sichern Gewahrsam ihn schleppte.
Als nun am Walle vorbei man brachte den hohen Gefangnen,

Swinegel stand mit der Flasche zur Hand und
lallte trübselig:
„Gerne mein „„Vive Lampöhr,““ o Reinecke, hätt'
ich gerufen,
Andre Kamraden mit mir, die auch bei dem Onkel
gedient sind.
Aber zum sichern Beweis des unleugbar vor-
handenen Blödsinns,
Machst du nun Revolution, wenn die Schnaps-
budiken noch zu sind.“

Reinecke ward nun erkannt blödsinnig vom Ober-
gerichte.
Besseren Grund es nicht fand, als den von
Swinegel genannten.
Als vollständig verrannt in Fatum und Cäsaren-
wahnsinn
Ließ man ihn frei, er nutzt es sofort zu erneuter
Verschwörung.
„Unvorbereitet zuerst hatt' ich unternommen den
Angriff.“
Jetzt wird ein Adler gewöhnt, zu finden im eckigen
Hutrand

Fleisch, das er liebt. Grandios umschwingt er in schwebendem Bogen
Reineckes Haupt. Doch ob sie erstaunt auch folgen dem Schauspiel,
Nehmen sie fest ihn zuletzt. Im Kerker nun liegt der Getäuschte.

Rastlos regt sich sein Geist: „Kann selbst mir das Glück nicht erblühen,
Lächle es andern doch zu, vielleicht auch dann leuchtet es mir noch.
Sei mir willkommen begrüßt, du erhabene Gleichheit der Tiere,
Neuestes Fortschrittssystem; dann speise mit Heu ich den Löwen,
Pferde mit Roastbeef, mit Blut und Beute die Wale, so müssen
Alle verrecken, alsdann ist unser die Herrschaft des Weltalls.“ —

Aber so gut das System, im Kerker nicht war's zu verwenden.
Doktor Kranich alsbald ersann ihm zur Rettung den Ausweg.

„Prinz, man bessert am Bau. Als Maurer nun gehn Sie verkleidet,
Nehmen das Brett vor's Gesicht, das bisher Sie vor'm Kopfe getragen."
Also gethan. Im Munde ihm glimmt der übliche Brûle-gueule.
Trällernd schritt er hinaus, im Bettlein verblieb er als Strohmann,
Und zum Kreidegestade ist wieder das Füchslein gerettet.

2.

Jahre entschwanden im Flug. Der Affen leichtfertige Scharen
Längst entfremdeten sich dem milden Scepter Lumajas.
Ganz Ballaja auflocht in wilder gewaltiger Gärung
Oft unterm donnernden Huf der apokalyptischen Reiter.
Bang der Verschüchterten Schar um Hilfe anflehet den Eisbär,

Und auf das glühende Haupt, wie dem Fiebernden kühlendes Eisstück,
Legt er der alternden Jungfrau die kalte gewichtige Tatze.
Rückschlag erfolgt überall, doch Waffenlärm klirrt durch Affaja,
Buhlen muß um die Gunst des Volkes noch Reineckes Ehrgeiz.
„Bürger, ich führe gewiß euch Brüder zu Freiheit und Gleichheit,
Folget ihr mir nur und wählt mich mit allen den männlichen Stimmen.
Arbeitsorganisation, das ist die Parole der Neuzeit,
Räuberorganisation, ja das war die Kunst der Tyrannen.
Nimmer, ich schwör' es euch zu, soll wieder ein Herrscher euch knechten."
Sprach es und faßt untern Arm den Arbeitsmann in der Blouse,
Während er schon insgeheim mit Schergen anknüpfte und Bonzen
Zum entscheidenden Schlag. — Dumpf rollt in den Straßen der Donner,

Arglos Lustwandelnde trifft der Kartätschen vernichtender Hagel,
Plätze durchfegt Reiterei, Infanterie stürmt Barrikaden,
Tausende mordet der Kampf, und im Schrecken erzittern die Mauern,
Ganz Affaja erseufzt unterm Bann ungeheurer Gewaltthat,
Größerer Schrecken folgt nach. Proskribierend Verdächtige, schleudert
Kerker, Verbannung und Tod er unter die Kämpfer der Freiheit;
Das ist die eiserne Faust mit dem sammetnen Handschuh bekleidet.
Nun ist gewonnen sein Spiel. Schnell bestellt er noch ein'ge Komplotte
Bester, bewährter Fabrik. Das bahnet den Weg ihm zum Throne.
Meineid, Treubruch, Verrat nun machten ihn wirklich zum Lampöhr.
Aber die Miez? — „Mein Schatz, wir sind nun älter geworden." —
„„Ja, und ein weniges dick, und ich lobe Bonbons mir vor allem.""

— „Also siehst du wohl ein“ … „„Ich muß wohl.““ —
„Nun hier sind die Kosten.“
Friedlich trennen sie sich. Auf Freiers Füßen nun wandelt
Reinecke, klopfet und horcht an so manchem Throne Ballajas,
Körbe giebt's überall und Gründe, wie Blaubeeren billig —
Ei so fahret dahin! Ich erküre den prächtigen Blaufuchs,
Rollt in den Adern ihr doch ein edler und adliger Blutstrom.
Sein wird die herrliche Maid, doch mehr noch ward er der Ihre.
Lustig den Beiden entschwinden die Wochen und Monden und Jahre.
Hoch erfreut die Geburt des muntern, schwarz-lockigen Lulu.
Aber des Fatums Knecht, wie vermöcht' er dem Schicksal zu trotzen,
Schuldbefleckt! Es brennt und klafft die eiternde Wunde.
Waffenlärm übertäubt des Gewissens pochendes Schlagen.

Giebt es nicht Rechnung zu regeln mit trotzigem nordischem Eisbär,
Der einst den Onkel entthront und nun auch den Neffen nicht annimmt?
Über das Wasser gereicht die Hand wird Zinnajas Geparden,
Um zu stützen im Bunde des Halbmonds wankende Herrschaft,
Welche der Eisbär bedroht. Hart wogt an den taurischen Klippen
Wütender Kampf. Aufbranden im Sturm die Wellen des Pontus.
Alle Meere durchpflügt der verbündeten Westlichen Flotte.
Zahlreiche Opfer hinab still gleiten zum dämmernden Hades,
Da ereilte der Tod Rurajas hartköpfigen Herrscher.
Milderen Sinnes sein Sohn zum Frieden bietet die Hände.
Wenig erreichte der Kampf, doch prunken heimkehrend die Sieger;
Wieder aufs neue gestützt ward des Halbmonds modrige Fäulnis.
Teuer bezahlte Affaja die neue und blut'ge Gloire.

3.

Bald verblaßte der Ruhm, und der Leiter der Völkergeschicke
Sann auf erneuerten Kampf mit stärkerm romantischen Anreiz.
Ihn zu mahnen an alte Itaja beschworne Verpflichtung,
Weihet sich Einer dem Tod, ihn selbst mit dem Tode bedrohend.
Brausend durchgärt es nun, genährt vom berechnenden Staatsmann,
Kühner und kühner empor die Nordprovinzen Itajas.
Hoch auf wirbelt der Staub im wirbelnden Spiele der Windsbraut,
Donner der Schlachten erschallt auf den Siegesfeldern des Oheims;
Glück ist dem Reinecke hold, denn thöricht handeln die Gegner,
Und mit arglistigem Wort berückt er den doppelten Adler.
Abermals Prunk und Triumph für kärglich errungenen Lorbeer,

Denn bald entzog sich dem Fuchs der noch schlauere
Bundesgenosse.
Jenseits des Meeres nun soll in dem silberreichen
Papaja
Sich die Gloire erneun. Nach hartem und blu-
tigem Kampfe
Fiel es in seine Gewalt. Des Doppelaars ritter-
lich Söhnlein
Trat für ihn ein; doch schnöde verließ er es nun,
und sein Schicksal —
Schmählicher Tod. Es häuft der Fluch sich auf
Reineckes Haupte. —
Lauter und lauter aufbraust im eigenen Lande die
Brandung.
Schreckensspur ist verweht, heran wuchs ein neues
Geschlecht schon,
Überall Opposition und wilde gewaltige Gärung,
Nur ein verzweifelter Streich kann retten den
wankenden Thronsitz.
Krieg und Kriegesgeschrei aufwühlend durchtönet
Affaja,
Nichtiger Vorwand ist bald gefunden, entfesselt
hinrasen

Furien. Donnernd im Chor herwettert's vom feindlichen Rumstrom.
Nieder werden gemäht Reineckes siegfreud'ge Kohorten,
Und gefangen er selbst. Verlassen, verachtet, vergessen,
Sichert das Leben ihm nur großmütige Gnade des Siegers,
Denn es hätte sein Volk zerrissen, zerfleischt den Verhaßten.
So, vom Gewissen gequält, aushaucht er sein elendes Leben,
Wo er in Wonnen verträumt der Jugend rosige Stunden. —
Fern an der feindlichen Klippe ereilet Verderben sein Söhnlein;
Einsam trauert um ihn die von Schmerzen gefolterte Mutter.

Der Waisengarten.

Dramatisches Lebensbild in einem Akt.

Personen:

König Friedrich Wilhelm I.
A. H. Francke
Rat Grumbach
Freylinghausen
Elers, Buchhändler
Anton, Lehrer
Luise, Lehrerin
Emma, Kommerzienrätin
Schulenburg, Sekundaner, Senior
Alster } Falster } Tertianer
Krepster } Trepster } Quartaner
Historikus } Mathematikus } Germanikus } Klassikus } Lehrer

Plopp, fürstl. Thurn- und Taxis'scher Reichspostreiter
Breithaupt, Professor
Stabs, Maurermeister
Gertrud } Ida } Friederike } Lenore } Hannchen } Karl } Max } Kurt } Fritz } Schülerinnen und Schüler (Waisen).
Frau Francke
Frau Freylinghausen, geb. Francke
Bauführer
Zwei Halloren.

Ort: Halle a. d. S. — Zeit: 17..

Erste Scene.

König. Grumbach.

(Waisengarten der Franckeschen Stiftungen.)

König. Niemand uns gesehen?

Grumbach. Niemand. — Der Wagen hält auf der Merseburger Straße oder fährt langsam weiter. Von unserm Hiersein weiß kein Mensch. Wir sind durch den offenen Bauplan geschlichen wie ein Paar Spitzbuben.

König. Sehn auch so aus. Grumbach, Er sieht heut einem andern Galgenstrick zum Verwechseln ähnlich.

Grumbach. Nu, nu, Majestät ... (besieht sich und ihn von oben bis unten).

König. Ha, ha, Er meint, mich hielte man höchstens für einen Werbeoffizier, was nicht weit ab. — Thut nichts, nur Zweck erreichen. Hier sehen wir alles. Das ist der Waisengarten. Dort fertiger Bau, da nur Anfänge.

Grumbach. Ja das baut in einem fort. Wenn's noch Kasernen wären!

König. Papperlappapp. Kommen Kerls gleich sechs Fuß lang auf die Welt? Profitabler wär's;

auch billiger. — Schule gut. Anstalt gut. Francke goldrein. Aber Umgebung? Jesuit überall. Auch hier? Munkeln allerhand.

Grumbach. Ja, bald heißt es, das Waisenhaus ist ganz bankerott, bald sollen sie Tonnen Goldes zur Verfügung haben, und der Papst dahinter stecken.

König. Das ist's. Ich summus episcopus in meinen Landen. Will Königtum stabilieren wie ein Rocher de bronce. Weg mit Franzosenaffen!

Grumbach. Ja, ganz ohne Grund sind solche Redereien nicht. Sieht man doch, was diese Mucker alles unternehmen. Wo soll's herkommen? Aus nichts kann nichts werden.

König. Halt Er's Maul! Damit hat mich hallischer Pietist mal schön ablaufen lassen. Will ihn foppen, weil er mißfällt. Sage: soll mir Predigt halten vor Cour plenière. Text will ich ihm geben. Lasse ihm leeren Wisch reichen. Dreht ihn um und um, dann sagt er: „Hier ist nichts, und da ist nichts, und aus nichts hat Gott die Welt erschaffen; darum beten wir zu ihm: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen

neuen gewissen Geist.“ Und nun macht er Predigt, daß allen Wasser in Augen tritt. Kanzelt mich, seinen König und obersten Bischof, herunter wie lausigen Bettelbuben.

Grumbach. Ist doch aber eine Frechheit von solchem Kerl! —

König. Was Frechheit! So will ich's. Wer Gott fürchtet, braucht Menschen nicht zu scheuen. Ihr zittert vor mir, weil ihr nicht rein seid. Männer wie Francke fühle ich an meinem Herzen.

Grumbach. Man kommt.

(Treten hinter dichte Taxuswand.)

König. Das ist Elers, der Bücherfisch.

Zweite Scene.

Vorige. Elers.

Elers. (Nachdenklich und gebeugt.) Oft bin ich schon hinausgetreten in unser stilles Gärtchen mit kummerbelastetem Herzen wie heut, und leicht und fröhlich bin ich wieder heimgekehrt zur lieben gewohnten Arbeit. Wird's heut so sein? Schwerer als sonst drückt es mich nieder. Unser lieber Francke ist krank. Feinde haben wir auf allen

Seiten. Hunderte von Arbeitern verlangen Beschäftigung und Geld. Hunderte von Kindern bitten um Nahrung und Kleidung. Buchhandlung und Apotheke waren bisher die Säulen der Anstalt; nach menschlichem Raten regelmäßig fließende Einnahmequellen. Seit ich zum erstenmale mit der Franckeschen Predigt „von der Pflicht gegen die Armen" die Leipziger Messe bezog, ist durch Gottes Gnade manches Tausend harter Thaler eingekommen. Manch armer Kandidat bezahlte uns Freitisch und Stipendium mit Bücherschreiben. Die nach unserm Muster eingerichteten Schulen führten unsere Bücher ein. Der Verlag wuchs. Von den zahlenden Schülern könnten wir nicht leben, wenn wir ihnen auch nichts schenken. Nun druckt ein Kollege im Reich unsere Sachen nach. Besser und wohlfeiler. Was soll werden? Geistiges Eigentum ist vogelfrei. Könnte wieder nachdrucken. Dann würde ich für Arme stehlen wie Krispin. Aber da ich's als Diebstahl erkenne, darf ich's nicht.

Gott allein kann helfen. That er's nicht schon oft? Kann dem Kollegen ins Gewissen geben, daß es doch ein recht großes Unrecht ist, arme Waisen-

kinder zu bestehlen. Ja, er wird helfen, so, oder in anderer Weise. Wie oft, wenn unser lieber Francke den letzten Heller ausgegeben, kam ihm unerwartet und eh' er bat, just was er brauchte. Jetzt darf ich den Kranken nicht betrüben. Wirst du helfen, gnädiger Gott? (Steht gesammelt und schweigend.)

König. Hör' Er, Elers!

Elers. (Erstaunt, doch nicht erschrocken.) Wa—a—as, der König.

König. Ja, Elers, Sein König. Freut mich, daß er nicht zusammenschrickt, wie andere, denen ich unvermutet begegne. Wer eben vor dem höchsten Thron stand, braucht vor keinem König zu erschrecken.

Elers. So haben Majestät gelauscht.

König. Ja, und freue mich des. Hab' viel erfahren in kurzer Zeit. — Was hat Er hier Gehalt?

Elers. Ew. Majestät, wie ich gehe und stehe.

König. Was, sonst gar nichts?

Elers. Nein, begehr' auch nichts.

König. Elers, Er ist ein braver Mann. Ich mein' es gut mit Ihm. Tret' Er in meine Dienste.

Elers. Ach Majestät, lassen Sie mich hier.

König. Ich mache Ihn zum Direktor der Akademie.

Elers. Ach Majestät, was der Hofnarr war, das sollt ich nun werden?

König. Versteh Er mich recht. Ich habe die zopfgelehrten Professoren verspottet, weil sie es verdienen. Er ist ein wirklicher Gelehrter. Die achte ich. Warum wollte Er Buchhändler bleiben? Von wem hat Er den Buchhandel gelernt?

Elers. Von meiner Mutter.

König. Von Seiner Mutter?

Elers. Der Liebe. —

König. Ich verstehe. Nun, da will ich Ihn Seinem Francke nicht abspenstig machen. Braucht auch solche Leute. Wundert mich nun nicht mehr, daß er so viel geleistet. Geht's ihm besser?

Elers. Etwas, Majestät. Er hofft heute in den Waisengarten zu kommen.

König. Wünsch' ihm Gottes Segen. Will ihn nicht unnötig aufregen. Könnt ihm sagen, daß ich zu seinem Bau hunderttausend Mauersteine schenke. Verpimpelt ihr aber auch Jungens nicht? (Es klingelt zur Freistunde.)

Dritte Scene.

Vorige, (welche hinter die Taxuswand treten). **Schulenburg. Alster, Falster; Krepster, Trepster** und andere. (Die ordentlichen Schüler schreiten kauend auf und ab. Vor dem Röhrbrunnen wird Schwof gemacht. Größere helfen Kleineren aufsteigen. Jeder Absteigende schüttelt sich und macht „Burr“. Die andern treiben Allotria.)

Trepster zu Krepster: Dummer Junge!

Krepster. Was? Dummer Junge? Los dafür!

Trepster zu Alster: Du bist meiner!

Krepster zu Falster: Und du meiner.

(Die vier Verschwornen stakeln auf die Taxuswand zu. der König drängt die beiden andern in die Coulissen und folgt selbst.)

Alster und Falster a tempo: Paukt zu!

(Duellanten packen sich fürchterlich. Von den Sekundanten schaut einer drein, der andere um.)

Alster (umschauend, sieht Schulenburg auf die Taxuswand zustorchen). Auf, Jungens, euer Alter kommt.

(Trepster und Krepster erheben sich, jämmerlich zugerichtet.)

Krepster. Graf von der Schulenburg-Wolfsburg.

Trepster. Von Wendelstein.

Schulenburg. Was? Schimpft das Pack noch gar?

Krepster. Wir nannten bloß —

Trepster. Euern richtigen Namen.

Schulenburg. Das ist von Lümmels, wie ihr seid, allemal geschimpft. So, hier habt ihr jeder noch ein Paar derbe Dachteln, das hilft zu geistlichem und leiblichem Wachstum. (Verabreicht sie ihnen.) Nun, geht zur Plumpe und wischt euch die Schmiere aus der Visage, daß sie euch nicht in die Zähne läuft. (Paukanten wollen abschieben.) Halt! Was war der Grund sothaner Rempelei?

Alster. Mir unbekannt.

Falster. Mir auch.

Trepster. Mir auch.

Krepster. Mir auch.

Schulenburg. Wer hat gefordert?

Krepster. Ich. Richtig, er hat mich dummer Junge genannt.

Trepster. Ja richtig, ich habe ihn dummer Junge genannt.

Schulenburg. Doch wohl eigentlich ohne Grund.

Trepster. Ja, wohl eigentlich ohne Grund.

Schulenburg. So ist die Sache in Ordnung. Versöhnt euch! Reicht euch die Dreckschaufeln! (Duellanten geben sich die Hände.) Seid wieder gute Jungens und laßt euch keinen Pudel schnappen, auf daß ihr mir meine Bude nicht blamiert.

(Krepster und Trepster ab.)

Vierte Scene.

Vorige (ohne Krepster und Trepster).

Alster. Sie vertragen sich sonst gut.

Falster. Aber der eine heißt Krepster —

Alster. Und der andere Trepster.

Falster. Gerade wie wir. Der heißt Alster —

Alster. Und der Falster —

Falster. Und das will keiner vom andern leiden.

Schulenburg. Maul halten! Antwortet, wenn ihr gefragt seid. (Kriegt beide bei den Köpfen und stößt sie gegen einander.) Meine Herren Sekundanten der Herren Paukanten! Verboten ist das Schlagen, sonst wird man geschlagen, was euch übrigens zuweilen auch gar nichts schaden kann. (Wirft sie hinaus.)

Fünfte Scene.

Schulenburg (allein hinter der Taxuswand).

So ganz im Sinne Franckes habe ich nun wohl die Sache nicht erledigt, doch fehlte wenigstens nicht das wesentlichste Friedensinstrument: Feste Faust.

(Es klingelt. Alle Schüler ab.)

Sechste Scene.

König, Elers, Grumbach (treten wieder vor).

König. Versteht sich von selbst, daß den Jungens kein Haar gekrümmt wird. Brauchen gar nicht zu erfahren, daß sie jemand belauscht hat. Was die hunderttausend Mauersteine betrifft —

Elers (sehr verlegen und ängstlich). Ach Majestät! —

König. So kann Er Seinem Francke sagen —

Elers. Seien Sie barmherzig!

König. Daß ich noch fünfundzwanzigtausend Dachziegel zulege, damit er mir den Jungens nicht zu sehr aufs Dach steigt, wenn sie sich mal pauken.

Elers (freudig erstaunend). Aber Majestät —

König. Seinem Kollegen werde ich im Vorbeifahren einmal ins Gewissen reden. Vielleicht paßt er zum Grenadier.

Elers. Ach Majestät! 'Sist sonst ein braver Mann; thun Sie ihm nichts Böses.

König. Als ob's was Böses wäre, wenn so ein Bücherwurm 'mal rechts um! lernen muß.

Elers. Er ist wenigstens noch einen Zoll kleiner als ich.

König. Dann paßt er freilich nicht zum Grenadier; nun, werden sehen. Adieu, Elers! Bleibt; will unerkannt sein.

(König und Grumbach ab.)

Siebente Scene.

Elers (allein).

Elers. Ja, du giebst über Bitten und Verstehen, noch ehe wir bitten. Hunderttausend Mauersteine und noch fünfundzwanzigtausend Dachziegel zu, weil die Jungens sich geprügelt haben wie unnütze Gassenbuben! Nun, ich werde sie nicht anpetzen. Kennt den alten Elers schlecht!

Aber wo sie nur das unnütze Zeug und die unflätigen Worte herhaben! Bringt nun nicht jeder dieser Steine eine feurige Zunge aus dem Brennofen mit und ruft: Schäme dich, Elers, alter Narr, ob deiner Verzagtheit! — Will's auch thun; werde mich schämen. Jetzt aber will ich zu meinem Francke, mich mit ihm zu freuen, das macht ihn gesund. (Ab.)

Achte Scene.

Emma, Weltdame, (allein).

Emma. Und doch nicht glücklich! Ehre vor der Welt, geliebten Mann, schöne Kinder, Geld und Genuß, heitere Geselligkeit, zahlreiche Freunde — und doch nicht glücklich! Ha, dort kommt Luise, die Heuchlerin, will sie quälen! (leiser) Seine Braut!

Neunte Scene.

Emma. Luise (Lehrerin).

Luise. Ei, guten Tag, liebe Emma. Willst du unsern lieben Waisengarten einmal wieder besuchen? Er hat sich verändert und erweitert.

Emma (stolz abweisend). Muß doch bitten, daß man die einmal bestehenden Unterschiede etwas beachte.

Luise. Verzeihung, Frau Kommerzienrat. Vor drei Wochen hatten Sie noch die Gewogenheit, mich als alte Schulfreundin zu begrüßen, deshalb konnt' ich heut nicht wissen —

Emma. In drei Wochen hat sich manches geändert.

Luise. Ich bin Ihres Vetters Anton Braut geworden, sonst nichts.

Emma. Der ist mein Vetter schon längst nicht mehr.

Luise. Ich weiß, daß alles sich von ihm zurückgezogen; sollte ich dem ganz Verlassenen auch meine Teilnahme versagen?

Emma. Die gönne ich ihm. Was habt ihr denn beide zusammen?

Luise. Freilich nicht viel. Er ein Stundenlehrer, ich eine arme Waise, doch kommen wir auf 2 Thaler 16 Groschen die Woche —

Emma. Ha ha ha! Schöne Aussichten. Und er konnte zehn, zwanzig, dreißig mal mehr haben, wenn er wollte.

Luise. Ja, aber —

Emma. Nun aber? Hat er etwa Geschichten erzählt?

Luise. Nichts, als seine eigenen Verirrungen, niemand sonst hat er angeklagt, auch nur genannt.

Emma. Stünde dem Schwindler auch schlecht. Und an solchen Menschen wirft man sich weg?

Luise. Wegwerfen?

Emma. Daß doch solch ein Pflänzchen gar kein Ehrgefühl besitzt!

Luise. Die Ehre der Frauen ist dienende Liebe.

Emma. Schöne Vorbilder der Frauenehre, die mit ihrer Liebe — vielleicht Studenten — bedienen.

Luise. Pfui!

Emma. Wem gilt das Pfui?

Luise. Der Gemeinheit.

Emma. Dumme Gans! (Schlägt sie.)

Luise (aufwallend.) Madame! (Sie wehmütig anblickend.) Armes Kind!

Zehnte Scene.

Vorige. Anton.

Anton. Luise — Emma! Was ist vorgegangen?

Luise. Nichts, mein Geliebter!

Anton. Doch, doch, o Emma, muß mein Engel auch noch um meinetwillen Schläge erleiden?

Emma. Geschlagen genug, wer dir angehört, meinst du? Hast recht!

Anton. Ja, leider! ach Luise!

Luise. O wie gern will ich leiden für dich. Hier, Emma, ist meine Linke auch. — Kann es dir — kann es Ihnen Frieden gewähren, schlagen Sie zu!

Emma. Frieden? Habt ihr ihn?

Luise und Anton. Ja! (Hand in Hand.)

Emma. Das klingt ja so sicher, daß man es glauben möchte, wenn man euch Heuchler nicht kennte. Wie kann ein Mensch wie Anton Frieden haben?

Anton. In seinem Heiland.

Emma. Bequemer Mantel.

Anton. Ja, und Schutz und Ehrenkleid.

Emma. Nachdem man alle Treue brach, alles Recht verletzte, sich entehrte —

Anton. Ruht man in seines Heilandes Armen wohl geborgen, wenn seiner Gnade Blick uns traf.

Emma. Wer giebt euch solche Sicherheit?

Anton. Der Glaube.

Emma. Den du nie gehabt und stets im Kot geschleift. — Wer hat uns verzweifeln lassen an Menschenwürde und Tugend? Wer hat Schwüre gebrochen, die nicht mit Lippen, aber auf immer gesprochen sein mußten? Wer hat sich selbst und andere in namenloses Leid gestürzt?

Anton. Ich — ich — ich.

Emma. Und welche Entschuldigung hast du?

Anton. Keine.

Emma. Was hoffst du nun?

Anton. Gnade.

Emma. Hoffe sie von uns nicht.

Anton. Doch, ich erhoffe sie von Gott und euch, um euertwillen.

Emma. Um unsertwillen?

Anton. Ja, denn auch euch soll mein dunkler Lebensweg zum Heile führen.

Emma. Versteckt sich eigene Bosheit hinter göttlicher Führung?

Anton. Nein, denn mein ist alle Schuld. Doch erkenne ich in der Sünde auch ein göttliches Erziehungsmittel zur Buße und Gnade.

Emma. Wer lehrt dich solche Weisheit?

Anton. Francke.

Emma. Konnte wohl Besseres thun!

Anton. Sage selbst, wohin führt der uns vorgezeichnete Lebensweg? Ist es nicht göttliche Gnade, die uns durch Schuld und Leid zu seinem Lichte leitet?

Emma. Nun, ich traue euerm Gott doch noch bessern Geschmack zu, als daß ihn euer reuiges Bußgeplärr ergötzen könnte.

Anton (nimmt Luise bei der Hand und tritt vor Emma, wie Abschied nehmend). Emma, mir ist sehr bange um deine Seele.

Emma (betroffen). Um — meine Seele? —

Anton (stärker). Mir ist sehr bange um deine Seele.

Emma. Um —

Anton (betont). Um deine Seele.

Emma. Sei — (fällt mit wildem Aufschrei, von Luise und Anton gestützt, auf die Rasenbank). O Gott, was für Gestalten! Höllenlarven! Verworfene Sünderin! Zu Ihm solltest du führen, von Ihm lenktest du ab! Keine Rettung. Ewig verloren! Hilfe, Hilfe, ich sinke, ertrinke!

Anton. Emma, es giebt eine Vergebung der Sünden.

Luise. Und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen, spricht der Herr.

Emma. Giebt es? — Laßt uns gehn! —

(Ab, auf Anton und Luise gestützt.)

Elfte Scene.

(**Mathematikus** mit **Historikus**, **Klassikus** mit **Germanikus** plaudernd.)

Historikus. Ihr habt die republikanische Drehkrankheit. Das hat, wo sie mit so gediegenem Wissen und einfältiger Herzensgüte wie bei Euch vereint auftritt, weiter keine Gefahr. Gefährlich wird sie nur in jungen Brauseköpfen, die leicht ganze Nationen in ihre Wirbelbahnen mit fortreißen.

Mathematikus. Widerlegt mir meine Behauptung, wenn Ihr könnt.

Historikus. Das wäre ebenso unmöglich, als Euch der Gegenbeweis. Ihr betrachtet die Menschen als gleichartige mathematische Größen und kommt so zu Resultaten, welche die Geschichte der Menschheit fortwährend verleugnet. Sittlicher Wert, nicht äußere Staatsform, entscheidet die Glückseligkeit des Menschengeschlechts. (Gehen weiter.)

Germanikus. Ich greife Euch auf Euerm eigenen Gebiete an. Sind die äsopischen Fabeln wahr oder unwahr?

Klassikus. Unwahr, weil sie nie Thatsachen gewesen, wahr ihrem Inhalte nach.

Germanikus. So ist die Anwendung leicht zu machen. Wollte ich es als Dichtung betrachten, so wüßte ich kaum, wem größere Bewunderung gebührte, so gewaltiger Dichtung oder so einfacher Wahrheit.

Klassikus. Da kommen die Kollegen. —

Germanikus. Streitend über Staatsform.

Mathematikus. Und Ihr über Begründung der Religionen. Vergessen wir nur nicht des Einen dabei, der gesagt hat: Ohne mich vermöget

ihr nichts. — Und nun nach Döhlau in die Gose. (Alle ab.)

Zwölfte Scene.

Stabs (allein).

Da steht nun der Bau, stattlich und hoch. Ein Menschenalter ist seit meiner frevelhaften Rede dahingerollt. Was hab' ich seitdem erlebt und erduldet! Doch Dir sei Dank, o Gott, zu dem es mich geführt. Mein Leben naht dem Ziele. Möge es nun in voller Harmonie beschließen. (Setzt sich hinter die Taxuswand.)

Dreizehnte Scene.

Francke (in Gewand und Haltung wie auf seinem Monument). **Breithaupt, Elers, Freylinghausen.** (Alle von Waisenkindern umgeben.) **Gertrud, Ida, Friederike, Karl, Kurt, Max, Fritz** und sämtliche Waisen singen:

Maiengrün,
Vöglein singen;
Blumen blühn,
Lämmlein springen.
Kommt hinaus,
Laßt das Haus,
In die grüne Welt hinaus!

Lenzes Pracht,
Nach alter Weise,
Neu erwacht,
Zu Gottes Preise.
Einst wird auch
Gottes Hauch
Wecken unsre Lieben auch.

Francke. So, liebe Kinder, nun fragt euch einmal über die Losung unseres Hauses. Wie heißt sie?

Alle. „Die Knaben werden müde, und die Jünglinge fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."

Francke. Und steht?

Alle. Jesaias, Kapitel 40, Vers 30 und 31.

Francke. Gut, nun sagt euch einander, was ihr darunter denkt und versteht.

(Die Kinder bilden Gruppen, von einem älteren Knaben oder Mädchen katechisiert.)

Karl. Nun, Max, sind wohl Knaben, wie wir sind, hier gemeint?

Max. Mehr wohl Kämpfer.

Karl. Richtig. Was sind Knappen, Kurt?

Kurt. Junge Ritter.

Karl. So führt uns das Prophetenwort in einen Streit; mit wem wohl, Fritz?

Fritz. Mit Welt und Sünde.

Gertrud. Ida, wie harren wir des Herrn?

Ida. Betend.

Gertrud. Friederike, wie sollen wir beten?

Friederike. In Geist und Wahrheit.

Gertrud. Und wie noch?

Lenore. Mit ganzem Herzen.

Gertrud. Und wie noch?

Hannchen. In Jesu Namen.

Gertrud. Recht. Dann tragen uns des Gebetes Schwingen mit Adlerflügeln zu Gott empor.

Vierzehnte Scene.

Bauführer zu den Vorigen.

Bauführer. Herr Professor, wir haben heute Zahltag.

Francke. Weiß wohl. Wie viel braucht ihr?

Bauführer. Sechsunddreißig Thaler sechs Groschen.

Francke. Sechs Thaler habe ich.

Bauführer. Ei, wer doch multiplizieren könnte: Sechs mal sechs ist sechsunddreißig.

Francke. Unser Herrgott kann's und hat's schon oft gethan.

Breithaupt. Jede neue Prüfung war uns immer eine neue Stärkung des Glaubens und Beweis für seine Hilfe zur rechten Zeit.

Freylinghausen. Wie herrlich bewährt sich die Inschrift des alten koburgischen Pfennigs, den einer euerer Arbeiter beim Grundgraben fand: Jehova Conditor Condita Coronide Coronet Jehova, der Begründer, kröne das Begründete.

Bauführer. Ja, wir zagten schon, als kein Grund zu finden war im losen Boden, und versprochene Fuhren ausblieben; und noch selbigen Tags kam alles reichlicher, als wir erwarteten.

Francke. Auf euern Rat bauten wir steinern, was anfangs nur hölzern beabsichtigt war. Der Herr hat's gesegnet. Wir konnten bald das Gütchen Brotsack in Giebichenstein mit seinen Steinbrüchen erwerben.

Breithaupt. Ich erfuhr heute in der Apotheke, daß sie wieder große Bestellungen nach Indien haben.

Francke. Freilich noch kein Geld, aber doch schon reichen Segen.

Freylinghausen. Ja, unser wackerer Richter hat uns mit der essentia dulcis einen reichen Schatz hinterlassen.

Frau Francke. Das Rezept gab meinem Mann der sterbende Burgstaller; Richter hat es dann nach vielen Versuchen neu bereitet und viel verbessert.

Breithaupt. Jetzt geht es in alle Welt.

Freylinghausen. Und als noch süßere medicina dulcis wirken Richters Lieder in uns nach.

Frau Freylinghausen. Viele schreiben die Heilwirkung der Goldtinktur zumeist den Gebeten unserer Waisen zu.

Francke. Wer mag sie tadeln! Hat nicht überall der Glaube Heilkraft? — Noch haben unsere Arbeiter nie auf Lohn warten, und wir auch kein Geld borgen müssen.

(Extrapostsignal.)

Seht, da kommt die Hilfe schon.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Plopp.

Bauführer. Ein fürstlich Thurn- und Taxis-scher Reichspostreiter.

Francke. Auf das Gewand kommt's nicht an. Der Feuerflammen zu seinen Dienern und Sturmwinde zu seinen Boten macht, kann helfende Engel auch in solche Kleider stecken.

Plopp (einen Brief hochhaltend). „An den Administrator der wohllöblichen Buchhandlung des Waisenhauses, den hochgelahrten Herrn Elers."

Elers. Ich bin Elers.

Plopp. Ja, Er sieht so aus. Hier ist der Brief. (Giebt ihm Elers.)

Breithaupt. Es wird eine eilige Bücherbestellung sein, weil die Schulen schon wieder angegangen sind.

Elers. Aus dem Reich.

Francke. Es ist mehr. —

Freylinghausen. Mit den Bestellungen wird's wohl jetzt hapern, da man uns nachdruckt.

Elers. O treuer Gott! Hört zu! (liest): „Lieber Kollege! Habe Euch bisher für so einen Pönhasen

gehalten, den man ein bischen rupfen muß. Bin andern Sinnes geworden. Bei Euerer Lehrprinzipalin müssen wir alle noch lernen. Die Euch nachgedruckten Ausgaben mit allen Platten, Typen und sonstigen Vorarbeiten sind von heut ab Euer Eigentum. Gehen per Extrafuhre an Euch ab. Werdet gut thun, sie zu benutzen." — Ja das will ich. — „Was bereits verkauft, zahlt Euch mein Leipziger Kommissionär in Golde aus; alle Bestellungen werden an Euch überwiesen. Was Ihr für Euere Waisenkinder aus meinem Verlage brauchen könnt, verlangt; Ihr kriegt's umsonst. Hochachtungsvoll ergebenst Euer treuer Kollege."

Freylinghausen. Gott lohn's dem Mann; das ist ein fürstliches Geschenk.

Breithaupt. Nun, die Bücher seines Verlags wollen wir ihm lassen.

Elers. Da käm' ich schön an. Er machte mir die ganze Ostermesse ein lätsch Gesicht. Verlangt, was die Kindlein brauchen. Er hat schönen Verlag und ein gutes Herz. Wenn so ein Kollege sich einmal übergiebt, so giebt er auch ordentlich.

Plopp. Nun käme ich an die Reihe. Ihr seid der Francke, das sieht man. Hier ist Geld. Wie Sie auf meiner Mittagsstation hörten, daß ich zu Euch ritte, haben sie gesammelt. War gerade Hochzeit. Nehmt! Gezählt hab' ich's nicht. Sie kannten mich. (Reicht ihm Geld.)

Francke (es überzählend). Sechsunddreißig Thaler sechs Groschen. (Zum Bauführer): Hier, Meister! (Giebt es ihm.) Ehe sie mich anrufen, will ich sie erretten, spricht der Herr. —

Plopp. Die sechs Groschen sind mein Tagegeld. Wäre Sünde, hätt' ich's behalten, da die Leute mich ausgelöst. Sonst hab' ich selbst kein Geld, und Häuflein Kinder.

Francke. Segne Gott Euch und alle freundlichen Geber! O wie barmherzig und gnädig ist der Herr!

Sechzehnte Scene.

Vorige. Zwei Halloren.

Erster Hallor. Hier, Herr Professor, bringen wir Euch tausend Thaler fürs Waisenhaus. Geber will nicht genannt sein. Einen Zettel haben wir

mit, da solltet Ihr eine Antwort drauf schreiben, die soll als Quittung dienen.

Francke. Lies, lieber Freylinghausen; meine Augen schwimmen.

Freylinghausen (liest): „Giebt es eine Vergebung der Sünden?“ Lieber Francke, sieht das nicht fast wie eine Bitte um Ablaß aus?

Francke. Denke, die tausend Thaler wären nicht gespendet, und antworte, wie du mußt.

Freylinghausen (spricht und schreibt): „Ja, es giebt eine Vergebung der Sünden, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen, spricht der Herr.“

Francke. Gieb her. (Spricht und schreibt): „Mit bestem und herzlichem Dank von dem armen Sünder Aug. Herm. Francke.“ — Nun, liebe Halloren, dürfte ich euch wohl bitten, die tausend Thaler gleich wieder mitzunehmen und hier nebenan zu tragen. Es wäre das Geld, was wir morgen zu zahlen haben für das erworbene Grundstück; der Herr hat's heute schon beschert. Den Gang wollen wir euch gern vergüten.

Zweiter Hallor. Nun, das fehlte noch. Für den Weg hierher sind wir reichlich bezahlt; und

daß wir das Geld gleich wieder mitnehmen müßten, wußten wir schon, denn Ihr behaltet einmal nichts, und alles hat schon seinen richtigen Paß. Aber Geld von Euch nehmen? Nein, das thut kein Hallor. Sagt's nur, wenn Euch die Bibelfeinde mal gar keine Ruhe lassen. Da sollten sie wohl merken, was richtige Hallorenfäuste sind. Die dreschen wir umsonst.

Francke. Ei, ei, lieber Freund! Habt Ihr das aus meiner Predigt?

Erster Hallor. Ach, Herr Professor, er ist geradezu, wie ein richtiger Hallore, er meint's nicht böse.

Zweiter Hallor. Nein, das weiß Gott! Ach, so eine Predigt von Euch unter Gottes freiem Himmel, daß uns feuerharten Halloren das Wasser nur so aus den Augen stürzte, so dick, daß die löbliche Pfännerschaft es gleich als gute Sole hätte verarbeiten können: Das kann kein Mensch Euch vergelten und wenn er tausend Jahre Salzsieder wäre.

Lenore. Papa Francke, hinter der Taxuswand —

Hannchen. Liegt ein armer alter Mann.

Ida. So müd, als wollte er schlafen gehn.

Francke. Laßt uns sehn. (Gehen nach der Taxus-wand.)

Stabs. Kennt Ihr mich noch? (Sich aufrichtend.)

Francke. Laßt mich nachsinnen. Wäret Ihr vielleicht der Mann, der vor nun bald einem Menschenalter ... doch nein ... Ihr seht ja fast freudig verklärt aus! ...

Stabs. Doch, ich bin der Mann, der gesagt hat: Wenn Euer Mäuerlein empor käme, wolle ich mich daran hängen lassen; und meine Freudigkeit jetzt kommt von Euern vorigen Worten.

Francke. Wohl Euch, so Ihr Vergebung gesucht und da gefunden habt, wo sie allein zu finden ist.

Stabs. Seit jenen frevelhaften Worten hat es mich hin und her gejagt. Ich wanderte aus. Frau und Kinder ruhen in fremder Erde. Ich stehe allein. Gottes Gnade nur ist es, wenn mein Wort nicht volle Wahrheit wurde. Könnt Ihr mir verzeihen?

Francke. Ich hab' es längst, mein armer verirrter Bruder!

Stabs. Und meines Gottes Gnade fühle ich

an meinem Herzen. — Legt Euere Hand auf mein ermüdet Haupt. O selig, so zu sterben! Hier ist die Urkunde, welche mein sämtliches Vermögen Euern Anstalten vermacht. Könnt's unbedenklich nehmen. Hab' keinen Erben. Bin hier ganz fremd geworden. Lebt wohl! — Jesus —

Francke. Nimmt die Sünder an.

Waisenkinder (singen):

Psalmen klingt,
Palmen schwingt
Engel in den Lilienhänden,
Möge Gott euch niedersenden,
Daß ihr uns zur Heimat bringt.

Himmelauf
Geht der Lauf.
Heiland hat die Schuld vergeben,
Führt uns ein zum ew'gen Leben,
Thut des Himmels Thür uns auf.

(Gruppe. — Vorhang fällt.)

(Ende.)

Dante.

Ein Melodram.

Personen:

Kaiser Heinrich VII.
Bertha.
Dante.

Ort: Kaiserburg am Südhang der Alpen; Gartenlandschaft.
Zeit: 1311.

Kaiser, Dante, dann Bertha.

Heinrich.

Durante! Deinem Briefe sag' ich Dank. —
Du siehst uns hier in tiefes Leid versetzt
Durch vielgeliebten Wesens schwere Krankheit,
Die aller Kunst und Kraft der Ärzte spottet.
Auf dich, den vielerfahrnen Seelenkenner,
Wagt noch zu hoffen zagend unser Glaube.

Dante.

Geheimnisvoll umschleiert Nacht und Dunkel
Der Seele tief verborgnes Eigenleben.
Des Menschen Seele ist ein Gottgedanke,
So vorher nie, so niemals wiederkehrend,
Im Allherrn nur ihr wahres Sein erschließend.
Was Göttliches in der Natur sich findet,
Vermag sie nachempfindend zu gestalten;
Was an der Erde rauhen Stoff sie bindet,
Kann sie zu Höherem in sich entfalten.
Aus trübem Schein zu schöner Wirklichkeit
Hebt uns empor des Glaubens Lichtgedanke;
Dem Schauenden entschwindet Raum und Zeit,
Den Liebenden hemmt nicht des Todes Schranke.
Oft scheint als Wahnsinn der bethörten Menge,
Was hohe Offenbarung; oft als Weisheit,
Was Wahnwitz vor dem göttlichen Verständnis.
Gewiß ist, daß auch durch zerrissne Schleier
Noch leuchten kann der ewige Gedanke.

Heinrich.

So scheint es manchmal bei der teuren Kranken
Dann unerwartet stürzt ein neuer Ausbruch

Uns wieder tief in Schrecken der Verzweiflung. —
Dort kommt sie selbst.

Bertha (wahnsinnig).

Singt lustig: Heia ho!
Er würgt das Weib. Der Nordwind braust zum
Tanze.
Hu hu wie kalt! Auf, schmückt mich mit dem Kranze!
Großäugig fremder Mann, was stierst du so?

Heinrich.

Mein Berthchen! Es ist Dante, der Poet.

Bertha.

Eia, wie schön, daß so er vor mir steht.

Dante.

Laß, edle Frau, durch meiner Stimme Schall
Dich leiten durch das unbegrenzte All.

Bertha.

Gern folg' ich, wenn man mich in Liebe leitet.

Dante.

Der Dichtung Zaubermantel dich umbreitet,
Doch weh dem Fuß, der ab vom Pfade gleitet,
Unrettbar er in sein Verderben schreitet.

Bertha.

Ich will nicht gleiten.

Dante.

Gebe Gott dir Kraft!
Dein Sinnen all halt in gestrenger Haft.
Und dies nehm' ich als zuverlässig Zeichen,
Daß du auf unsrer ganzen Pilgerschaft
Nicht willst aus meinen Zauberkreisen weichen,
Daß du nur sprichst und denkst mit meinem Wort.

Bertha.

Ich will's geloben.

Dante.

Nun zu dunklen Reichen

Geht unsre Fahrt. — Es war am trauten Ort
Der Vaterstadt, die schnöde mich verbannte,
Da heilige Vision mich führte fort.

(Die nachfolgenden Visionen können spektroskopisch dargestellt werden. Die im Spektroskop Agierenden erhalten durch Schallrohr Verbindung mit dem Souffleur. Die Recitation begleitet sanfte Musik.)

In grausig enger Waldschlucht ich verrannte,
Gehetzt von fürchterlichen Tieren, mich.
Es war kein Ausweg, wie ich wohl erkannte.
Da neigt ein Engel mir erbarmend sich.
Virgil, mein geist'ger Vater, stieg hernieder:
„Sei unverzagt, denn ich geleite dich."
In dunkle Tiefen ging es rasch nun nieder.
Die Erde öffnete den weiten Mund,
Es schwand um mich die Leibgestalt der Glieder.
So ging es in der Hölle grausen Schlund,
Der tote Stoff begann sich zu gestalten,
Und rastlos regte ringsum sich das Rund.
Die Sünde, fest im Leibeshaus gehalten,
Sie hält nun klammernd fest der Sünde Haus,
Vom Gluthauch bis wo Thränen starr erkalten.
Rebellisch drängt der Hölle Geist heraus,
Doch fester schmiedet stets er seine Ketten
In jedes neuen Angriffs Sturmgebraus.

Nicht Reue kann den Sünder dort mehr retten.
„Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung hier"
Steht schrecklich über der Verdammten Stätten.

(Alpengewitter. Grelles Blitzesleuchten. Schwefelgelber Flammenschein. Bertha faßt der Männer Hände.)

Wie Ugolinos Zahn in wilder Gier
Zernagt den Feind, der ihn dem Hunger weihte
Mit seinen Söhnen, schildre nicht ich dir.
Wie jene, die hier blinder Haß entzweite,
Dort glühnde Fessel eng zusammenschließt;
Wie dem, der hier die sünd'ge Lust befreite,
Aus seiner Sünde selbst die Strafe fließt,
Und unaufhörlich auf den so Geplagten
Unendlich sich des Unheils Strom ergießt:
Du magst es selbst dir malen. Den Verzagten
Blieb selbst das holde Mitgefühl versagt,
Nur Teufel lachten, wenn sie weinend klagten.
O schrecklich, wenn so spät erst Reue tagt!
Francesca da Rimini, o du wühltest
In Wollust hier, die nicht nach Gott gefragt.
„Dank dir," so sprach sie, „der du gern uns kühltest;
Wie möchte flehen ich für dich zum Herrn,
Weil Mitleid du mit unserm Elend fühltest."

Bertha (in Verzweiflungsthränen ausbrechend).

Weil Mitleid du mit unserm Elend fühltest!

(Kräftiger Donnerschlag. Sie will zu Boden sinken. Die Männer stützen sie.)

Dante.

So lange du im Leib noch wandelst, lern' —
Ich führe dich, wie selbst ich ward geführt, —
Daß Gott der ernsten Reue niemals fern.

(Gewitter verzieht sich. Abendglut. Alpenglühen.)

Wer treu und fest den rechten Pfad erkürt,
Geduldig trägt die auferlegten Leiden,
Thut was vor Gott und Menschen ihm gebührt:
Der darf der Engel Wonne nicht beneiden,
Denn Geistesschwinge frei ihn aufwärts trägt,
Wenn sich hienieden Leib und Seele scheiden. —
Aus Lieb' zu uns den Himmel Gott bewegt.
Träf' uns hienieden Marter, Steinigung,
Wohl dem, der himmelan die Flügel regt.
Mild strahlt im Licht der Berg der Reinigung.
Wohl ist auch er von Schmerzen noch umflossen,
Doch Hoffnung kürzt die Qual der Peinigung.

Versöhnend Blut ist drüber ausgegossen,
Der Sünde Blutschuld wird wie Schnee so weiß,
Froh harren schon der Seligkeit Genossen. —
Da ward auch mir der höchsten Huld Beweis,
Ob siebenfach verfallen auch der Sünde,
Hob mich's empor mit Geisterschwingen leis.
Ich schwebte über schauervolle Gründe,
Und Beatrice führte lieb und lind
Mich über die so unheilvollen Schlünde.
Es adelt Glaube dich zum Gotteskind.
Es muß der Hölle Angst vorübergehen
An denen, die aus Gott geboren sind.

Bertha.

An denen, die aus Gott geboren sind.

Dante.

Und alle sollen finden ihn und sehen.
Darum hab' jene Reiche ich geschaut,
Daß fest ich mög' im neuen Kampfe stehen. —
So werb' ich denn auch dich zur Gottesbraut.
Sei fest im Glauben, und du kannst nicht sinken.
Wirf hinter dich, wovor dir noch gegraut.

(Mond- und Sternenpracht. Milde:)

Siehst du des Himmels helle Augen winken?
Sie laden dich zum heimatlichen Strand,
O, laß sie nimmer dir vergebens blinken! —
Der Glaube ist der Hoffnungen Bestand,
Beweis und Wesenheit des Unsichtbaren,
Die Brücke in das ew'ge Vaterland. —
Laß uns auch deines Glaubens Kraft erfahren,
Und Friedensengel werden euch umschweben. —
So trotzet Anfechtungen und Gefahren:
Der Himmel höchste Wonne ist: Vergeben!

Heinrich und **Bertha** (sich umarmend).

Der Himmel höchste Wonne ist: Vergeben!

(Bertha hat in Haltung und Mienenspiel nach und nach den Ausdruck freudiger Verklärung und innigen Verständnisses angenommen.)

Liebe.

Wer kann ermessen des Weltalls Raum?
Wer kann fesseln den flüchtigen Traum?
Wer kann erfassen der Schöpfung Pracht?
Der nur, der ergründet der Liebe Macht.
Liebe durchflutet die atmende Welt,
Liebe im Arme den Säugling hält,
Göttliche Liebe erbarmend sich neigt,
Sterblichen Menschen den Himmel zeigt.
Liebe nicht fürchtet Marter und Tod,
Liebe erkennt nur ihr eignes Gebot,
In ihr und durch sie ist menschlicher Art
Gottes urewiger Rat offenbart.
Aus der allwaltenden Gottheit Schoß
Löste der Heiland in Liebe sich los.
Liebe ward Leben, Liebe ward Wort,
Liebe ward Schöpfung in Zeit und Ort.

Wesen erschuf sie, sich selber verwandt,
Hielt sie als Schöpferin liebend umspannt,
Zeigte vorahnend im kindlichen Spiel
Allem Erschaffnen das ewige Ziel.
Liebe gab Freiheit, und ob auch der Wurm
Lief auf die Gottheit wahnsinnigen Sturm:
Was sie erschaffen, sie ließ es bestehn,
Auch ihr Verneinen nicht ließ sie vergehn.
Und als der Sterblichen schwaches Geschlecht
Abfiel vom Guten, entsagte dem Recht,
Zeigte in trostreich verheißenem Pfand
Ihnen sie wieder das Vaterland.
Und als erfüllt die verheißene Zeit,
Stetigem Streben zum Ganzen geweiht,
Brachte die Liebe an Gottes Altar
Selbst sich als Opfer dem Zürnenden dar.
Und auch des Grabes verschlossenen Schacht
Sprengte der göttlichen Liebe Macht.
Gott rief dem Sohne, und himmelwärts
Schwang er sich auf an des Vaters Herz.
Göttliche Liebe, wenn dich man erfaßt,
Irdisches Sehnen verblüht und verblaßt,
Fühlend, daß an dem ewigen Heil
Gnade der Liebe gewähret nur Teil.

Liebe im Glauben, an Hoffnungen reich,
Giebt uns so Frieden als Freude zugleich.
Heil'ge, durchdringe, durchwebe uns ganz
Hier schon auf Erden mit himmlischem Glanz!
Hoch dann erhöht über Feindschaft und Spott —
Wer in dir bleibet, der bleibet in Gott —
Eile dem Ende, der himmlischen Ruh,
Eile der göttlichen Liebe nur zu.
Durch die allliebende Mutter Natur
Folg' ich der göttlichen Liebe Spur.
Ahnung und Gleichnis vom ewigen Sein
Tritt in die Welt des Erschaffenen ein.
Ströme der Liebe durchfluten das All,
Leuchtend umkreisen den Sonnenball,
Brechen in wechselnder Wirkung hervor
Aus der Planeten ringlaufendem Chor.
Küsse der Liebe durchschwirren die Luft,
Wecken die Kräuter zu Lenzblütenduft,
Rufen hervor aus dem Wintertraum
Blumen und Gräser, Welle und Baum.
Liebe waltet in jeglicher Brust,
Zeuget unendliche, göttliche Lust;
Ahnung der Gottheit durchschauert den Wurm,
Treibt ihn des Dranges gewaltiger Sturm;

Aber dem Menschen ist Liebe die Macht,
Die ihn erhält und beschirmt und bewacht,
Führet ins Leben ihn hilfreich ein,
Nährt ihn und denket im Tode sein;
Schaffet die Erde zum Paradies,
Sichernd uns einzig des Himmels Genieß,
Lehrend uns, Brüder und Schwestern gesellt,
Liebend umfassen unendliche Welt.
Wunder die Liebe wirket allein,
Weihet den Willen zum göttlichen ein,
Schafft aus dem niedrig geborenen Knecht
Herrlichen Sieger vom Heldengeschlecht.
Weh, wer sich ihren Gewalten verschließt,
Kein' süße Blume auf Erden ihm sprießt,
Habsucht und Wollust bevölkern den Ort,
Stieß er die himmlische Königin fort.

Himmel und Hölle in ewigem Streit —
Liebe allein ist Seligkeit.
Wer sich zur Liebe erheben nicht kann,
Hier schon gehört der Verdammnis an.
Willige, Gott, in das Herrlichste nur:
Liebe zu dir und der Kreatur,
Liebe zu dir, o mein Jesus allein,
Dann will im Kerker ich selig sein.

Dein ist die Liebe, o Heiland der Welt,
Du hast zu uns dich in Liebe gesellt,
Ja bis zum Tode am Kreuzesstamm
Warst du gehorsam, o Gotteslamm!
Das ist die Liebe, die Welten erwirbt,
Das ist die Treue, die liebend stirbt,
Das ist mehr, als Sprache und Laut
Können verkünden, was Menschen geschaut.
Lieb' ohne Treue ist Welle und Schaum,
Lieb' ohne dich ist wollüstiger Traum.
Du nur verkläreſt in bangender Brust
Irdisches Sehnen in himmlische Lust.
Dich, Herr, zu lieben, ist Himmelsgenuß,
Trübsinn verklärt im Gebete dein Kuß;
Gottheit und Menschheit vereint sich in dir,
Du unsre Wonne und himmlische Zier.
Du gabst in dir uns das Himmelreich,
Herrscher des Himmels und Bruder zugleich.
Alles ist unser, sind wir immer dein,
Liebe dann führet zur Herrschaft uns ein.
Irdische Liebe schafft Bangen und Pein,
Friede und Ruh ist bei Jesus allein.
Still ist der Wille, der brennende Schmerz
Stirbt und ergießt sich in Heilandes Herz.

Liebe des Liebsten allein nur gedenkt,
In das Geliebte sich gläubig versenkt;
Himmelan jauchzend in seliger Lust,
Schwellt sie mit göttlicher Ahnung die Brust.
Was unsre Erde an Schönheit gebiert,
Göttliche Liebe verkläret und ziert;
Liebe und Sehnsucht in Spannung erhält
Bindend electrisch die kreisende Welt.
Kosende Rosen auf irdischer Flur
Ewige Liebe bedeuten nur.
Glühend im Sprühen vom Manne zum Weib
Läßt Liebe blühen des Weltalls Leib.
Himmel und Erde, Berge und Thal
Flammen im zuckenden Blitzesstrahl.
Alles Erwerben dem Sterben geweiht —
Liebe nur dauert in Ewigkeit.
Alles verlor ich, Liebe ward mein,
Hab' ich verloren? „Nein, nein, o nein!“
Tönt's von den Enden des Weltalls zurück,
„Gott ist die Liebe, dein ewiges Glück.“
Friede und Freude befreien die Brust,
Liebe im Leiden ist selige Lust,
Hebt uns zum Heiland der Sünder empor,
Öffnet des Himmels demantenes Thor.

Liebe begeistert der Heiligen Schar,
Ewig zu singen an Gottes Altar,
Führet zum Reigen die Gläubigen ein,
Ihnen zu zeigen der Glorie Schein.
Wär' ich an Jahren Methusalem gleich,
Wär' ich an Liedern wie David reich,
Wäre ich groß wie des Weltalls Haus,
Nimmer doch säng' ich die Liebe aus.
Liebe der Eltern, der Gottes verwandt,
Ist uns vom Himmel herniedergesandt.
Liebe der Braut und des Mannes zu ihr
Bildet in Minne des Lebens Zier.
Liebe zu Menschen im Geiste des Herrn
Lässet uns Seligkeit ahnen von fern;
Aber voll unauslöschlicher Glut
Richte auf Gott sich der Liebe Mut;
Glaube und Hoffnung erblühen in dir,
Himmelsluft atmende Liebesbegier,
Ohne dich blieben nur tönendes Erz
Gläubige Rede und Märtyrerschmerz.
Nehm' ich den Stab nun, den weißen, zur Hand,
Heimlos zu wandern durch Meere und Land,
Frieden im Herzen und Ruhe in Gott,
Darf mich noch kränken Verachtung und Spott?

Liebe die Gott mir, mein Heiland, erzeigt,
Macht mich in Liebe den Menschen geneigt;
Gern, ach, vergess' ich, was sie mir gethan,
Segnend durchmess' ich die weitere Bahn.
Könnt' ich noch zürnen, wie undankbar dann
Wär' ich dem einen, dem liebreichen Mann,
Der auch für meine Sünden ertrug
Tod des Verbrechers, Verachtung und Fluch.
Lebt nur ein Saatkorn der Liebe in dir,
Heg es, und pfleg es! Die herrlichste Zier
Lieblichster Blumen ersprießet daraus,
Füllend mit Düften dein Herz und dein Haus.
Hege und pfleg sie in innerster Brust,
Werd ihrer Anmut und Fülle bewußt.
Ist manches bittere Leid dir genaht:
Tief pflügt der Landmann für edelste Saat.
Endlich erwächst es zu Leben und Licht,
Decke der Schwermut es keimend durchbricht;
Sommerluft atmend, strebt kühn es hinauf,
Liebe begrüßt es und hilfet ihm auf.
Gäste der Erde, von Liebe gepflegt,
Herzen der Menschen, von Liebe bewegt,
Zeuget für mich und stimmet mit ein:
Liebe soll einzig die Losung sein.

Liebe erhebt uns zum Throne des Herrn,
Liebe allein ist des Lebens Stern,
Liebe pflanzt über Grab und Tod
Palmen des Friedens im Morgenrot.
Wandernde Welten, schwebend im Raum,
Unbewußt träumen der Liebe Traum,
Blüten und Bäume in wohliger Luft
Liebehold kosen, umwoben von Duft;
Aber dem Menschen voll Wonne und Schmerz
Gräbt sich die Liebe brennend ins Herz.
Wehe dem Armen, der Liebe nicht kennt,
Der das Erbarmen Schwäche nur nennt;
Weh dem, der wandelt in sinnliche Lust
Göttliches Zeugnis in ahnender Brust. —
Monde beschreiben um Erden den Kreis,
Erden um Sonnen schmiegen sich heiß,
Millionen von Sonnen fern
Kreisen um siebengestaltete Stern,
Aber noch jenseits erschaffener Welt
Liebe der Gottheit sich hoffend gesellt,
Legt unaussprechlicher Seufzer Schall
Nieder für ihre Geliebten all.
„Liebt eure Feinde,“ gebietet der Herr;
„Hütet euch vor der Lippen Geplärr!

An eurer Liebe werde erkannt,
Daß ihr mit Recht meine Jünger genannt."
Liebe erträget mit Engelsgeduld
Auch des Geliebten Irrtum und Schuld,
Folgt dem Geliebten von Stern zu Stern,
Schützend und helfend, ein Engel des Herrn.
Liebe ist alles, was herrlich hier heißt,
Liebe ist Ausfluß vom göttlichen Geist.
Ganz ihr zu leben, laßt fleißig uns sein,
Denn in ihr Reich gehn für ewig wir ein.
Liebe stets vielfach Empfangenes giebt,
Liebe du selbst nur, so wirst du geliebt;
Liebe nur recht deinen Gott, deinen Herrn;
Sieh, seine Liebe ist nimmer dir fern.
Strahlend zurück aus der Deinen Gesicht,
Kerkermauern sie spielend durchbricht,
Herzen, so kalt und so starr wie Eis,
Führen erglühend der Liebe Beweis.
Früh schon umfing dich der Liebe Gewalt,
Hochmut und Selbstsucht nur ließe dich kalt.
Gieb was empfangen nur redlich zurück;
Sieh, dann empfindest du Liebe und Glück.

In der Geschichte vernichtendem Lauf
Leuchten nur ihre Spuren uns auf,

Heilend die Wunden, stillend das Blut,
Feindschaft versöhnend, erfrischend den Mut.
Sie nur predigen Kunst und Natur,
Weisheit und Schönheit ist Liebesspur;
Sie führt den Menschen an sanfter Hand
Ratend und helfend ins Vaterland.
Liebe kann leiden das Unrecht auch,
Auferlegt durch verrotteten Brauch:
Weil sie das Ganze, das Vaterland, liebt,
Gern sie das Eigne zum Opfer giebt.
Was ist der Liebe groß oder klein?
Sinnend und minnend in schönerem Sein,
Welten gern giebt sie dem Liebenden hin,
Eins nur begehrend: treueigenen Sinn.
Täuschung der Sinne uns blendend umgiebt:
Glaube dem Herzen, das Göttliches liebt,
Folge der Stimme in eigener Brust,
Bist du im Geist dir der Gottheit bewußt.
Neide dem Herrscher nicht purpurnen Thron,
Dir winkt ein schön'rer, holdseliger Lohn;
Bleibst du auch Bettler, verschmäht und verbannt,
Glücklich und reich, wenn du Liebe gekannt.

Christliche Apologen.

Nach Andreä.

1. Die nackte Wahrheit.

Nackt ging die Wahrheit, überall geschlagen,
Eilt sie zu Äsop, ihn um Rat zu fragen.
Er rät ihr, sich in Dichtung einzukleiden,
Wär's nur, um mindre Schläge zu erleiden. —

2. Der Mantelträger.

In eines biedern Schneiders Laden
Kam fein und höflich einst ein Herr:
„Hast du nicht schwarz und weißen Faden,
Der leicht sich wendet hin und her?"
„„Wozu von solchem Stoff ein Mantel?""
„Ei, lieber Meister, weißt du nicht:

Ein andres Geld bei jedem Handel,
Und immer zweierlei Gesicht,
Auf Kanzel und in Sakristei,
In Haus und Rathaus, wo es sei,
So prosperierst du ohne Zweifel."
Da sprach der biedre Meister: „„Mann,
Holt dich im schwarzen Rock der Teufel,
Was machst du mit dem weißen dann?""

3. Die Antipoden.

Zum ökumenischen Konzil
Einst kamen auch die Antipoden.
„Was lehrt denn ihr?" „„Daß Wort kein Spiel
Und daß man lebe, wie geboten.""
„Dann freilich ist es sehr erlaubt,
Daß euer Dasein man nicht glaubt."

4. Dürer und Tasso.

„Sag mir, o großer Künstler, der du führest
Den Pinsel, Hammer, Meißel, Griffel, Stift,
Warum so viele Künste du erkürest?
Bei andern eine man kaum leidlich trifft.

„„Sag mir, o Meister in dem Reich der Töne,
Warum der Freude und der Traurigkeit,
Der Kriegsmusik, der holden Minne Schöne
Hingebend deine Seele ganz sich weiht?““
„Drauf muß ich, Freund, bekennen ohne Prahlen:
Es gab mir Gott bald dies, bald jenes ein.“
„„Und also wird's beim Bauen, Meißeln, Malen
Und Schneiden, lieber Freund, bei mir auch sein.““

5. Frömmigkeit und Heuchelei.

„Du trägst das Leid mit unschuldheitrer Miene,
Mit neuen Lasten drum man stets dich lohnt,
Ich sorge, daß ich stets erbärmlich schiene,
Wenn auch um mich die reichste Fülle wohnt.“
„„Wie kann ich klagen, wenn der Schmerz gebrochen,
Mehr als zur Hälfte ihn mein Heiland trägt?““
„Mich freilich oft mit immer lauterm Pochen
Durch alle Masken das Gewissen schlägt.“

Magnus Redemptor.

Aus Leidensnacht mein Lied erwacht.
In raschern Schlägen klopft mein Herz.
Die Mauern zerschmettert der Liebe Macht,
Wie Wachs zerschmelzen die Fesseln von Erz.

Empor, empor, aus der feuchten Gruft,
Empor im goldenen Sonnenstrahl!
Der Heiland ruft aus der finsteren Kluft
Empor dich zum leuchtenden Freudensaal.

Was kannst du, o Ärmster, dem Heiland weihn,
Der liebend gesühnt die lastende Schuld?
Erlöst durch sein Blut bist ewig du sein,
Was bietest du, Ärmster, der reichsten Huld?

Nichts hast du eigen, als Thränen der Reu;
Doch waltet in dir der göttliche Geist,
Dann wirst du in Christo geboren aufs neu,
Und himmelan er dich hoffen heißt.

Sehnsucht.

Wie sich des Kindes Seele
Sehnt nach dem Elternhaus,
Wie aus der Kerkerhöhle
Der Gefangne strebt hinaus:

So nach der Heimat droben
Schwingt sich mein Geist hinauf,
Des Herren Rat zu loben,
Nach hier vollbrachtem Lauf.

O stärke und behüte
Mich ferner in Geduld,
Gieb Frieden dem Gemüte,
Bewahr mich vor Irrtum und Schuld!

Taubenbotschaft.

O fliege, meine Taube,
In sehnsuchtvoller Hast;
Der Holden Hand dir raube
Die thränenfeuchte Last.

Sprich, wenn sich dein Gefieder
Sanft kosend an sie schmiegt,
Vom Sänger süßer Lieder,
Der hier verschmachtend liegt.

Der gern sein junges Leben,
Den letzten Tropfen Blut
Für sie dahin gegeben,
O blieb' sie treu und gut.

Was lebend sich nicht einte,
Das eint zuletzt der Tod,
Und ob um mich auch weinte
Kein liebes Aug' sich rot,

Hinauf, zum Vaterlande,
Lenk' ich den Glaubensflug,
Der schon im Staubgewande
Mich oft gen Himmel trug.

Dort will ich dir begegnen,
Du Maid, so schön und rein,
Und deine Treue segnen,
Dort bleibst du ewig mein.

Werbung.

„Auf Wiedersehn," so sprachen wir beim Scheiden,
Still hoffend, daß gar bald es werden sollt'!
Doch, daß auf Erden Leben, Lieben, Leiden
Vereint stets blieben, hat der Herr gewollt.
Die Stunde schlägt; jetzt gilt es, zu entscheiden,
Dumpfgrollend sind die Donner hingerollt,
Im Herzen neu lacht Frühlingssonnenschein:
Ich frage dich: „Willst du mein Eigen sein?"

Willst du, dem Wanderer ein lichter Engel,
Mitwallen auf des Lebens Pilgerbahn?
Willst du vertrauend mir, trotz meiner Mängel,
Kühn folgen in den sturmumbrausten Kahn?
Willst du, mit Palmenzweig und Lilienstengel,
Mich leiten auf den Himmelsweg hinan?
Willst du zum treuen Weibe dich mir weihn?
Ich frage dich: „Willst du mein Eigen sein?"

Nichts kann ich bieten, was dein würdig wäre,
Nicht hohen Stand, nicht Reichtum oder Pracht,
Nicht Kronen, Würden und nicht Schmeichlerheere,
Nicht Prunk, noch Flitter, stolze Herrschermacht;
Doch wahrt' ich mir den Wappenschild der Ehre
In Glück und Leid, in Taglicht und in Nacht;
Des Heilands Eigen ist die Seele mein,
Drum frag' ich dich: „Willst du mein Eigen sein?“

Viel Arbeit giebt's, wohin der Herr mich führet:
Stehst du zu mir in Arbeit und Gebet?
Und ich bin schwach, mein Herz wird leicht gerühret,
Stehst du zu mir, daß treu ich bleib' und stet?
Ich irre wohl, doch wenn dein Blick mich küret,
So weiß ich, daß kein Sturm mich niederweht
In meinem Heim, gemütlich still und klein:
„Willst du mein Weib, willst du mein Eigen sein?

O sprich das Wort, es ist für Ewigkeiten!
Wir wissen nicht, was uns der Herr beschied;
Wir kämpfen, ringen hier im Meer der Zeiten,
Doch himmelaufwärts schwingt sich unser Lied.
Laß Liebe uns das schöne Los bereiten,
Vereint zu sein am Leib des Herrn ein Glied,

Und sprich das Wort, entschieden ob auch still,
Dreifach betont: „Ich will, ich will, ich will!“

Und auf zum Herrn erheben wir die Hände,
Und kindlich hoffend blicken wir empor:
O Herr! Mach's wie du willst, nur führ am Ende
Uns ein in deiner Auserwählten Chor!
Des bösen Feindes Listen von uns wende,
Halt offen uns des Himmels güld'nes Thor!
Hilf, daß wir deinem Dienste ganz uns weihn,
In Tod und Leben treu dein Eigen sei'n.

Zum Himmelfahrtstage.

(25. Mai 1876.)

Hinauf zum Herrn! Willst du an diesem Tage
Nicht legen in die meine deine Hand?
Entrückt der Erde, ihrer Not und Klage
Heimkehrt der Herr zum Himmelsvaterland,
Ihm folgend löse sich bei ernster Frage
Zu süßem „Ja“ nun deiner Lippen Band.
Wir sind des Herrn, Ihm laß uns Treue schwören,
In seiner Lieb' uns selig angehören.

Zwar wandeln wir noch im Gewand von Staube;
Wir wissen, nahen wird uns manches Leid;
Doch Himmelslüfte atmet unser Glaube,
Die Erdgewandung wird zum Strahlenkleid.
Der Tröster kommt, Sein Trostwort nimmer raube
Uns Welt und Feind in düstrer banger Zeit.
Laß uns für immer uns einander schreiben:
„Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.“

Willst du des holden Frühlings Maienwonne
 Mit der Versagung bitterm Wort entweihn?
Willst du der Liebe Blumen Licht und Sonne
 Entziehen? Willst du? — Heißgeliebte, Nein!
Laß trinken uns aus dem krystallnen Bronne
 Und künde frei: „Geliebter, ich bin dein!“
Wohl lieb' ich züchtig minnigliches Schämen,
 Doch nimmer darf's den Blütenmond durchgrämen.

Du mein, ich dein, der Herr im Bund der Dritte,
 So wallen wir des Lebens Pilgerbahn,
So lenken friedsam wir die Reiseschritte
 Ihm nach, durch Lust und Leiden himmelan.
So wandelt freundlich er in unsrer Mitte,
 Wie ihn bei Emmaus die Jünger sahn.
Der heute auffuhr, lässet uns nicht Waisen:
 Wir wollen mit ihm in den Himmel reisen.

Widmung.

Den Leidenden.

Was mir erschien in schwerer Prüfung Stunden,
Trostreich und mild aus meines Gottes Hand,
Ich hab' es nun in einen Strauß gebunden
Und meinen süßen Lieben zugesandt.
Könnt' es vielleicht auch kühlen fremde Wunden,
Gern sei es jedem Dulder zugewandt;
Waldblumenduft kann schwüle Lüfte würzen
Und bangen Harrens nächt'ge Stunden kürzen.

Doch könnt' ich euch zum Buch der Bücher leiten,
Dann sähe ich mein schönstes Ziel erfüllt,
Dann wird, auf seinen geistdurchwehten Seiten,
Des Lebens dunkle Führung euch enthüllt;
Dann könnt ihr siegreich durch das Elend schreiten,
Auch wenn euch Menschenmeute wild umbrüllt;
Mit Liebe sühnen, was der Haß verschuldet,
Und fröhlich tragen alles, was ihr duldet.

O, segne, Herr, mein kühnes Unterfangen!
  Ein müder Wandrer, krank und schmerzbeladen,
Von Qual durchzuckt, kam ich zu dir gegangen,
  Da hast du meiner dich erbarmt in Gnaden.
Bekenne dich zu meinem Glutverlangen,
  Laß deine Wahrheit leuchten meinen Pfaden.
Auf dich allein will ich mein Heil erbauen,
  Im Glauben schauen, hoffend dir vertrauen.

Sinnsprüche und Antworten

im Anschluß an das Nachwort der „Poetenbibel.“*)

1.

So lang' du noch schauest
Zum Himmel hinauf,
So lang' du vertrauest,
Gieb Hoffnung nicht auf.

2.

„Taghell könnten selbst die Krypten
Oberlicht=durchflutet flimmern.“
„„Willst dem Suchenden die Freude
Du am eignen Licht verkümmern?““

---

*) „Das Wort der Wahrheit. Heilsgeschichte alten und neuen Bundes im Gewande der Dichtung. Eine Poetenbibel, als Begleiterin auf der Wanderung durch das Leben. Von E. Sartorius.“ Verlag von Alphons Dürr in Leipzig.

3.

„Rein vom Staube der Gemeinheit
Spiegelt dunkel der Lazur.“
„„Werfe er zurück in Reinheit
Des Beschauers Antlitz nur.““

4.

„Nicht am Bau konnt' ich verwenden
Alles Gold, das du gespendet.“
„„Was verblieb in deinen Händen,
Zeige, daß dein Leid sich wendet.““

5.

„Kühn geschwungne Arabesken
Gäben Leben mehr dem Bau.“
„„Deutet nicht der Geist die Fresken,
Bleibt das Ganze Grau in Grau.““

6.

„Wird es nicht in Staub verwehen
Unerkannt und unverstanden?“
„„Warb es mir nur eine Seele,
Deckt es, was wir drauf verwandten.““

7.

„Selbst bedroht im Heiligtume,
Soll ich schlagen Todeswunden?"
„„Glaube an der Schuld Vergebung,
Und die Lösung ist gefunden.""

8.

„In den Busen deiner Feinde
Sollte bohren ich das Schwert."
„„Hab' ich je zum Bau des Tempels
Blutbefleckter Hand begehrt?""

9.

„Ach, wie viel hab' ich gesündigt,
Mehr ward mir zur Last gelegt."
„„Ward vergebens dir verkündigt:
Selig ist, wer Leiden trägt?""

10.

„Klagend um die lieben Meinen,
Muß ich bang zum Himmel schrein."
„„Konnte ich dir hier erscheinen,
Sollt' ich ihnen nah nicht sein?""

11.

„Bist du also nahe jedem,
Der in gleicher Trübsal ist?“
„„Sahest du, daß meine Sonne
Eines Grashalms je vergißt?““

12.

Wenn geblendet um so süßer
Nachtigall im Kerker flötet,
Wehe! Ward von deinen Händen
Ihrer Augen Licht getötet.

13.

Was mich bewegt' in Freud' und Leid,
Das bring' in schmucklos schlichtem Kleid
Euch freundlich ich entgegen.
Mag es gefallen, wem's gefällt:
Wer nichts von derlei Dingen hält,
Der wird's wohl auch nicht mögen.

14.

Wie Sterne leuchten durch die dunkle Nacht,
So strahlen hohe, göttliche Gedanken

In diese Welt voll Glanz und Farbenpracht.
Laß Sinn und Seele sehnend sie umranken,
Zu neuem Sein der Erde Sohn erwacht,
Fest wird das Herz im trügerischen Schwanken.
Es wird zur Wesenheit, was du geglaubt;
Ob Not und Kummer lastend dich umgeben,
Zu schönern Welten darfst du dich erheben,
Zu Seligkeiten, die kein Tod uns raubt.
Was aus dem Geist in Wahrheit ward geboren,
Das ist für Ewigkeiten unverloren.

15.

„Illusion und Illusionen
Leiten uns am Gängelband!“
„„Möchtest du auf Erden wohnen,
Führte dich nicht Geisteshand?““

16.

„Also durch Polaritäten
Nähern wir uns deinem Thron?“
„„Glaube an Realitäten,
Und sie werden dir zum Lohn.““

Inhaltsverzeichnis.





